

lich unterzeichnete er im Dezember 1929 eine Erklärung der aufständigen Generale, die den Rücktritt Tschiangkaifschais forderte, begünstigte anschließend die Bildung einer nordchinesischen Regierung im März 1930. Als sich diese Regierung im September 1930 aber wirklich konstituierte und Ts'ang Name auf der Ministerliste aufgeführt war, gab er die Gegenerklärung, daß er, ohne sein Einverständnis einzubringen, in die Nordregierung aufgenommen worden sei. Wenige Tage später erklärte er sich dann für die Nanjing-Regierung und führte seine Truppen gegen Peking, dem Sitz der Nordregierung, das am 23. 9. 1930 eingenommen wurde. Durch den Abfall Ts'angs zerfiel die Nordregierung. Als stellvertretender Oberbefehlshaber der Nanjing-Regierung schloß Ts. mit den aufständigen Nordführern Frieden. Neben der Mandchurie beherrschte er nun auch noch unumschränkt die Nordprovinzen Chinas, so daß er zum mächtigsten der chinesischen Gouverneure geworden war.

Von dieser Höhe wurde Ts. im September 1931 durch den Einfall der Japaner in die Mandchurie gestürzt. Seine Feinde behaupten, daß Ts. mit Japan in weit vorgeschrittenen Verhandlungen über die Vorkriegs- der Mandchurie und der Nordprovinzen von Zentralchina gestanden habe, und daß es nur durch die zu weit gehenden Einflussforderungen Tokios zum Bruch gekommen wäre. Diese Schlussverhandlungen wurden in dem japanischen Konsulat in Mukden geführt, und Ts. und seine Begleiter hätten sich nur unter Vorbehalt von Revolieren und einem Sprung durch das Fenster vor der Gefangennahme durch die Japaner retten können. Danach hätten sich die Japaner dem früheren chinesischen Kaiser Puni zugewandt.

Gleichzeitig mit dem Einfall der Japaner brach in verschiedenen Teilen des Landes ein Aufstand gegen Ts. aus, und Ende September bildeten sich in Mukden, Kirin und Gordin unabhängige Regierungen. Gegen diese und gegen die Japaner zog Ts. als Oberkommandierender der Zentralregierung ins Feld, von seinem Untergeneral Matshangtschung aus heldenmütig unterstützt. Am 12. 12. 1931 trat er als Gouverneur der Mandchurie zurück; am 20. 12. mußte er sich mit seiner Armee aus Tschinatshau, wo sein Hauptquartier gelegen hatte, hinter die Große Mauer zurückziehen, während Ma von der Mongolei aus weiter Krieg führte.

Nachdem sich die Mandchurie am 9. 11. 1931 unabhängig erklärt hatte, wurde am 19. 2. 1932 der ehemalige Kaiser Puni zum Präsidenten der Republik Mandschukuo ernannt. Die Anerkennung durch Japan erfolgte aber erst im folgenden September.

Als Oberbefehlshaber der gesamten Verteilungstruppen ging Ts.'s Machtbereich bis einschließlich der mongolischen Provinzen. Die latente Art seiner Kriegsführung hatte schon wiederholt schweren Unmut in den nationalen Kreisen Chinas laut werden lassen. Als nun im Juli 1932 die Japaner bis in die chinesische Provinz Jehol vordrangen und am 20. 7. 1932 die Stadt Tschangtschang besetzten, erfolgte die ersten schweren Angriffe des chinesischen Staatspräsidenten Wangtschingwei gegen Ts., die darin gipfelten, daß Ts. für die nationale Verteidigung Anstimmungen aus dem chinesischen Staatsfonds erpreste, die lediglich in seine eigene Tasche fließen. Als der Generalissimo Tschiangkaifschai seinen Absichten gegen diese Angriffe schickte, trat Wang am 10. 8. 1932 selbst von seinem einflussreichen Amt zurück, wodurch Tschiangkaifschai den Nationalisten gegenüber in eine schwierige Lage kam und wohl über seinen Schwärmen fallen lassen mußte. Am 18. 8. 1932 erließ die Nanjing-Regierung Ts. durch einen Militärakt, aus 57 Generalen bestehend, deren Vorsitz Tschiangkaifschai selbst übernahm. Ts. kam dieser Absetzung durch seine Militärerklärung um einen Tag zuvor. Daß er aber Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in den Nordprovinzen blieb, ermöglichte die Japaner als Anlaß zu neuen Angriffen und zur Besetzung der Provinz Jehol.

Ts. ist mit der Schwester des Außenministers der Nanjing-Regierung, Dr. C. T. Wang, verheiratet. Durch die Heirat seiner Schwester mit T. A. Sung, dem Bruder des Verkehrsministers, ist er also in doppelter Beziehung mit der mächtigen chinesischen Familie Sung verschwägert.

Edvard VIII. bei Wien...

Wien, 14. Dezember. (Eltz.) Am Spätabend des Sonntag traf der ehemalige König Edvard VIII. in Wien ein. Auf dem Bahnhof wurde er von dem englischen Gesandten Selby und einem Vertreter der österreichischen Regierung empfangen. Der ehemalige König fuhr vom Bahnhof unmittelbar in das Hofschloß gehörende Schloß Czernfeld, welches 30 Kilometer südlich von Wien liegt.

Kannas, 14. Dezember. (Eltz.) Eine in Tunis (Nordafrika) erscheinende Zeitung bringt die Meldung, daß Frau Simpson eine an der Bucht von Hammamet 50 Kilometer von Tunis entfernt gelegene schöne Villa gekauft habe.

London, 14. Dezember. (Eltz.) „Press Association“ meldet, daß in Dublin ein Klubausheber Selbstmord verübte, nachdem er die Nachricht von der Abberufung König Edvard VIII. erfahren hatte. Mehrere Personen hätten das vor Gericht bezeugt.

Siebzehn Bischöfe Englands rufen zum Kampf gegen den Kommunismus auf

London, 14. Dezember. (Eltz.) Von allen Kanzeln der römisch-katholischen Kirchen in England und Wales wurde am Sonntag ein von vier Erzbischöfen und 13 Bischöfen unterzeichneter Brief verlesen, in dem die Laienschaft zum organisierten Widerstand gegen den Kommunismus aufgefordert wird.

Ein deraartiges Apokalyptisches, so heißt es in dem Brief, sei nichts Apokalyptisches, der Kommunismus drohe den größten Teil der Welt niederzurufen. Der Kommunismus werde als Heilmittel für die Ungerechtigkeit des Materialismus, der sich auf dieser Erde breit mache, bezeichnet. Aber dieses Heilmittel sei schlimmer als das Uebel selbst. Es sei nur zu gut bekannt, daß es einen freibaren Boden für die Art des Kommunismus gäbe. Aus diesem Grunde könne die römisch-katholische Kirche auch nicht über den wahren Charakter dieses täglichen Wachstums schweigen. Die Abschaffung der Religion sei ein fundamentaler Verstoß des Kommunismus. Zwischen dem Katholizismus und dem Kommunismus könne es keinen Kompromiß geben.

Zu den britisch-französischen Vermittlungsvorschlägen

„Trotzdem zur Mitarbeit bereit!“

Die Antworten Deutschlands und Italiens

Berlin, 14. Dezember. (Eltz.) Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat den hiesigen Botschafter Englands und Frankreichs Sonntag nachmittag ein Memorandum übermittelt, in dem die deutsche Regierung zu den englisch-französischen Vorschlägen für die weitere Behandlung der spanischen Frage Stellung nimmt.

Rom, 14. Dezember. (Eltz.) Zu den Vorschlägen Englands und Frankreichs für die Weiterbehandlung der spanischen Frage ist am Sonnabend abend folgende amtliche italienische Mitteilung ausgeben worden:

„Graf Ciano hat heute dem englischen Botschafter und dem französischen Geschäftsträger die Antwort der italienischen Regierung auf die ihr unklarer unterbreiteten Vorschläge hinsichtlich der Nichtmischung in die Angelegenheiten Spaniens und die Vermittlung zwischen den beiden in Streit liegenden Parteien überreicht.“

Berlin, 14. Dezember. (Eltz.)

Das am Sonnabend nachmittag den hiesigen Botschaftern Englands und Frankreichs übermittelte Memorandum hat folgenden Wortlaut:

„Die deutsche Regierung beehrt sich, auf die Memoranden der Königlich-Britischen und der Französischen Regierung vom 5. d. Mts. über die Lage in Spanien folgendes zu erwidern:

London subelt dem neuen Könige zu

Georg VI. zum König ausgerufen

Die Proklamation an die Wehrmacht - Baldwin leistet als erster den Treueid

London, 14. Dezember. (Eltz.)

Am Sonnabend um 10 Uhr (m.e.Z.) wurde Georg VI. an verschiedenen Plätzen Londons und in der City feierlich zum König ausgerufen.

In den Straßen, durch die der Zug der Herrschaft ging, standen Truppen aller Waffengattungen Spalier. Stunden vorher waren die Straßen bereits schwarz von Menschen, die dicht an dicht standen, um den feierlichen Zug zu sehen; dicht bestand waren auch die Fenster der an den Straßen liegenden Häuser.

Am St.-James-Palast, dem Ältesten der Königschlösser Londons, trat am Sonnabend um 12 Uhr m. e. Z. der Thronrat zusammen, um die Proklamation König Georg VI. aufzusetzen. Zu diesem feierlichen Staatsakt versammelten sich die Kabinettsminister, die Mitglieder des Geheimen Rates, der Lordmajor und der Alderman von London sowie die Oberbürger, d. h. die Inhaber der obersten richterlichen Stellen der Stadt London. Sämtliche Mitglieder erschienen in der ihnen zustehenden prunkvollen Hofuniform bzw. in ihren mittelalterlichen Anzügen. Eine große Menschenmenge sammelte sich vor dem Palast an, um dieses seltsame Schauspiel zu beobachten.

Der König wurde sofort in den Thronsaal des Palastes geführt. Der gesamte Thronsaal des Palastes wartete hier auf den neuen Monarchen, um die feierliche Proklamation vorzunehmen. Zu dem Rat gehörten auch die Vertreter der Dominions und Indiens, die zusammen mit den übrigen Mitgliedern „einstimmig und eines Herzens erklären und proklamieren, daß der hohe und mächtige Prinz Albert Frederick Arthur George nun durch Gottes Gnade unser einziger mächtiger Lehnsherr als König Georg VI. ist, dem wir aus vollem Herzen und in demütiger Jüchlichkeit Treue und ständigen Gehorsam schwören.“

Der erste Staatsakt des neuen Königs Georg VI. bestand in der Gewährung einer Audienz an die Vertreter der britischen Dominions in London, die dem König bei dieser Gelegenheit die Huldigung und das Treuegelübde ihrer Länder überbrachten. Der König empfing sodann den Vizepräsidenten Ramsay MacDonald und genehmigte eine Verordnung, die bestimmt, daß der für die

1. Die deutsche Regierung teilt selbstverständlich den Wunsch der beiden Regierungen, in Spanien möglichst bald geordnete, friedliche Zustände hergestellt zu sehen und insbesondere der Gefahr eines Uebergreifens des Brandes auf das übrige Europa vorzubeugen. Sie ist bereit, alle Maßnahmen zu unterstützen, die wirklich geeignet sind, diesem Zwecke zu dienen, der allen ordnungsliebenden und auf die Sicherung des Friedens bedachten Regierungen in Europa am Herzen liegen muß.

2. Was den Vorschlag der beiden Regierungen anbelangt, die Vereinbarung über die Nichtmischung in die spanischen Wirren zu bekräftigen und durch weitere Verabredungen effektiv zu gestalten, so muß die deutsche Regierung darauf hinweisen, daß sie von Anfang an, so auch in ihrer Note vom 27. August, dafür eingetreten ist, in die zu treffenden Verabredungen die Verhinderung der Ausbreitung von freiwilligen Teilnehmern an den Kämpfen in Spanien teilzunehmen. Sie hat es mehr begehrt, daß sich andere Regierungen damals hierzu nicht haben entschließen können, was zweifellos wesentlich dazu beigetragen hat, die Lage in Spanien zu verschärfen. Ob das gleiche Verbot jeder direkten oder indirekten Intervention auch unter den heute gegebenen Verhältnissen noch zu den erstrebten Zielen führen kann, muß leider einigermaßen zweifelhaft erscheinen. Das bedarf angesichts der allgemein bekannten Rolle, die

landfremde Elemente in immer steigendem Maße bei der Entfesselung anarchistischer Aktionen in Spanien gespielt haben und noch spielen, keine näheren Begründung. Die deutsche Regierung ist aber gleichwohl bereit, sich in dem Londoner Ausschuss, wie bisher, an allen Beratungen darüber zu beteiligen, wie eine Änderung dieses Zustandes und eine wirksame Kontrolle der zu treffenden Vereinbarungen herbeigeführt werden könnte. Dabei ist sie aber der Ansicht, daß das Verbot direkter oder indirekter Intervention als ein einheitliches Gesamtproblem in Angriff genommen werden müßte.

3. Der Gedanke, durch eine gemeinsame Vermittlungsaktion der beteiligten Mächte den Kämpfen ein Ende zu bereiten, verdient an sich herzlich alle Sympathie. Die deutsche Regierung hat indes schon durch die von ihr ausgesprochenen Anerkennung der nationalen Regierung zum Ausdruck gebracht, daß sie neben dieser Regierung keinen anderen Faktor in Spanien sieht, der noch den Anspruch erheben könnte, das spanische Volk zu repräsentieren. Die dieser nationalen Regierung gegenüberstehende Partei hat überdies durch die Ermordung politischer Gegner, durch Geiselnahmen, Verbrennungen und andere Brutaltaten die Leidenschaften bis zum äußersten aufgepeitscht. Eine Versöhnung mit dieser Partei erscheint schon wegen der in ihr offensichtlich vorherrschenden anarchistischen Tendenz schwer denkbar. Wie es vollends in Frage kommen könnte, bei dieser Sachlage eine ordnungsmäßige Volksabstimmung in Spanien zu bewerkstelligen, vermag die deutsche Regierung nicht zu erkennen. Trotzdem wird sie aber, wenn die anderen Regierungen brauchbare konkrete Vermittlungsvorschläge glauben machen zu können, an deren Prüfung und Verwirklichung bereitwillig mitarbeiten.“

Die Baltischen Staaten als Friedensfaktor

Nach Beendigung der 5. Außenministerkonferenz der baltischen Staaten äußerten sich die drei Minister der Presse gegenüber über die Ergebnisse der Konferenz.

Außenminister Pozoraitis erklärte: „Ich freue mich, durch Ihre freundschaftliche Vermittlung der letzten öffentlichen Meinung sagen zu können, in welchem Maße auf der soeben abgeschlossenen Konferenz der Geist herzlicher Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses herrschte. Die Baltische Entente besteht, sie arbeitet erfolgreich, und sie hat sich fest vorgenommen, ihrerseits alle Kräfte an die Stärkung eines friedlichen, auf Gerechtigkeit und Rechtlichkeit beruhenden Zusammenlebens der Völker zu wenden, wie es die führende Linie der internationalen Politik ist. Die gegenwärtige Konferenz ist zweifellos ein neuer Schritt auf dem Wege zu diesem Ziel.“

Ich benutze die Gelegenheit, um Herrn Munter, welcher mit großer Kompetenz auf unserer Konferenz präzidiert und eine seltene Gattungsart bewiesen hat, wie auch den Erfahrungsreichtum und dem erhabenen Geist der Zusammenarbeit Herrn Aleks meine Anerkennung auszusprechen.“

Der lettische Außenminister Munter sprach u. a. aus:

Hinsichtlich der Lage in Osteuropa kann man beobachten, daß sie immer klarer wird, und wo Klarheit ist, da kann man auch Methoden zur Überwindung von Konflikten finden. Die Grundelemente der osteuropäischen Politik sind Deutschland, die UdSSR, und jene Staaten, die das Gebiet zwischen diesen beiden Staaten bilden. Dieses Gebiet, zu dem auch die Staaten der Baltischen Entente gehören, hat eine große Bedeutung als Friedensfaktor, und wir sind uns völlig einig über die Wichtigkeit unserer gemeinsamen Mission. Es ist nicht immer leicht, eine bestimmte und unabhängige Linie zwischen zwei Großmächten einzuhalten, zwischen denen gegenwärtig auf Grund ideeller Motive eine starke Spannung herrscht. Jedoch ist uns dieses bisher gelungen, und es mehr sich die Zusammenarbeit zwischen Lettland, Estland und Litauen entwickelt, desto bestimmter wird unsere Haltung und desto fester unsere Überzeugung, daß wir das Richtige tun, nicht nur um unserer engeren Interessen, sondern auch um des allgemeinen Friedens willen. Unsere Politik beruht auf Freundschaft, wir hegen gegen niemand Haß und haben auch keine Streitobjekte mit anderen Staaten.“

Ich bin überzeugt, daß die öffentliche Meinung in allen drei Staaten unsere Zusammenarbeit positiv bewertet, und wir fühlen selbst, daß unsere Konferenzen zu einem notwendigen Faktor unserer Außenpolitik geworden sind. Wir scheiden in dem Bewußtsein, daß wir unseren Fortschritt in Zusammenarbeit und unter Freundschaft vorleben.“

Der estländische Außenminister Ael erklärte u. a.:

Wie Sie aus der amtlichen Verlautbarung feststellen können, sind die Uebereinstimmungen und Einmütigkeit der Ansichten vollständig, sowohl hinsichtlich der Fragen, welche im gegenwärtigen Augenblick die Interessensphäre der Baltischen Staaten betreffen, als in Bezug auf den allgemeinen Frieden. Das beweist ein weiteres Mal die Solidarität der Grundlagen unserer Beziehungen. Aber wenn diese glücklichen Beziehungen auf allen Gebieten blühen, so ist dafür in erster Linie der klaren und friedliebenden Politik zu danken, welche stets von den Regierungen der drei Staaten verfolgt worden ist, die auch weiterhin auf dem eingeschlagenen Wege bleiben werden. Die tiefste Rechtfertigung dieser Politik ist, daß sie den Aspirationen unserer Völker entspricht und ihre völlige Zustimmung gefunden hat.

Ich gestatte mir, die Hoffnung auszusprechen, daß auch die Presse alles nur Mögliche tun wird, um den Geist des Verständnisses und der Zusammenarbeit zwischen Lettland, Estland und Litauen zu stärken.

München, 12. Dezember. In der Nacht zum Sonnabend erlancete sich in München ein schweres Unglück, das neun Menschenleben forderte. In der Nähe des Bahnhofs wurde ein Zug von drei Zügen in großer Menge Gas aus. Die Bewohner dieser Häuser wurden im Schlafe überrascht. Neun Personen fanden den Tod; weitere sechs Personen erlitten Verletzungen.

Die Sautrede des französischen Marineministers

„Sehr umfangreiches Flottenbauprogramm“

Das Meer gehöre den Linien Schiffen - 35 000 Tonnen-Schlachtkreuzer auf Kiel gelegt

Paris, 14. Dezember. (Eltz.)

Am Sonnabend ist in St. Nazaire ein neues französisches Linien Schiff von 26 500 Tonnen vom Stapel gelaufen; es erhielt den Namen „Strasbourg“.

Die Sautrede hielt der Kriegsmarineminister; er betonte, daß das Linien Schiff als Waffe heute eine Wiedererfindung erlebe. Nur mit diesem Typ von Kriegsschiffen könne im Kampf eine Entscheidung erlangt werden. Leichtere Kreuzer, U-Boote und Flugzeuge könnten prachtvolle und schnelle Laten sowie Teilerfolge vollbringen, aber sie könnten sich nicht endgültig durchsetzen. Das Meer gehöre den Linien Schiffen, die in diesem Sinne. Entsprechend diesen Richtlinien werde das Linien Schiff „Strasbourg“ außerordentlich stark ausgerüstet. Es werde vierlingsförmig am Bug erhalten und mit acht 33 Zentimeter-Geschützen, 16 13 Zentimeter-Geschützen und einer großen Anzahl Geschützen kleineren Kalibers bestückt werden.

Der Kriegsmarineminister erklärte weiter: Nach dem Linien Schiff „Strasbourg“, das das zweite war, dem Weltkrieg gebaute Kriegsschiff seiner Klasse sei, werden noch stärkere Linien Schiffe hergestellt werden. Gerade heute sei der 35 000 Tonnen-Schlachtkreuzer „Jean Bart“ auf Kiel gelegt worden. In Kürze könnten vier weitere Kriegsschiffe in die

französische Kriegsmarine eingereiht werden. Er könne natürlich keine näheren Angaben über das Flottenbauprogramm machen, bevor es dem Parlament vorgelegt sei; aber jetzt schon könne er sagen, daß das neue Bauprogramm sehr umfangreich sein werde.

Zum Vortrag beim japanischen Kaiser

Tokio, 14. Dezember. (Eltz.) Der japanische Außenminister Arita und Marineminister Nagano wurden am Montag vormittag vom Kaiser von Japan zu einem Vortrag empfangen, um dem Kaiser über die Lage in China und über die Maßnahmen zum Schutze des Lebens und des Eigentums japanischer Staatsangehöriger in China zu berichten.

Zu den Vorgängen in China äußerte sich Minister Arita dahingehend, daß nach die Ereignisse in China und die Entwicklung noch nicht genau übersehen könne.

Auf eine Frage, ob mit Rücksicht auf die Tatsache, daß man eine Zusammenarbeit von Tschangtschung mit den Kommunisten vermute, über einen gemeinsamen deutsch-japanischen Schritt in China gesprochen werden könne, erklärte der Außenminister, daß über solche Schritte niemals gesprochen worden sei.



Memel, 14. Dezember Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Silberner Sonntag

Der Silberne Sonntag hatte wieder einmal alle gepackt. Es ist eine alte Tradition, sich am Silbernen Sonntag mit Familie, Kind und Kegel durch die lichterfüllten Straßen von Schaufenster zu Schaufenster drängen zu lassen. Und so waren auch gestern die Hauptstraßen Memels mit ihren ununterbrochenen Schaufensterreihen schwarz von Menschen. Zur Belebung des Verkehrs hatte das Wetter noch ganz bedeutend beigetragen, war es doch mild und trocken. Leider fehlte der Schnee, der nun einmal nötig ist, um die richtige Vorweihnachtsstimmung zu erzeugen.

Wenn man sich im Strom der Menge eine Weile hatte treiben lassen, war man vielleicht etwas enttäuscht, denn die Dekorationen, die doch immer die Hauptfächer bei den Silbernen Sonntagen sind, waren in vielen Geschäften recht dürftig und reichen kaum an die des Vorjahres heran. Nur vereinzelt gab es weihnachtliche Lichterflamen in den Straßen. Großen Andrang hatten natürlich die Spielwarenschaufenster, und ein Fenster, in dem drei lustige kleine Zedler in umheimlich lebendigen Bewegungen für eine Kolor-Extrakt-Marke warben, war ununterbrochen von einer dichten Menschenmauer umgeben.

Wenn auch die meisten der durch die Straßen flüchtenden „Schleute“ waren, so konnte man doch auch in den verschiedenen Geschäften recht rege Kauflust bemerken, und viele eilten mit Paketen und Päckchen durch die Menge nach Hause. Kinder mit Luftballons und bunten Fähnchen zeigten wohl die lebhafteste Anteilnahme an dem Ausgestellten und ließen sich nur ungern von den bunten Herrlichkeiten fortziehen. Die Jungen mit den Hampelmännern fehlten auch diesmal nicht im Silbernen-Sonntag-Betrieb, der im ganzen gesehen zufriedenstellend genannt werden kann.

3000 Tonnen Kohlephosphat für die Unionfabrik

Am Sonntag lief der 3000 Tonnen große deutsche Dampfer „Vishoa“ in den Memeler Hafen ein und machte an den Pfählen im Winterhafen fest. Das Schiff bringt 2900 Tonnen Kohlephosphat für die Unionfabrik heran, die es in dem nordafrikanischen Hafen Casablanca geladen hat. Das Schiff muß jetzt einen Teil der Ladung in die großen Unionprähme leichten, ehe es mit dem verringerten Tiefgang den Dangelsturz zur Fabrik selbst herausholen kann. „Vishoa“ gehört der bekannten deutschen Reederei Oldenburg Portugiesische Dampfschiff-Reederei, Hamburg, die vor dem Krieg mit ihren Dampfern oft im Memeler Hafen Eichenholz für spanische und portugiesische Häfen geladen hat.

Als am Sonnabend abend der Dampfer „Hansa“ mit Holz nach Frankreich ausgelaufen war, war der untere Hafen fast leer. Im Winterhafen lag allein der Ruffe „Ladoga“, der erst Montag seine Salzladung herausgegeben haben wird. Auf Schmelzlag noch „Nimfrost“. Spät abends kam die „Friesland“ ein.

Ueber Sonntag hat sich der Verkehr wieder stark belebt, nachdem die verschiedenen Tourdampfer eingelaufen sind. Am Montag vormittag lag am

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Frühturnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Leichtes Musik. 17,30: Vortrag. 17,45: Klavier. 18,15: Vortrag. 18,30: Schallplatten. 18,40: Zeitungshören. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Nachrichten, Etta, Programm. 19,30: Opernübertragung.
- Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen. 17,15: Aus Kaunas. Etwa 20: Litauischer Unterricht.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,15: Frauenturnen. 8,40: Musik am Morgen. 9,30: Für die Frau. 10: Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14,30: Merket. 15: Kinderfunk. 16: Schallplatten. 17,20: Klavier. 17,35: Hörbild. 18: Konzert. 20,10: Alle Puppen tanzen. 22,40: Tanz- und Volkstanz.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 10,30: Fröhlicher Kindergarten. 11,40: Landfunk. 12: Deutsches-sinnliches Konzert. 13,15: Mittagskonzert. 14: Merket. 15,45: Heitere Lieder. 16: Nachmittagskonzert. 18: Das deutsche Lied. 18,40: Zwischenmusik. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20,10: Wir bitten um Tanz. 21,40: Richard-Strauß-Konzert. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
- Berlin (Welle 335). 19: Querschnitt durch die XI. Olympischen Spiele. 22,30: Tanz- und Volkstanz.
- Breslau (Welle 316). 19: Hörspiel. 20,10: Sagen um Schlesien Burgen. 21,40: Richard-Strauß-Konzert. 22,30: Tanz.
- Hamburg (Welle 332). 19: XI. Olympische Spiele. 22,30: Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 19: Olympische Spiele. 22,30: Tanz bis Mitternacht.
- Köln (Welle 456). 18,40: Hörerlieder. 20,10: Unterhaltungskonzert. 21: Hörspiel. 22,25: Englische Unterhaltung. München (Welle 405). 19: Olympische Spiele. 22,30: Sünden-Nachfrage. 23: Tanz- und Volkstanz.
- Wien (Welle 507). 20,10: Konzert. 22,20: Beethoven-Musik. 23,05: Schallplatten.
- Beromünster (Welle 540). 19: Unterhaltungskonzert. 19,40: Kammermusik. 20,10: Schubert-Konzert. 20,45: Hörspiel.
- Stockholm (Welle 426). 21: Orchestermusik. 22: Orchester- und Klavierkonzert.
- Warschau (Welle 1339). 19,20: Operettenmusik. 20,15: Orchester- und Solistenkonzert. 22,45: Tanzmusik.

Außenkal der Londoner Tourdampfer „Atlantic“ beim Löschen von 164 Tonnen Stückgut in den Packhof. Neben ihm hatte die „Marieholm“ festgemacht, die Ladung von Stockholm heranzieht. Von Rotterdam löst die „Argo“ Dampfer „Eperber“ 650 To. Eisen und Stückgut an Land und in die Hüllschuppen. An den Dampfen liegt der deutsche Dampfer „Vishoa“ und leichtert Phosphat für die Unionfabrik.

„Samlanaes“ ladet in der Dange noch Rundholz für Holland. An der Zellulosefabrik nehmen die Kräne 1991 To. schwedische Kalksteine aus dem Memeler Dampfer „Friesland“. Auch der Dampfer „Immo Ragnar“ hat eine Ladung Kohlen von Newcastle für die Fabrik herangebracht. An der Exportas erhält „Nimfrost“ Fleischwaren für England.

Am Montag werden noch der Hamburger Tourdampfer „Bernhard“ mit Stückgut und das holländische Motorschiff „Maartje“ mit etwa 2300 Fsk Perlingen von Great Yarmouth erwartet. Ferner ist in diesen Tagen der Schwede „Themis“ fällig, der hier größere Partien Flach nach Schweden laden wird.

Der Wochenplan des Deutschen Theaters

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Das erfolgreiche Lustspiel „Die vier Gefellen“ von Jochen Suth wird heute, Montag, im Anrecht weiß zum letzten Mal gegeben. Das Anrecht rosa erhält Dienstag das sportfreudige musikalische Lustspiel „Megatta“. Am Mittwoch wird im Anrecht gelb das sich einer steigenden Beliebtheit erfreuende Weihnachtsstück „Das Gottes Kind“ wiederholt. Das Kammerstück „Mary und Lisa“ von Sigmund Graff wird am Donnerstag im Anrecht blau aufgeführt. Die nächste öffentliche Vorstellung im freien Kartenverkauf des Weihnachtsstücks „Das Gottes Kind“ von Emil Alfred Herrmann ist für Sonntag, den 20. Dezember, um 3,30 Uhr, angesetzt. — Da eine lebhafteste Nachfrage nach Karten eingeseht hat, empfiehlt es sich, schon rechtzeitig im Laufe der Woche Plätze zu sichern.

Ermittelte Einbrecher

Wie uns von der Kriminalpolizei mitgeteilt wird, konnte der Einbruch bei der Firma „Gerove“ am Neuen Markt aufgeklärt werden. Als Täter kommen die beiden Arbeiter Mebias Burinskas und Pranas Januttis in Frage, die von der Polizei in Kretinga am Tage nach der Tat als verdächtig erscheinende Personen festgenommen wurden. Die Täter wurden von der dortigen Polizei dem Memeler Kriminalpolizeiamt zugeführt; sie haben auch die Tat eingestanden. Bei ihnen konnte noch ein Gelddbetrag von etwa 750 Lit vorgefunden werden. Die bei der Firma „Gerove“ geraubte eiserne Geldkassette hatten die Täter erbrochen und sie unweit vom Kanalschuppen in den Festungsgraben geworfen. Diese Kassette wurde, da sie nicht allzuweit vom Ufer im flachen Wasser lag, geborgen. In der Kassette wurden auch noch sämtliche Papiere, u. a. Wechsel und Schecks im Werte von über 4000 Lit

40 Jahre Tierchutz in Memel

Ordentliche Mitgliederversammlung des Tierchutzvereins

Der Tierchutzverein für Memel und Umgegend hatte dieser Tage seine Mitglieder zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung nach der städtischen Schule eingeladen. Diese Mitgliederversammlung brachte einen ausführlichen Rückblick über die 40jährige Geschichte des Vereins und seine Tätigkeit.

Rektor Dammerdeich, der Vorsitzende und Mitbegründer des Vereins, begrüßte die Mitglieder und gab anschließend einen Bericht über die Geschichte des Vereins. Der Tierchutzverein wurde am 13. November 1896 von Stadtrat Dubrow ins Leben gerufen. Der Hauptgrund, den Verein zu gründen, war die Not der Pferde, die von ihren Besitzern übermäßig angestrengt und gequält wurden. Immer wieder hat sich der Verein auch in den folgenden Jahren für die Pferde eingesetzt und die Pferdebesitzer bereinigt. Er setzte Prämien aus für gute Pferdebehandlung und -pflege. Im Winter 1898 versuchte man, den Pferden zum Schutz vor Auskälten auf dem glatten Pflaster Schuhe zu geben, doch bewährten sich diese nicht. Man trat auch mit dem Landwirtschaftlichen Verein in Verbindung, um bessere Lebensbedingungen für die Pferde zu erwirken. Platate warben auf dem Lande und in der Stadt für die Sache des Vereins. Neben den Pferden waren es die Vögel, denen die Aufmerksamkeit des Vereins galt. In jedem Jahr freute man größere Mengen Futter in öffentlichen Futterhäuschen auf dem Libauer Platz, auf dem Kirchhof und an der Kirche. Diese Maßnahme des Vereins wirkte so erzieherisch, daß bald auch vor Privatwohnungen Futterhäuschen aufgestellt wurden. Bei dem Futterstreuen handelt es sich nicht nur um ein Werk der Barmherzigkeit, sondern die Vögel verdienen sich ihren Schutz durch die Schäd-

gefunden. Die Täter wurden am Montag dem Amtsgericht zugeführt.

In der Nacht zum Montag wurde in der Schokoladenfabrik „Hage“, Polangenstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter entwendeten etwa 1 Tafeln Schokolade „Bock“, 8 Tafeln „Hage-Ruß“ und 8 Tafeln gewöhnliche Schokolade. — Am Sonnabend morgen wurde einem Besitzer von den Wagen auf der Straße von der Kreisheilanstalt bis zur Niederlage der Aktienbrauerei, Friedrich-Wilhelm-Strasse eine weiße Emailkanne mit 7 Liter Sahne entwendet.

Generalversammlung des Verbandes reisender Kaufleute

Am Sonntag vormittag hielt der Verband reisender Kaufleute im Vereinslokal Fischers Weinstuben seine ordentliche Generalversammlung ab.

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

Nachdem die Versammlung kurz nach 10 Uhr vom Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Hilpert-Buddelshem, eröffnet worden war, gab der Vorsitzende einen Bericht über die Arbeit des Vorstandes im letzten Jahr. Der Kassierer des Verbandes, Herr Bender, erstattete den Kassenbericht, der nichts zu erinnern ließ. Darauf wurde dem Gesamtvorstand Entlastung für das abgeschlossene Jahr erteilt. Bei den Wahlen wurde der alte Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Unter Punkt Interne Angelegenheiten wurden interessante Ausführungen über den Ausbau der Organisation gemacht. Daran schloß sich eine lebhafteste Aussprache der Mitglieder. Mit besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr schloß der Erste Vorsitzende die Versammlung.

Tauben- und Geflügelausstellung

Für die Zeit vom 11. bis 13. Dezember war eine Geflügel- und Taubenausstellung des Memelgebietes angekündigt worden. Diese Ausstellung fand jedoch nicht statt, weil die Geflügelzüchter vom Lande erklärten, daß sie sich aus wirtschaftlichen Gründen an der Ausstellung nicht beteiligen könnten. Dafür veranstaltete aber am Sonntag der bekannte Memeler Geflügel- und Taubenzüchterverein „Eintracht“ eine Ausstellung von Tauben und Geflügel in den Räumen von Fischers Weinstuben. Man muß vorweg sagen, daß die Ausstellung, soweit Tauben in Frage kamen, weit größer besichtigt war als die Verbandsausstellungen, und auch die vergebenen Preise übertrafen die, die bei den Verbandsausstellungen zur Vergütung kamen. Denn bei dieser Ausstellung wurden nicht weniger als 36 Preise, ein Wanderpokal und eine silberne und zwei bronzene Medaillen — die Medaillen waren von der Landwirtschaftskammer gestiftet — vergeben. Die Preisträger hatten aber auch ihre Preise, die recht wertvoll waren, verdient, da es sich durchweg um erstklassig gezüchtete Tiere handelte. Die drei Preisrichter — für Geflügel Herr Preuß und für Tauben die Herren Sellwig und Westphal — hatten es

daher nicht leicht, die besten Tiere unter den besten festzustellen.

In der Geflügelabteilung waren ausgestellt: Rhodeländer, rebhuhnfarbige Italiener neuester Zucht, Andalusier, Plymouth, Orpington und Millesieur-Zwerge und Rasi-Chapel-Enten. In dieser Abteilung erhielten Preise: für „Sehr gut“ Schmidke zweimal für rebhuhnfarbige Italiener und dreimal für Rasi-Chapel-Enten, Meinekatz zweimal für Millesieur-Zwerge und Herbert Blum einmal für Andalusier, Pomis einmal für Rhodeländer und Bertuleit einmal für gelbe Orpington. Außerdem erhielten sie eine Bronzene Medaille Pomis und Bertuleit.

Die Taubenausstellung zeigte Coburger Kerchen aller Farben, Pfautauben, Perücken, Luchs, deutsche Mövchen, Schildmövchen, Elbinger Weißköpfe, Hannoveraner, Danziger Hochflieger, Memeler Hochflieger, Rheingauer, Hamburger Weißschwänze, Hamburger Elster, Bremer Hochflieger und andere. „Sehr gut“ erhielten für Memeler Hochflieger: Kurmies und Herbert Blum je sechsmal, Proschinski und Westphal je dreimal, Slengies zweimal, und Fr. Blum, Schröder, Pjors, Wesulles, Labrenz und Buntin je einmal. Bestulles erhielt außerdem für seine ausgezeichnete Taube, die den Vorzug vor den anderen hatte, einen von Kaufmann Bouchard gestifteten Wanderpokal. Für Memeler Weißschlag erhielten „Sehr gut“ Fint und Proschinski je einmal, für Elbinger Weißköpfe Herbert Blum zweimal, für Gumbinner Weißköpfe Fint einmal, für Hamburger Elster Fint einmal, für deutsche Mövchen Buntin zweimal, für deutsche Schildmövchen Schmidke zweimal und Buntin dreimal, für Mövchen Herbert Blum einmal, für Bremer Hochflieger Westphal einmal, für Hannoveraner Herbert Blum einmal, für Danziger Hochflieger Westphal einmal, für Perücken Salut einmal, für Pfautauben Bouchard einmal, für Coburger Kerchen Buntin einmal, für Schautauben Seigies viermal, Schmidke, Herbert Blum, Griegeleit und Meinekatz je einmal und für Luchs Buntin einmal. Außerdem erhielt Buntin eine Silberne Medaille für Kerchen.

Die Ausstellung war von etwa 300 Personen besucht. Am Sonntag abend fand in Fischers Weinstuben eine Verlosung von Puten, Gänzen, Enten, Hühnern und Tauben statt. Es wurden 750 Lose verkauft, die etwa 80 Gewinne brachten.

Bei der Preisverteilung hob der Vorsitzende des Vereins Kaufmann Schmidke hervor, daß diese Ausstellung bisher die größte des Vereins „Eintracht“ gewesen sei, und dies sei den Mitgliedern des Vereins zu danken, die immer eifriger in der Zucht guter Rassefische arbeiten. Das zeige auch die große Anzahl von erstklassigen Schautieren, die allein von Mitgliedern des Vereins gestellt seien. Er wünschte, daß die Mitglieder weiter so arbeiten mögen, dann werde der Verein immer gesichert dastehen.

Um den Mitgliedern die Zuchtarbeit auch wirklich gut zu belohnen, war so gehandelt worden, daß diejenigen Aussteller, die mehrere Preise bekommen hatten, diese Preise in einem Preis erhielten, der aber dafür auch einen Wert bis zu 60 Lit hatte.

* Ausstellung von Schülerarbeiten. In der Aula der Auguste-Viktoria-Schule findet am Montag und Dienstag nachmittags von 3-6 Uhr nachmittags eine Ausstellung von Schülerarbeiten statt, die von Schülerinnen der Sexta bis Untersekunda gefertigt sind. Die zum größten Teil tabellenlosen Ausstellungsgegenstände geben einen fast lückenlosen Überblick über den Zeichen- und Nadelunterricht. Eltern und Personen, die an den Arbeiten unserer Jugend ihre Freude finden, ist der Besuch dieser Ausstellung sehr zu empfehlen.

* Beschlagnahme von Schmuggelwaren. Am Sonnabend wurde an der Karlsbrücke eine Person angehalten, die vom dem lettländischen Dampfer „Armonta“ mehrere Kisten Zigaretten und einige Flaschen Parfüm zu schmuggeln versuchte. Die Schmuggelware hatte einen Wert von etwa 600 Lit. Vor einiger Zeit wurden auf einem deutschen Schlepper im Festungsgraben in Memel größere Mengen Schmuggelwaren beschlagnahmt, darunter Seiden- und Wollstoffe. Diese Schmuggelwaren hatten einen Wert von etwa 1500 Lit. Die Schmuggler sind jetzt zu einer Zollstrafe von 6397 Lit verurteilt worden.

* Die Feuerwehre wurde am Sonntag mittag nach dem Grundstück Wöhrstraße Nr. 9 (Landratsamt) gerufen. Hier war eine Holzwand an einem Badezimmer durch den Gasofen in Brand geraten. Das kleine Feuer wurde mit einer Schlauchleitung vom Wasserkasten der Motorspritze in kurzer Zeit gelöscht.

* Polizeibericht für die Zeit vom 6.-12. Dezember. Als verloren sind gemeldet: Ein Drahthaarterrier, weiß-schwarz-braun; ein Inlandspsak mit Schulzeugnis für Petronella Jöbelius; ein großlitauischer Inlandspsak auf den Namen Stepas Virsbavicius; ein Päckchen, enthaltend ein Meter schwarzen Samt, fünf Meter Hemdentuch (weiß); eine grauleberne Brieftasche mit Inlandspsak auf den Namen Pranas Grickšas und anderen Papieren; eine silberne Armbanduhr mit Lederriemen; ein goldener antiker Ohring; ein dunkelblauer Damenregenschirm mit runder Krücke. — Als gefunden sind gemeldet: Ein grauer Damenstrumpf, drei weiße Taschentücher mit blauer und rosa Kante; ein Deckel von einer Radsonne; ein braunes Schuh mit weißen Flecken; ein Nadelkasten „Pavogatosi Esudetine“; eine braunleberne Aktentasche mit ein Paar wollenen Schläpfen, einem roten Kinderjäckchen und einem Aufragsbuch.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite

Memelgau

Kreis Memel

Auf der Chaussee Althof-Sudmanten-Trusch vom Fuhrwerk überfahren

Sonnabend nachmittag wurde die Arbeiterin A. Gaworska aus Sudmanten-Trusch auf der Chaussee zwischen Althof und Sudmanten-Trusch von einem Bauernfuhrwerk überfahren. Die Gaworska erhielt mit der Deichsel einen Schlag in den Rücken, so daß sie zu Boden stürzte. Dabei gingen die Hinterräder über sie hinweg. Das Bauernfuhrwerk führte eine Frau, die schleunigst davonfuhr, ohne sich um die Ueberfahrte zu kümmern. Die Gaworska hat Verletzungen erlitten. Bisher konnte die Besizerin des Fuhrwerks noch nicht festgestellt werden.

Kreis Heydekrug

Keuchhustenepidemie. — Treibjagd. Seit einiger Zeit herrscht im Schulbezirk Metterqueten eine Keuchhustenepidemie, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat. Fast sämtliche Schüler sind mehr oder weniger von dieser quälenden Krankheit, die in vielen Fällen mit hohem Fieber verbunden ist, befallen. Infolgedessen muß die Schule geschlossen werden. — Vor einigen Tagen wurde in der Jagdgemerkung Landhühner ein Keßeltreiben abgehalten, an dem sechs Schützen teilnahmen. Es wurden 19 Hasen und 3 Wildenten erlegt.

Goldene Hochzeit. Dieser Tage feierte das Ehepaar Hennigkes-Blüthemoor das Fest der goldenen Hochzeit. Hennigkes ist 72 und seine Frau 76 Jahre alt. Pfarrer Tennigkeit-Sangen segnete das Paar ein und überreichte ihm ein Geschenk des Landesdirektoriums.

Kreis Pogegen

Landwirtschaftliche Sitzung in Piktupönen

Dieser Tage fand bei Wilbermann in Piktupönen eine wichtige Versammlung des landwirtschaftlichen Ortsvereins Piktupönen statt, die durch den Vorsitzenden Wessier Sinnüber-Kullmen-Nemmen eröffnet und geleitet wurde. Vor Eröffnung der umfangreichen Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in ehrender Weise dreier verstorbenen Mitglieder des vergangenen Jahres. Nach Verlesung der eingegangenen Briefe erhielt der Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Heydekrug Dr. Lanfisch, das Wort zu einem Vortrage über „Grassaatenanbauversuche“. In erschöpfender Weise beantwortete er zunächst die Frage, was der Landwirt veranlaßt hat, bodenkundliche Grassaaten anzubauen und ging dann auf die Zubereitung des Bodens, der Einsaat, Pflege und Ernte über. Als empfehlenswerte Sorten zu Anbauversuchen nannte der Vortragende Wiesenknäuel, Anulagas, wechsellose Trese und Timothee. Seine aus der Praxis geschöpften Ausführungen fanden ungeteilten Beifall und brachten eine längere Aussprache. Dann berichtete Dr. Lanfisch noch über das Eindampfen von Kartoffeln und über den Anbau von Markstammkohl, den er ganz besonders zur Streckung von Nauchfutter zum Anbau empfahl. Nachdem noch verschiedene landwirtschaftliche Tagesfragen berührt und erörtert worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Kirchliches aus Pogegen. Am vergangenen Sonntag fand in der evangelischen Kirche in Pogegen die feierliche Einführung der neugewählten kirchlichen Körperschaften, und zwar sowohl im deutschen als auch im litauischen Gottesdienst statt. In dieser Woche wird am Donnerstag, dem 17. Dezember, nachmittags 2 Uhr, eine Feiertunde für die Frauenhilfe veranstaltet werden. Die Predigt hält Pfarrer Labrena, am Freitag, dem 18. Dezember, abends von 6 bis 7 Uhr, wird in der Kirche zu Pogegen eine Adventsbandacht stattfinden. Am Sonntag, dem 20. Dezember, wird der Gottesdienst deutsch und litauisch durch Witar Buttgeret-Piktupönen abgehalten werden. Pfarrer Labrena hält an diesem Tage in der Schule zu Kremsbühnen um 9 1/2 Uhr vormittags einen Außengottesdienst. Am Heiligabend, Donnerstag, dem 24. Dezember, findet in der Kirche eine Kinderweihnachtsfeier für die am Kindergottesdienst teilnehmenden Kleinen statt, zu der auch die Eltern und Verwandten der Kinder eingeladen sind. — Der Frauenverein Pogegen wird am Dienstag, dem 22. Dezember, nachmittags

3 Uhr, im Centralhotel eine Besprechung für die Gemeindevorstände veranstalten.

Verstümmeltes aus Kampspowillen. Vor einiger Zeit wurde mit der Reparatur der Kulle-Brücke in Neumellen begonnen. Das Material für die Reparatur lieferte Meister Fris Pr. Die Arbeiten sind jetzt beendet worden, so daß der Verkehr über die Brücke aufgenommen werden konnte. — Einen schweren Unfall erlitt dieser Tage die Besizerin L. aus Kampspowillen. Sie fiel so unglücklich, daß sie den Oberarm brach. Die Verunglückte mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden.

Einen Unfall auf dem Rittergut Abi. Schreit. Langen erlitt der Hofarbeiter Hoffmann, der beim Holzsägen mit der rechten Hand in die Kreisfläche geriet. Der Verunglückte mußte zu einem Arzt nach Willkisch gebracht werden.

Mit der Art verunglückt. Der Arbeiter Schneider aus Palomonen war dabei, mit einer Art einen hölzernen Balken zu bearbeiten. Dabei glitt die Art aus und traf Schneider so unglücklich in das Schenkelbein, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Auch ein „Raubüberfall“. Der Schneider J. aus Neustubern, der auf der Goadsbühner Chaussee, von Neudunen kommend, nach Hause ging, sah auf einem Felde unweit der Chaussee in einer Ackermaule ein Fahrrad liegen. J. ging zu dem Rade und fand an ihm Blutspuren, ebenso sah er neben dem Rade eine kleine Blutlache. Das Schlimmste befürchtend, nahm J. das Rad an sich und begab sich so schnell er konnte zum Amtsvorsteher und meldete, daß er das Rad herrenlos auf dem Felde gefunden habe. Die Blutspuren ließen auf irgend eine Gemaltheit schließen. Der Amtsvorsteher benachrichtigte telephonisch die Polizei. Zwischen hatte glücklicherweise der „Raubmord“ seine harmlose Aufklärung gefunden. Ein Jäger aus der Umgegend war mit dem Rade zur Jagd gefahren und hatte an ihm einige geschlossene Hosen angehängt. Daher erklärten sich die Blutspuren. Als er das Rad unweit der Chaussee abgelegt hatte und inszwischen lustig auf den Feldern jagte, fand er nach seiner Rückkehr das Rad nicht mehr vor. Ebenso wie der Finder des Rades, meldete er den Fahrraddiebstahl der Polizei, die ihm aber schon Aufklärung über den Verbleib seines Stahlrofes geben konnte.

Hohes Alter. Am 14. Dezember feiert der Rentier Leopold Knehn aus Piktupönen seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar ist Veteran des Krieges von 1870/71 und hat als Grenadier im Kronprinz-regiment zu Königsberg i. Pr. an den Schlachten um Metz und anderen Gefechten teilgenommen. Seine Gattin, mit der er noch das goldene Jubiläum feiern konnte, ist vor 1 1/2 Jahren verstorben. Wenn er auch im letzten Jahre von schwerer Krankheit heimgelacht wurde, ist er heute soweit hergestellt, daß er im Kreise seiner vier verheirateten Töchter nebst Schwiegereltern, neun Enkelkindern und einem Urenkel den selten einem Sterblichen vergönnten Geburtstag feiern kann. Der einzige Sohn ist im Weltkrieg gefallen und ebenso ist auch eine verheiratete Tochter verstorben.

Doppreußen

Drei Brüder hintereinander gestorben

Der Fall, daß drei verheiratete Brüder — die einzigen Geschwister — innerhalb von vier Monaten hintereinander eines natürlichen Todes sterben, dürfte wohl äußerst selten eintreffen. Den drei Tisfiter Familien Wesschewo blieb dies Leid nicht erspart.

Dogegen

Geben Sie mit der Zeit mit und leisten Sie sich ihr neuestes Lichtbild zu Weihnachten

Sämtliche Foto-Facharbeiten zu Tagespreisen

Zur Weihnachtszeit besonders zu empfehlen: **Eingebrannte Emaillebilder** billigst

Foto M. Genies, Pogegen

Annuschen

Eine bessere

2 1/2 Zimmer-Wohnung

mit gr. Veranda, Hof und viel Nebengelände, nur sofort günstig zu vermieten.

Kaufm. Reckles Annuschen
Bahnhofsstr.

Wischwill

Wischwiller
Sucht von sofort

Alfred Wessphal
Wischwill

Tätigkeit, ehelicher
Aufseher
und ebenlo
Mädchen
(Memell.) für Landhaushalt p. 1. 1. 37 gesucht.

B. Paul
Gethaus Raiten.

Clemmenhof

Ehrliches, sauberes

Mädchen

p. 1. 1. 37 gesucht.

Frau Petersen
Clemmenhof.

Glückl. Heirat
mühtig Beamter, 30, gute Erziehung, verträglich, aufrecht. Auskunft sofort. Rückporto erbeten.
Stadler Borgsdorf.

Heydekrug, 14. Dezember

Volksbücherei Heydekrug e. V. Beethoven-Abendfeier für die Stammpflichter der Meisterkonzerte

Am Sonntag nachmittag 5 Uhr ging in der vollbesetzten Aula der Vorderschule in Heydekrug die Beethoven-Abendfeier vor sich, die das Collegium musicum Memel seinen Stammpflichtern unentgeltlich bereite. Der hier bestens eingeführte Meistercellist Kurt Engert-Frankfurt spielte im Verein mit Fräulein Madlon N i e t h die selten gehörten Cellovariationen über „Lohrer Zion, freudig“. Die Pianistin spielte zum ersten Mal in Heydekrug und wurde sehr warm aufgenommen. Eine schöne Leistung war die A-Dur-Sonate von Beethoven, die beide Künstler zum Schluß spielten. Der reiche Beifall erzwang eine Zugabe, das Adagio aus der Arpeggione-Sonate von Schubert. Frau Hanni M a a c - K i r c h m a n n, die zurzeit weitende geschickte Konzert- und Bühnensängerin, brachte eine edle Gabe: des Meisters unterirdische „Abelaide“. Auch ihre Kunst wurde hier sehr beifällig aufgenommen. Im Mittelpunkt der Vortragsfolge stand die große Serenade, Werk 8 von Beethoven. Es war eine Freude, die Herren Willy L u d e w i g s (Violine), Richard T r o s t k y (Viola) und Kurt Engert (Cello) musizieren zu hören. Eine Fülle von Wohlklang, an die Gesänge der Seligen machend, strömte aus den kostbaren Instrumenten. Blumen und nicht endenwollender Beifall belohnte diese schöne Leistung, die so gefiel, daß der letzte Teil noch einmal wiederholt werden mußte.

Die Herrichtung des Konzertpodiums für diese kammermusikalische Veranstaltung war ein kleines Meisterwerk und erregte allgemeine Bewunderung. Jedenfalls gehört die Beethovenfeier des Collegium musicum in Heydekrug zu den Veranstaltungen, die man nicht so leicht wird vergessen können. Na.

Ausflug des Landwirtschaftlichen Vereins Werden

Der Landwirtschaftliche Verein Werden unternahm am Sonnabend einen Ausflug mit einem Omnibus nach dem Kreise Memel. An der Fahrt nahmen etwa 30 Mitglieder teil, die sich morgens um 7 Uhr unter Führung ihres Vorsitzenden, Landwirte Friederich-Abbau Heydekrug an der Abfahrtsstelle versammelten. Auf der Hinfahrt nach Memel wurde auf mehreren Gütern Halt gemacht und deren Betriebe und Viehbestände besichtigt, wobei von jedem Einzelnen lehrreiche und interessante Wahrnehmungen gemacht wurden. Man besichtigte die Güter Dampfen, Klein-Göbshöfen, Althof und Charlottenhof. In Memel fand zunächst eine Besichtigung der Aktien-Brauerei und der ihr angeschlossenen Betriebe, wie Weinkelerei, Spirituosen- und Sefefabrik statt. Von der Leitung der Brauerei wurden die Anstalten freundlich aufgenommen und bestens bewirtet. Dann erfolgte ein Besuch in der Molkereigenossenschaft, wo ebenfalls die Einrichtung besichtigt und die Teilnehmer an dem Ausflug beraten wurden. Hierauf sollten die Schlachthäuser der Aktiengesellschaft „Maitas“ auf Schmelz besichtigt werden. Da diese Gesellschaft jedoch am Sonnabend ihre Betriebe geschlossen hat, konnte eine Besichtigung dieser Schlachthäuser nicht stattfinden. Gegen 7 Uhr abends wurde die Rückfahrt nach Heydekrug angetreten. Alle Mitglieder des Vereins waren mit dem Verlauf des Ausfluges sehr zufrieden, da sie viel Lehrreiches gesehen hatten.

* Der Silberne Sonntag wurde in Heydekrug, wie in jedem Jahr, durch Offenhaltung der meisten Ladengeschäfte gekennzeichnet. Es setzte am Nachmittage auch ein recht reger Verkehr auf den Straßen ein, doch nahmen die meisten Spaziergänger nur eine Besichtigung der Schaufensterauslagen vor. Käufe wurden noch verhältnismäßig wenig getätigt. Im allgemeinen sind jedoch die Geschäftsleute nicht unbefriedigt, da ihre Erwartungen doch ziemlich erfüllt sind.

Der Gamsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Zweihundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Seit zwei Tagen, auf der ganzen, langen Fahrt, hatte sie kaum etwas Vernünftiges gegessen, jetzt sah sie mit gutem Appetit, trank auch die halbe Maß Bier dazu, und dann wurde sie müde, so unendlich müde!“

Zu Bett gehen mochte Josepha eigentlich noch nicht, sie streckte sich angesetzt auf den Divan und schloß augenblicklich ein.

Wie immer an den Tagen, an denen oben die Balalaika erkante, huschten auch in dieser Nacht wieder die unheimlichen Gestalten der seltsamen Religionsgemeinschaft über den Hof und verschwanden in der Memise. Diesmal waren es noch viel mehr, und eine außerordentliche Erregung lag auf allen Gesichtern.

Der Vorsitzende, der Mann mit dem struppigen Vollbart, der tagsüber Redakteur einer radikalen Zeitung war, trommelte nerods mit den Fingern auf den Altar. „Noch keine Nachricht?“

„Nicht.“

„Das Mädel muß doch in dieser Nacht zurückkommen?“

„Wenn sie überhaupt kommt!“

„Abgesangen ist sie nicht, das wäre während des Tages schon bekanntgeworden.“

„Weiß sie, was sie bringt?“

„Hoffentlich nicht.“

„Es ist höchste Zeit, ich habe das bestimmte Gefühl, daß wir hier immer schärfer überwacht werden.“

Die Tür wurde geöffnet, und Wischkin trat ein.

„Alles starrte auf sein Gesicht. „Nun, Brüderchen Wischkin?“

Ganz plötzlich stürzten dem Russen die Tränen aus den Augen. „Es ist gelungen! Da — da!“ Er übergab dem Redakteur das dicke Kuvert, das Josepha gebracht hatte.

„Wieviel?“

„Fünfhundert!“

„Dann können wir arbeiten.“

„Ich bin dafür, daß wir heute sehr bald wieder auseinandergehen. Zunächst muß das Geld in ein sicheres Versteck gebracht werden. Ich weiß nicht, ich habe das bestimmte Gefühl, daß wir in Gefahr sind. Wir werden einen andern Ort für die nächste Zusammenkunft wählen, und ich gebe euch Nachricht.“

Überhand seltsame Dinge gingen unweit der Zirkelschmiedsstraße vor. Zwei mächtige Lastautos fuhren heran und hielten vor dem Portal einer großen Bierkneipe. Eine lustige und anscheinend schon recht angebettelte Gesellschaft kletterte von den Autos herab. Arbeiter in Blauen und Mähen, aber seltsamerweise wußten ihnen auch einige Herren in Pelzen. Alles verschwand in dem Torweg des Bierhanles, aber niemand achtete darauf, daß die angetrunkenen Gesellschaft nicht in den Restaurationsaal einzutrat, sondern auf dem dunklen Hofe verschwand und sich von dort aus anscheinend spurlos verkrümelte.

Dann tauchten einzelne Gestalten in der Zirkelschmiedsstraße auf und auf der andern Seite im Föhlingberggäßchen auf. Gleichwohl erkante ein leiser Ruf, ein kurzer, schriller Pfiff, und am Ausgang des Gäßchens hielten plötzlich noch zwei weitere Lastautos mit ununiformierten Schupos. Auch auf dem Hof war es lebendig geworden. Einzelne Gestalten in Russenkleidern, wahrscheinlich verspätete Besucher der Versammlung in der Memise, huschten heran und verkrümelten sich in allerhand Winkel und Ecken.

„Also, Brüderchen, jetzt geht. Wir stehen an einem Wendepunkt. Die Waffen, die hier vergraben sind, werden nicht mehr lange schlafen. Nur jetzt keine Unvorsichtigkeit, nur jetzt nichts verraten.“

„Hände hoch, oder wir schießen!“ Ganz plötzlich war die Tür aufgerissen worden. Mitten im Saal stand Kriminalkommissar Wendeborn, und vier Wachtmeister in Uniform befanden sich neben ihm. Alle hatten geladene Revolver in den erbobenen Händen.

In der nächsten Sekunde gab es einen Altrenden Schlag, Wischkin war blühschnell auf ein Krah gesprungen und hatte den Schemel mit sicherer Hand gegen die einzelne Hängelampe geschleudert, so daß diese zersplittert herunterstürzte, das Petroleum weit umherverpöchte, der Docht aber glücklicherweise erlosch.

„Es ist zwecklos, daß Sie sich wehren, das ganze Viertel ist von der Polizei umstellt.“ Während der Kommissar diese Worte in den Raum donnerie, blühten die schnell hervorgerageten Taschenlampen auf. Der Angriff, den die Beamten im Dunkel auf sich erwarteten, geschah nicht. Als der Schein der kleinen elektrischen Lampen den Raum erhellte, war er vollständig leer.

„Wo sind sie hin?“

„Zur Tür hinaus ist niemand.“

„Also gibt es hier einen Keller.“

Andere Beamte kamen, ein Schupo brachte einen tragbaren Scheinwerfer heran, der durch einen starken Akkumulatord gespeist wurde. Mitten im Boden der Memise gabnte ein großes Loch, das bisher durch eine Falltür verschlossen war.

„Hinunter, dort ist ein Keller, Vorsicht! Die Bande hat Waffen.“ Kommissar Wendeborn wollte als erster hinab, aber er sprang wieder zurück. „Teufel noch einmal, die Kerls sind mit allen Hunden gehebt. Schnell aus der Memise!“

Ein sibilischer, bedäunender Duft drang aus dem offenen Loch. Die Beamten standen auf dem Hof und warfen die Tür hinter sich zu.

„Mit Giftgaben arbeitet das Pöbel!“

„Dann kann es kein Keller sein, sonst würden sie sich selbst zuerst erstickt.“

„Sicher ein unterirdischer Gang, den sie bis zu einem anderen Unterschlupf gegraben.“

„Entwischen können sie nicht, der ganze Block ist umstellt.“

„Also vorsichtig abfluchen, zunächst die Gebäude im Hof!“

Der Ziegen- und Hühnerstall wurden durchstöbert, der Esel begann laut zu schreien.

„In all das hinein ertönen fröhliche Tanzweisen, von der Balalaika in Wischkins Wohnung gespielt.“

„Herr Kommissar!“

Ein Schupo hatte den schreienden Esel auf den Hof hinausgezerrt.

„Da sind schon ein paar.“

Ganz hinten in dem kleinen Stall, unter der Futterrippe, in Stroh und Mist vergraben, hockten sechs Russen und starrten mit angsterfüllten Gesichtern den Beamten entgegen.

Kommissar Wendeborn fragte lächelnd: „Wie kommen Sie denn hierher?“

„Wir sind Obdachlose, im Stall war es warm.“

„Obdach sollen Sie haben.“

Nun darauf klopfte der Kommissar hart an Wischkins Tür.

„Ist jemand da?“

„Definieren Sie, hier ist die Polizei.“

„Aber bitte, mit größtem Vergnügen.“

Wendeborn sah in Wischkins harmlos erstauntes Gesicht, die Tür zum Wohnzimmer stand weit offen, vier Russen spielten auf ihren Instrumenten und sangen dazu. Frau Sofia war soeben beschäftigt, die Teegläser aus dem Samowar wieder zu füllen, es war in der Tat ein Bild so behaglichen Friedens, daß der Beamte sprach:

„Darf ich fragen, was der Herr Kommissar bei uns wünschen?“

„Wo sind die Männer versteckt?“

(Fortsetzung folgt.)

„England wird siegen!“

Van unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

Die Abdankung und ihre Auswirkungen

London, 11. Dezember.

Im Hinblick auf die schwere Königskrise, die England so plötzlich erfaßt hat, ist von vielen Seiten erklärt worden, daß sie das Britische Reich „in seinen Grundfesten erschüttert“ hätte. Ein solches Urteil haben in England ebenso wie außerhalb Englands viele, die Dinge durchaus nüchtern und ernst beurteilenden Leute gefällt. Und selbst ein so hochoffizielles und sich sonst so vorföhrig äußerndes Blatt wie der „Daily Telegraph“, läßt nun seine Zurückhaltung fallen und erklärt, die durch die Krise hervorgerufene Störung habe „an allen Grundfesten des politischen Glaubens und selbst den moralischen und religiösen Überzeugungen“ der Engländer gerüttelt: „Grundfesten, die ewig schienen, seien in offenkundiger Gefahr auseinanderzufallen; und es stehe zu befürchten, daß das Gold der Reichskrone bestreift werden könne.“ Es kann nicht geleugnet werden, daß in Anbetracht der unerfreulichen Ereignisse der letzten Woche pessimistische Ansichten dieser Art nicht ganz unberechtigt sind. Die Auswirkungen der englischen Königskrise sind ohne Zweifel sehr weit gegangen und dürften in den nächsten Wochen und Monaten vielleicht noch weiter gehen. Trotz alledem aber glauben wir, daß von einer ernstlichen Erschütterung der Grundfesten des Britischen Reiches zu reden, immerhin übereilt wäre und daß die großen Fähigkeiten der Briten, sich in entscheidenden Augenblicken ihrer Geschichte der Lage gewachsen zu zeigen und der Schwierigkeiten Herr zu werden auch jetzt nicht unterschätzt werden dürfen.

Nichts zeigt die Größe der Engländer so deutlich, wie ihre Fähigkeit, der Wahrheit, möge sie auch noch so unangenehm sein, mutig ins Auge zu schauen und die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Die Engländer geben sich heute nicht den geringsten Täuschungen darüber hin, daß das Ansehen der Monarchie im Ergebnis der Enthüllungen der Beziehungen des Königs zu Mrs. Simpson überaus schwer gelitten hat. Und dieses bezieht sich nicht nur auf die oberen Klassen, die Mitglieder der Londoner Gesellschaft, die offen erklären, daß sie das Benehmen des Königs „mißbilligen“ und sich „zu tiefst beschämt fühlen“, sondern auch auf die breite Masse des Volkes. Von einer meistens in den Großstädten zu findenden Minderheit, die da erklärt, daß „der König getrost heiraten solle, wenn er wolle“, abgesehen, lehnt die große Masse des Volkes — wie bereits mehrfach gemeldet — den Gedanken, daß der König eine geschiedene Frau heiraten könnte, strikt ab. Das ist es aber nicht allein: durch das Vorgehen des Königs ist — ob mit Recht oder Unrecht, ist gleichgültig — bei breiten Schichten der Bevölkerung die Befürchtung aufgetaucht, daß der König eventuell Parlament und Regierung die Stirn bieten und sich größere als ihm von der Verfassung zugesprochene Rechte aneignen könnte. Hiergegen regten sich die traditionellen, in Jahrhunderten hochgezüchteten Instinkte

des britischen Volkes, und es beehrte sich klar zu machen, daß es allein den Gedanken einer solchen Möglichkeit mit aller Entschiedenheit ablehnt.

Ungefähr das gleiche wird aus sämtlichen Kolonien und Dominions berichtet. In Kanada, Australien, Neuseeland usw. sind die Leute in religiösen und moralischen Dingen noch prädiger, und in Fragen der Verteidigung der Verfassung und der Demokratie wenn möglich noch entschlossener, als dieses selbst im Mutterlande der Fall ist. Hätte Baldwin dem Wunsche des Königs, ein Gesetz zur Legalisierung einer morganatischen Heirat im Parlament von London eingebracht, so wäre es — laut dem Statut von Westminster — notwendig gewesen, daß ein Gesetz auch in sämtlichen Parlamenten der Dominions einzubringen. Die Einbringung eines solchen Gesetzes hätte natürlich in sämtlichen Parlamenten der Dominions die leidenschaftlichsten Debatten über die durch den Heiratsplan des Königs ausgelösten moralischen, religiösen und politischen Fragen hervorgerufen und die Ordnung in den verschiedenen Teilen des Britischen Reiches noch mehr erschüttert, als dies bereits der Fall ist. Vollends wäre eine völlig unhaltbare Lage für das Britische Reich entstanden, falls beispielsweise einige Dominions das Gesetz angenommen, andere dagegen es verworfen hätten. Die Erwägung der Einbringung eines solchen Gesetzes kam daher garnicht in Frage, und die Dominions mußten sich, trotz aller Sympathien für die Persönlichkeit des Königs, restlos hinter Stanley Baldwin stellen. Es genügt vielleicht hierzu, eine einzige Stimme zu erwähnen, diejenige des Bloemfontein „Friend“, der die in Südafrika vorherrschende Ansicht folgendermaßen wiedergibt: „Bewußt oder unbewußt“, meint das Blatt, „hat der König dem Britischen Reich einen großen Schaden zugefügt. Einerlei, was auch weiter geschehen möge, der Monarchie ist ein schwerer Schlag versetzt worden. Das Empire ist größer als der König. Das Empire ist das Ergebnis von jahrhundertelangen Kämpfen, von großen Eroberungen, hohen konstitutionellen Idealen und noblen Bestrebungen, und ist ein zu großes Gebilde, als daß es durch die Launen eines einzigen Mannes gefährdet werden könnte. Einerlei, welches auch das unmittelbare Ergebnis der gegenwärtigen Krise sein wird, — die Stellung der Krone muß mehr geklärt werden, damit das Empire von solchen Prüfungen, durch die es heute hindurchgehen hat, in Zukunft bewahrt bleiben möge.“

Große Besorgnis um die nächste Zukunft im Zusammenhang mit der Abdankung des Königs herrscht aber nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet. In der Londoner City sind im Laufe fast einer Woche so gut wie gar keine Umsätze mehr getätigt worden. Man bedenke, was das zu bedeuten hat: wenn auf der Börse auch kein ausgeprägter Preissturz erfolgt ist, so ist dennoch der Ausfall durch die völlige Stilllegung des Geschäftsgewaltig. Er geht ohne Zweifel in viele Millionen.

Die Verluste, die die Versicherungsgesellschaften erleiden werden, sind ebenfalls sehr bedeutend. Einen schweren Schlag wird ein Thronwechsel für die all jene Industrien bedeuten, die bereits für die Krönung zu arbeiten begonnen haben, d. h. die Industriebezirke von Manchester, Sheffield, Birmingham usw. Was aber das Allerbedauerndste ist, das ist die Möglichkeit, mit der ohne Zweifel gerechnet werden muß, daß im Ergebnis der gegenwärtigen Königskrise der Prozeß der wirtschaftlichen Besserung, der bereits seit vier Jahren ohne Unterlaß andauert, nun plötzlich einen Rückschlag erleiden könnte. Schon seit einiger Zeit wird in England die Ansicht vertreten, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Belebung nicht ewig dauern könne. Sie wird zurzeit sehr stark durch die Rüstungsmaßnahmen gefördert. Nach ein bis zwei Jahren aber, sagen die Herren in der City, wenn die Aufrüstung beendet ist, wird dieser anregende Faktor nicht mehr vorhanden sein. Und das Gespenst einer solchen Möglichkeit wird nun durch die gegenwärtigen Ereignisse in peinlicher Weise nahe gerückt.

Das Gesamtbild, das sich aus all diesen Tatsachen ergibt, ist also durchaus kein erfreuliches. Es ist klar, daß selbst, falls die Krise nun mehr oder weniger glücklich enden sollte, die Dinge in England und in den Dominions nie wieder ganz so sein werden, wie sie es vor Ausbruch dieser so unerfreulichen Ereignisse gewesen waren. Man wird nun versuchen, künstlich wieder jene Atmosphäre der Achtung und Verehrung fürs Königshaus zu schaffen, wie sie zu Zeiten Georg V. bestand und wie sie anlässlich seines hundertjährigen Regierungsjubiläums und seines Todes vom Volke in so rührender Weise gezeigt wurde. Doch ob das gelingen wird, das muß noch abgewartet werden. Der Glorienchein, den die Monarchie in England bisher hatte, ist jedenfalls im Ergebnis dieser Angelegenheit merklich verblasst. Auch sonst weist das Ergebnis eine Reihe von negativen Tatsachen auf: eine Aufwühlung politischer Leidenschaften in den breiten Massen des Volkes, eine Belastung der Regierung mit neuen, bisher nicht gekannten Sorgen, eine vorläufig noch unberechenbare, aber gewiß sehr erhebliche Schädigung der Wirtschaft, eine merkliche Ernüchterung der Dominions über die englische Monarchie als Bindeglied zwischen den einzelnen Teilen des britischen Commonwealth of Nations und eine wahrscheinlich nicht unerhebliche Einbuße des außenpolitischen Ansehens Englands. Das ist fürwahr kein sehr erfreuliches Bild, das sich schon jetzt als vorläufiges Ergebnis der Königskrise darbietet. Und man kann fragen, wo und ob es da noch einen Lichtstrahl gibt?

Während all dieser aufregenden Tage, da die Blätter nichts als Nachrichten über Mrs. Simpson und die Königskrise brachten, las die Londoner Bevölkerung eines Tages auf den Zeitungsaushängeschildern mit riesigen Lettern den Satz: „England wird siegen!“ Dieser Ausruf bezog sich natürlich nicht auf die Krise,

sondern auf das zurzeit in Brisbane gespielte englisch-australische Cricket-Match. Und dieses selbst in Augenblicken größter politischer Aufregung nicht verschwindende Interesse der Briten für ihre sportlichen Spiele ebenso wie dieser eine zuversichtliche Satz „England wird siegen!“ erschienen uns bezeichnender und symbolischer als manches andere, das man in den letzten Tagen zu sehen und zu hören bekam. In der Tat, wer dieses Land und dieses Volk nur einigermaßen kennt, der mußte sich von Anfang an sagen, daß trotz aller unerfreulichen Dinge, die die Königskrise mit sich brachte, keine wirklichen Gründe für Kopfhängerei und für Befürchtungen um den Bestand des Britischen Reiches gegeben sind. Das Versehen um Mrs. Simpson hat dem britischen Königsheute gewiß nichts genützt. Aber es hat auch keine in ihm vorhandene Fäulnis aufgedeckt. Das Haus Windsor ist ein von Grund aus gefundes und sittenreines Königsheute. Es gibt, wie dieser Tage ein englischer Sozialist namens John Hodge auf einer Versammlung sagte, in der ganzen Welt kaum ein anderes Königsheute, das bei seinem Volke so beliebt wäre, wie die englische Königsfamilie. Und daran wird auch die gegenwärtige Krise gewiß kaum etwas ändern.

Auch was den durch die Krise angerichteten wirtschaftlichen Schaden anbelangt, so sind die Ansichten, in der City zum mindesten geteilt. Man sagt, es sei ein Gottes Glück, daß die Krise Ende dieses und nicht Anfang nächsten Jahres, da die Vorbereitungen zur Krönung schon viel weiter gediehen wären, ausgebrochen sei. So wird die britische Wirtschaft, wenn sie auch gewisse erhebliche Verluste erleiden sollte, immerhin bloß mit einem blauen Auge davon kommen und keineswegs einen nicht wieder gut zu machenden Schaden erleiden. Und was endlich die Beziehungen Englands zu seinen Dominions anbelangt, so dürfte eine von einem konservativen Abgeordneten — Mr. Lennox-Boyd — geäußerte Ansicht viel Wahres enthalten. Dieser sagte, daß „das Empire gerade während dieser Krise gezeigt habe, daß es in einer Stunde der Gefahr schnell und einig handeln könne“; die Dominions hätten sich wohl gegen den Wunsch des Königs ausgesprochen, aber sie stellten sich wie ein Mann hinter die Londoner Regierung; durch diese vollkommene Übereinstimmung der Ansichten der Regierungen Englands und der Dominions seien „die Bande zwischen dem Mutterlande und den übrigen Teilen des Empire nicht gelockert, sondern eher gefestigt worden.“ Und dieses sei, wie Mr. Lennox-Boyd versicherte, „das einzige erfreuliche Ergebnis der sonst so bedauerlichen Vorgänge der letzten Tage...“ Es ist jedenfalls sehr bezeichnend, daß schon jetzt, da England noch mitten in diesen Schwierigkeiten steckt, sich Stimmen zu regen beginnen, die vor allzu pessimistischen Auffassungen warnen und auch auf die guten Seiten dieses großen Dramas hinweisen. Das entspricht, wie der fremde Beobachter, der hier nun über zehn Jahre weilt und Land und Leute einigermaßen kennt, sagen kann, guter britischer Tradition. Wie jedes andere große Volk zeigen die Briten ihre wertvollsten Charaktereigenschaften gerade in Stunden wirklicher Not. So ist es auch jetzt der Fall. Und ebenso wie die meisten Briten, so zweifeln auch wir keinen Augenblick daran, daß England seiner gegenwärtigen Schwierigkeiten bald Herr werden und daß „England siegen wird.“



Bilder zum Königswechsel in England. Oben: Königin Geora VI. nach der Abdankung ihres Bruders. Diese erste Aufnahme des Königs Georg VI. nach der Abdankung seines Bruders wurde im Wagen am Tage des Thronwechsels aufgenommen, als König Georg in London eintraf. — Mitte: Bildtelekamm von der Eidesleistung Königin Georas VI. Am Sonnabend wurde im St. James-Palast König Georg VI., der bisherige Herzog von York, vom Geheimen Staatsrat, dem 300 führende Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen, geistigen und kirchlichen Lebens in England angehören, feierlich zum König proklamiert. Im Anschluß daran wurde König Georg VI. auf die Verfassung vereidigt: Königin Geora VI. beim Verlassen des St. James-Palastes nach der Eidesleistung. — Unten: Der englische Ministerpräsident Baldwin, der die Verhandlungen mit Eduard VIII. geführt hat. — Rechts: Königin Geora VI. und seine Familie; (links): die Thronfolgerin Prinzessin Elisabeth.

Per Eivind Svinhufvud 75 Jahre alt

Der „finnische Hindenburg“ — Ein Kämpfer gegen Zarismus und Bolschewismus — Wie der Eisbrecher „Tarmo“ gekapert wurde

Dieser Tage feiert der finnische Staatspräsident und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit seines Landes Per Eivind Svinhufvud seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Gleichzeitig wird bekannt, daß er jenen die Aufforderung des Senats angenommen habe, sich nach Ablauf seiner Amtsfrist im März des folgenden Jahres zur Wiederwahl zu stellen.

Ueber den Salutorget, Helfinkis weiträumigen jellen Marktplatz, rollt ein lachschwarzes Auto, an dessen Kühler ein Wimpel mit dem goldenen Löwenwappen auf rotem Grund flattert. Der Wagen hält einen Augenblick in der Mitte des Platzes vor dem Obelisk, der von einer goldenen Kugel und einem russischen Doppeladler gekrönt ist, und wendet sich dann dem großen zweiflügeligen Palats zu, das in seiner ganzen Breite diese nördliche hellgraue Dekoration abschließt. Im offenen Vorhof des Gebäudes paradiert die Wache. Sie stellt sich in Postur, als die Herren in ihren schwarzen Gehrocken den Wagen verlassen und rührend dem weiten Portal zutreiben. Im gleichen Augenblick steigt am Fahnenmast die weiße Flagge mit dem blauen Andreaskreuz empor: Die Senatsdelegation hat den Regierungspalast des finnischen Reichspräsidenten betreten.

In dem marmoreisen, mit Putten und Amoretten geschmückten Hauptaal des Schlosses, wo einst der zaristische Gouverneur Bobrikow für die Offiziere seiner Garnisonen Gesellschaftsabende veranstaltete, zu denen die Primaballerinen des Petersburger Ballets geladen waren, steht ein mächtiger Manneskoloss — merkwürdiger Gegensatz zwischen dieser breiten, starken, edigen Figur und der Zerbrechlichkeit jener verpielten Ländeleien aus Gips und Bronze! Er stützt sich auf einen Knotenstock. Der nackte, runde Schädel mit den außergewöhnlich großen Ohren, der breitflügeligen Nase und dem Schnauzbart, der wie eine Unterbrechung des viereckigen willensstarken Kinnes wirkt, hebt sich wie ein schwachbeleuchtetes Porträt aus dem Hellbunzel des Novemberlichtes. Man könnte meinen, dort stände die Statue eines jener Urwaldriesen, die einst im „Lande der tausend Seen“ über das Volk der Trolle und Zwerge allgewaltig herrschten. Aber nun bewegt er sich, geht auf den Führer der Delegation, Gaalo Castrén, zu und schüttelt ihm schweigend die Hand. Der Senator zieht eine Urkunde hervor und verliest feierlich den Inhalt: „Im Namen des Senats der finnischen Republik bitten wir Euch, Per Eivind Svinhufvud, das höchste Amt unseres Staates noch einmal anzunehmen.“ Der große Mann gibt nicht sofort Antwort. Einen Augenblick scheint es, als zögeln sich in diesem Kämpfergestalt Runzeln und Falten, aber nur sekundenslang dauert die Verwandlung. Es stimmt, Per Eivind Svinhufvud ist jetzt fünfundsiebzig Jahre alt. Er könnte sich zurückziehen in die Stille seines Landgutes, das er einst verließ, um die Zwietracht der Parteien zu beenden. — Aber schon strafft sich das Gesicht. Aus den grauen Augen spricht das kalte Feuer einer fanatischen Begeisterung, die stets gemischt war mit fähiger Ueberlegung. Und Svinhufvud sagt mit langsamem Worten, die schwer wegen wie die gefrorenen Erdklumpen auf dem väterlichen Gut: „Meine Herren, ich nehme an.“

Der Erbe eines schwedischen Adelsgeschlechtes

Den „finnischen Hindenburg“ hat man Svinhufvud einmal genannt. Und tatsächlich ähnelt das Bild, das das Volk sich von ihm macht, dem des Siegers von Tannenberg, der Jahre nach dem Weltkrieg noch einmal aus der verdienten Ruhe des Alters auf die Kommandobrücke seines Landes trat. Svinhufvud, der auch in seiner früheren Erscheinung so viele Ähnlichkeiten mit dem großen deutschen Armeeführer hat, entstammt einem uralten schwedischen Adelsgeschlecht. Erst zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts war einer seiner Ahnen, der Leutnant Per Gustav Svinhufvud, in Finnland eingewandert. Er nagelte sein Adelswappen, einen Eberkopf in blauem Schilde, an ein bescheidenes Landhofs, das durch Jahrhunderte die neue Heimat der Familie sein sollte. Weinade alle Svinhufvuds waren Soldaten. Erst mit dem Vater des augenblicklichen Präsidenten der finnischen Republik brach die Tradition ab. Er wurde Seemann und durchkreuzte als Kapitän eines stattdischen Walfangschiffes unzählige Meile die tiefen Meere. Sein Sohn aber, der seiner ganzen Erscheinung nach so durchaus bäuerlich wirkt, war der erste Svinhuf-

vud, der eine Universität aufsuchte, um dort die Rechtswissenschaften zu studieren. 1878 begann er sein Studium. Dann trat er in den Staatsdienst ein und war hervorragend an der Ausarbeitung neuer Gesetzesentwürfe beteiligt.

1899 sollte Svinhufvud zum ersten Male in Konflikt mit den Russen kommen, unter deren Oberherrschaft Finnland damals stand. Der neue, aus Petersburg entlassene Gouverneur Bobrikow führte ein scharfes und alle verfassungsmäßigen Rechte mißachtendes Regiment ein. Das Recht der Finnen auf ein eigenes Heer wurde bestritten. Kosaken führten in diesem Lande ihre erbarmungslosen Knutenmethoden ein. Die Finnen hatten von jeher den alten Brauch, sich im Falle eines Konfliktes mit den Staatsbehörden direkt an den obersten Herr-



scher zu wenden. Auf Estern, Rähnen, Pferden und Wagen durcheinander Boten das Land mit großen Federbänden und sammelten bei den weitverstreuten Volksleuten Unterschriften gegen die augenblicklichen Zustände. Ueber eine halbe Million Finnen unterschrieben — ein Fünftel des Volkes — und diese ganze große Protestaktion wurde durchgeführt, ohne daß einer der Spitzel des Gouverneurs etwas davon gemerkt hätte. Erst als die fünfzehnhundert Vertreter der fünfzehnhundert Gemeinden Finnlands schon mit ihren Händen voller feierlicher in schwerfälligen Buchstaben gefassten Unterschriften auf dem Wege zum Barenhofe waren, erfuhr der Gouverneur von dem ganzen Unternehmen. Seine Antwort war: Noch schärfere Unterdrückung! Das finnische Volk, dem der junge Svinhufvud damals angehörte, wurde abgesetzt und sämtliche Mitglieder ohne Pension entlassen. Die Organisationen der Finnen löste man auf. Ihre Volksfeste zerprengten die Soldaten des Gouverneurs. Hunderte und aberhunderte Anhänger der verbotenen Geheimbünde wurden gefangen genommen und gefoltert, damit sie die Namen ihrer Komplizen bekanntgäben.

„Mit Gottes und Hindenburgs Hilfe!“

Nach Svinhufvud war Mitglied eines solchen Geheimbundes, des „Kagall“. Bald sollte er Mitglied des finnischen Landtages werden, und schon 1907 wurde er zum Präsidenten dieser Körperschaft gewählt. Von diesem Tage an war Svinhufvud kein Privatmann mehr. Nicht seiner Rechtsanwaltspraxis in Helsingfors galt die unermüdete Arbeit dieses Mannes, sondern nur und allein dem Volke, dessen Rechte er gegen die Uebergriffe der zaristischen Gouverneure zu schützen hatte. 1914, im gleichen Monat, da Hindenburg die Heere der Russen in die masurenischen Seen drängte, wurde er, der Landtagspräsident und Richter Per Eivind Svinhufvud, verhaftet. Schweigend, die geballte Faust in der Tasche, mußten seine Freunde zusehen,

wie man ihn in ein Auto kiel! Zwei Tage vor dem Abtransport nach Petersburg blieb Svinhufvud im Ortsgefängnis. Dort äußerte er zu einem Verwandten, der ihn besuchte: „Ich werde wiederkommen, mit Gottes und — Hindenburgs Hilfe.“

Von dem Gericht in Petersburg wurde Svinhufvud nach Tomskoje, einem elenden sibirischen Fischerdorf verbannt. Hier sollte er zwei Jahre lang aushalten müssen — bis zu dem Tage, da ein Soldat in sein Zimmer stürzte und laut ausrief: „Revolutschja!“ In Rußland war die Revolution ausgebrochen. Nun erst beginnt die abenteuerliche Geschichte des finnischen Unabhängigkeitskämpfers. Svinhufvud kehrte nach Finnland zurück. Er wurde zum Präsidenten des finnischen Senats gewählt und verkündete am 6. Dezember 1917 die Unabhängigkeit seines Landes. Aber mit dieser Erklärung allein war es noch nicht getan. Erst mußten die Großmächte das freigewordene Finnland als selbständig anerkennen. Svinhufvud reiste an der Spitze einer Delegation nach Berlin und Stockholm, wo er vom König Gustav und der Königin Viktoria besonders liebenswürdig empfangen wurde. Aber beinahe überall wurde die Anerkennung von der Stellungnahme des früheren Vormunds Rußland abhängig gemacht. Da fuhr Svinhufvud selbst nach Petersburg. Er trat dem neuen Zaren, Lenin, gegenüber und erreichte von ihm die gewünschte Erklärung. Das bolschewistische Rußland hatte das Recht der Völker auf Eigenstaatlichkeit anerkannt und mußte jetzt Wort halten, obwohl in Finnland keine „rote“ Regierung, sondern Per Eivind Svinhufvud die Macht in den Händen hatte.

Doch sehr bald sollte sich zeigen, daß auch das rote Rußland nicht so ohne weiteres auf Finnland verzichten wollte. Immer noch standen russische Truppen im Lande. Es kam zu Zusammenstößen mit den nationalen finnischen Schutztruppen und im Januar 1918 brach mit Unterstützung der Bolschewisten, deren Führung ein damals noch nicht sonderlich bekannter Volkskommissar namens — Stalin innehatte, die Revolution aus. Svinhufvud wurde „rot“. Svinhufvud mußte sich verstecken. Er wurde von Unterschläpf auf Unterschläpf gehetzt, während seine Frau und seine Kinder auf einem Gut in Ostkarelien als Geiseln gefangen gehalten wurden. Inzwischen hatte sich in der finnischen Stadt Waasa eine „weiße“ Gegenregierung gebildet, deren Streitkräfte unter dem Kommando des Generals Mannerheim standen. Svinhufvud mußte dorthin kommen. Um jeden Preis. Wie ihm aber das gelang — das ist vielleicht die tollkühnste Tat seines Lebens.

Flucht mit dem Eisbrecher

Im Hafen von Helsingfors lag der graue, gepanzerte Eisbrecher „Tarmo“. Ihn hatten die Russen beschlagnahmt, um die Fahrtrinne zwischen Helsingfors und Neval offenzubehalten. Dieses Schiff mußten wir für uns zurückerobern“, sagte Svinhufvud in einer Geheimversammlung, und er überreichte sogar einem der Verschworenen einen förmlichen Kaperbrief, der lautete: „Hiermit wird Marineleutnant Groos beauftragt, den Eisbrecher des finnischen Staates „Tarmo“ in einen Hafen im Botschen Meerbusen zu fahren, um ihn den Regierungstruppen zur Verfügung zu stellen. Ferner wird Leutnant Groos bevollmächtigt, alle Maßnahmen für dieses Unternehmen zu treffen, die er für nötig hält.“ Das klang nun sehr schön auf dem Papier, aber wie sollte es in Wirklichkeit werden? Die Helfer Svinhufvuds begannen mit der Besatzung des „Tarmo“ Freundschaft zu schließen. Sie schlichen sich an Bord, wurden dort verborgen, und endlich gelang es sogar, den russischen Befehlshaber des Schiffes, Fährbrich Telegin, zu gewinnen. Doch der größte Teil der Mannschaft sympathisierte mit den „Roten“. Man mußte eine besondere List gebrauchen. Svinhufvud und Castrén wurden am Vorabend des Tages, der für den Sanftreich festgesetzt war, von einem der Komplizen in eine Kabine des Schiffes eingeschlossen. Am nächsten Morgen kamen einige Senatoren, die sich durch Verkleidung und Maskierung unkenntlich gemacht hatten, an Bord und erklärten in höflichem Russisch, sie seien Ingenieure und von einem Komitee geschickt, um die auf dem Wege nach Neval eingefrorenen Fahrwege vor der Kaperung durch die Schiffe der „Bourgeois“ zu retten. Sofort löste der Eisbrecher die Anker und nahm geraden Kurs auf Neval. Kaum aber war das Schiff auf hoher See, da gab Svinhufvud seinen Verdeckten oder verkleideten Leuten ein Kommando. Mit vorgerücktem Revolver stritten sie sich auf die russischen Offiziere. In wenigen Minuten war das Kommando des Eisbrechers in den Händen der finnischen Nationalisten. Die Mannschaft wurde auf Deck gerufen und von der neuen Lage verständigt. Sie revoltierten nicht, sondern brachen in ein „hoch“ auf den neuen Kapitän Svinhufvud aus. Wenige Tage später war der „Tarmo“ in einem

„weißen Hafen“, und Svinhufvud war nun endlich zu seinen Parteigenossen gestochen.

Finnsche Freiheitskämpfer

Nun nahmen die Ereignisse eine neue Wendung, indem ein finnisches Freiwilligenheer, das als „Königlich preussisches Jägerbataillon Nr. 27“ von den Deutschen schon während des Weltkrieges in Volkstüblich militärisch ausgebildet worden war, eine entscheidende Rolle spielte. Als schließlich am 8. April auch noch ein deutsches Expeditionskorps unter Führung des Grafen von der Goltz in Finnland landete, da wurden die Bolschewisten schließlich besiegt. Svinhufvud und sein Senat übernahm wieder die Führung des Landes. Nach einer großen Feiertage vor dem Landtag wurde der alte Freiheitskämpfer zum ersten Reichsverweser der unabhängigen finnischen Republik ernannt. Doch schon im Dezember 1918 sollten sich die Parteiverhältnisse wieder ändern. Svinhufvud trat zurück und überließ 12 Jahre lang sein Land den Parteien die sich über die Führung Finnlands nie recht einig konnten. 1930 trat er wieder auf den Plan. Die große antikommunistische Lappo-Bewegung drohte zu einer zweiten blutigen Revolution zu führen, und in diesem Augenblick, da Finnland wieder einmal in ein „rotes“ und ein „weißes“ Lager aufgespalten schien, da klopfen die Parlamentarier an die Pforten des Landtages, wo Per Eivind Svinhufvud patriarchalisch waltete. „Der finnische Hindenburg“ verschloß sich dem Rufe nicht. Er kehrte noch einmal zurück zum Staatspräsidenten ernannt. Und nun wird der Mann, dessen 75. Geburtstag sein Volk in diesen Tagen wie ein Nationalfest begeht, noch ein drittes Mal den höchsten Posten des unabhängigen Finnland bekleiden. Ist hat die Welt die Fähigkeit und Unermüdblichkeit der finnischen Langstreckenläufer bewundert. In dem großen Staatsmann Per Eivind Svinhufvud lebt die gleiche moralische Energie, die einen Attila, einen Petelin, einen Kurmi zu vielbesudelten Egen führte.

Manöver in Südamerika

Während in Buenos Aires die Panamerikanerkonferenz tagt...

Santiago de Chile, 14. Dezember. „United Press“ meldet, während in Buenos Aires die panamerikanische Konferenz über Frieden und Friedenssicherung diskutiert, finden in der chilenischen Provinz Santiago die größten Truppenmanöver statt, die das Land je gesehen hat.

In den Manövern wird eine Streitmacht von 12000 Mann eingesetzt, darunter zum ersten Male auch motorisierte Abteilungen. Die Manöver dauern bis zum 18. Dezember. Die Manöveraufgabe besteht darin, daß eine Verteidigungsarmee versuchen soll, eine „Invasionsarmee“, die die Häfen in der Nähe der Hauptstadt zum Angriffsziel aussersehen hat, zu vernichten. Außerdem werden Seinfuhrangriffe auf die Städte des Operationsgebietes durchgeführt werden. Die angreifenden Geschwader sollen in Zusammenarbeit von Verteidigungsluftwaffe und Flugabwehrbatterien vernichtet oder zur Aufgabe des Angriffes gezwungen werden. Zum ersten Male in der Geschichte Chiles sollen auch betäubende Gase und Abwehrmittel dagegen ausprobiert werden.

Keller eingestürzt — 6 Tote

Grafing, 14. Dezember. (Ela) In Grafing (Südbayern) ereignete sich dieser Tage ein schweres Einsturzungsglück, bei dem fünf Arbeiter und eine Hilfsarbeiterin ums Leben kamen.

Am Markt von Grafing wollte eine Brauerei ihren Keller vertiefen lassen. Während der Bauarbeiten zeigten sich im Gewölbe starke Risse. Der Baumeister gab sofort Auftrag, den Keller zu verlassen, als ihn ein Arbeiter die Risse aufmerksam machte. In dem Augenblick, in dem die Arbeiter den Keller verlassen wollten, stürzte das Gewölbe ein und begrub acht Personen unter sich.

Blutige Krawalle

zwischen Arbeitswilligen und Streikenden

Newyork, 14. Dezember. (Ela) Vor der Schiffsverft in Chester kam es kürzlich zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Streikenden. Die arbeitswilligen Werftarbeiter versuchten, die Kette der Streikposten zu durchbrechen, um die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Tausende von Streikenden stellten sich ihnen jedoch entgegen. Bei den Zusammenstößen wurden ein Mann getötet und vierzig verletzt. Die Polizei konnte die Ordnung erst wieder herstellen, nachdem sie Tränengasbomben geworfen hatte.

Der Maler der großen Deutschen / Von Dr. Hermann Schmitz

Zum 100. Geburtstag Franz v. Lenbachs am 13. Dezember

Es gibt kaum einen Bildnismaler, dem in solchem Maße das Glück zuteil geworden ist, die großen Männer seines Volkes zu malen, wie Franz v. Lenbach. Wie viele der an Persönlichkeiten reichen Zeit Kaiser Wilhelms I. sind durch ihn im Bilde verewigt worden! Ja, den Gewaltigsten unter ihnen, Bismarck, hat er nicht nur immer und immer wieder nach dem Leben schildern dürfen: es ist ihm auch der seltene Vorzug vergönnt worden, zum vertraulichen Freundeskreise des Alten im Sachsenwalde zu gehören. Ohne Zweifel haben nicht allein die künstlerischen Fähigkeiten, sondern die menschlichen Eigenschaften, die Persönlichkeit Lenbachs diesen zum bevorzugten Bildnismaler der Großen seiner Zeit gemacht. Der beherrschende und frohsinnige Wesenszug, die natürliche Haltung Lenbachs, sein Herzgestalt, seine frische Auffassungsweise führten ihm Könige, Staatsmänner und Heerführer ebenso wie die Helden des Geistes und späterhin die vornehme Damenwelt zu. Die Urwürdigkeit des Menschen Lenbach hat ihm die Freundschaft Bismarcks eingetragen.

Ein Sohn des Volkes im wahren Sinne des Wortes! Im Jahre 1836 als Sohn eines von der Oberbayerisch-Tiroler Grenze stammenden Maurermeisters in Schrobenhausen zwischen Ingolstadt und Augsburg geboren, ging er zunächst bei dem Vater in die Lehre. Durch heimliche Maler angeregt, wandte sich der Jüngling bald mit Leidenschaft der Malerei zu. Sein erstes Brot verdiente er mit dem Malen von Schützenschildern, Fahnen, Schildern und besonders von Porträts („Marterlin“) für die

Bauern seiner Heimat. Durch unablässiges Studium von Landschaft, Bauern und Tieren, kurze Zeit an der Akademie in München fortgebildet, ging er 1857 mit seinem Förderer, dem Landschaftsmaler Piloty, nach Rom, wo er die Farbengebung und Technik der alten Meister, namentlich des Tizian, studierte. Mit seinem Jugendfreund Böcklin wirkte er seit 1860 vorübergehend als Lehrer an der Kunstschule in Weimar. Nach München zurückgekehrt, fand er einen Gönner in dem Grafen Schach, der ihn beauftragte, für seine Gemäldegalerie eine Reihe von Gemälden des Giorgione, Tizian, Rubens und Velasquez in Italien und Spanien zu kopieren, die heute noch höchste Bewunderung erwecken. Doch verdienen noch größere Bewunderung die in diesen Jahren nach der Natur gemalten Delastudien, an der Spitze ein Zug von Bauern unter dem Titusbogen und der auf einem blumigen Abhang unter blauem Himmel im Sonnenlicht lagende Orientknabe von 1860, Werke, die in der Wiedergabe von Licht und Luft zu den bahnbrechenden Schöpfungen der Blütezeit des malerischen Stils gehören, die in Deutschland damals einsetzt.

Gegen Ende der 60er Jahre wandte sich Lenbach ausschließlich der Bildnismalerei zu. Schon unter den ersten Darstellungen finden sich einige der hervorragendsten Vertreter des geistigen Deutschlands jener Jahre, so der große Maler Moritz v. Schwind, „der beste Romantiker“, zusammen mit dem Baumeister Gottfried Semper, dem Schöpfer des Festspielhauses in Bayreuth, ferner Richard Wagner,

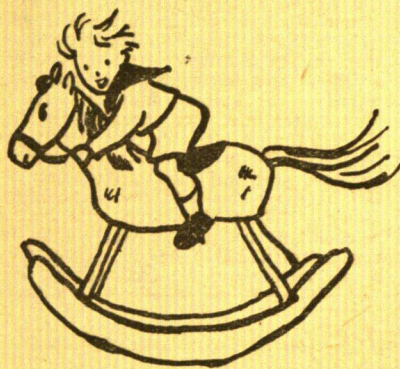
der in Lenbach einen seiner frühesten Wegbereiter fand, endlich Arnold Böcklin.

Bald nach dem 70er Kriege wurde Lenbach der geschätzteste Bildnismaler Deutschlands. Der alte Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef, Kronprinz und Kronprinzessin Friedrich, die bayerische Königsfamilie, Feldmarschall Moltke, dieser mehrfach, ließen sich von ihm malen, bis im Jahre 1878 das Ereignis eintrat, das das deutsche Volk als eine dankbare Fügung betrachtet muß: die Verdrängung mit Bismarck. Der persönlichen Wertschätzung, die der große Staatsmann aus niederdeutschem Stamm zugleich dem Künstler aus oberbayerischem Blut entgegenbrachte, dem häufigen Beisammensein in Friedrichsruh verbandt das deutsche Volk die große Zahl lebensvoller Darstellungen Bismarcks. Noch mehr vielleicht als die Delgemälde geben die nach dem Leben gefertigten Del, Kreide- und Pastellstüben das Wesen des Kanzlers wieder. Ist es eine Eigenartlichkeit der späteren Bildnisse Lenbachs, die Ausföhrung fast allein auf den Kopf, unter Vernachlässigung von Figur, Gewand und Händen, zu beschränken, so kommt dies den Studien nach dem Kopfe Bismarcks in wunderbarer Weise zugute. Die tiefe Seele des eisernen Kanzlers, die sich hinter seinen markigen Bügen verbarg, der stetig ringende Geist, die lodernde Leidenschaft ebenso wie das feinfühligke zarte Gemüt: wo sind sie treffender wiedergegeben als in den während freundschaftlicher Unterhaltungen in Friedrichsruh schnell entstandenen Porträtsitzungen Lenbachs? Sidney Whitman, der treue amerikanische Freund Deutschlands, hat in der Widmung seines Bismarckbuches an Lenbach 1902 unferm Künstler gesagt: „Dir hat ja Mutter Natur die Gabe verliehen, Großes und Schönes voll zu erkennen und in unvergänglichen Bügen sprechend wiederzugeben: die Sprache der Kunst, der Linie, der Farbe. Noch mehr: auch im Gebiete des

Wortes bist Du Meister. Deine Gedanken, finstig, klar und tief empfunden, sind es ja gewesen, welche mein Verständnis für den größten Deiner Landsleute erweitert haben.“ Gerade die Entdeckung des ersten Bismarckbildes im Auftrage der Berliner Nationalgalerie 1878 ist ein Beweis für das heiße Vermöhen Lenbachs um die Erfassung der Seele Bismarcks. Der zu Weihnachten in Friedrichsruh gemachte Entwurf des Bildes befriedigte trotz seiner Ähnlichkeit den Künstler nicht, er verzichtete das Sprechende im Ausdruck, namentlich der Augen. Auf sein Verdröhen wurde nun, wie Pöschinger erzählt, vom Reichskanzler im Reichskanzlerpalast in Berlin während des Vortrags eines der Räte dem Künstler gestattet, das Bildnis zu überarbeiten. Lenbach sah dabei dem Fürsten mehrere Minuten fest ins Auge und fuhr dann mit dem Pinsel über das Bild, das einem angst und bange hätte werden können. Aber schon nach einer Viertelstunde gemachte man, daß eine erstaunliche Veränderung vor sich gegangen: in die Gesichtszüge war Bewegung gekommen: das Auge ernst und tief, blühte jetzt der Beschauer an, wie wenn es wirkliches Leben habe.

Von den großen Männern des deutschen Volkes deren Erscheinung und Wesen durch Lenbach getroffen wiedergegeben worden sind, seien noch hervorgehoben: Mommsen, Birchow, Helmholz, Max v. Pettenkofer und Hans v. Bülow. Sein Heim, die Stätte seines Schaffens, der Mittelpunkt eines bedeutenden künstlerischen und geistigen Kreises, das von Gabriel v. Seidl erbaute Haus des Meisters, steht bei den Propyläen, unweit des Königl. Platzes in München, hält als „Lenbach-Museum“ die Erinnerung an das irdische Walten des Meisters fest. Hier ist er im Jahre 1904 noch nicht 70 Jahre alt, gestorben, im Münchener Runkleben, dem er ein unermüdetes Förderer war, eine schwer ersehnte Ruhe hinterlassend.

I.



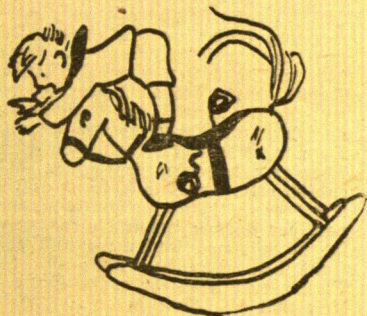
Hü, hopp, Pferdchen lauf galopp.

I.



Wirf geschwinde deine Beine, Halte fest mich an der Leine.

II.



Doch der Schimmel voller Tüden Wirft Hänchen von seinem Rücken.

IV.



Aber Hans, wer wird denn weinen! Pfui, welch häßliches Gesicht! Kleine Mädchen dürfen weinen, Jungen, Hänchen, tun das nicht. Jutta Kurmies.

Den Kopf

zeichnete wieder unser fleißiger „Stups“, der damit bewies, daß er sich seinen Preis ehrlich verdient hat. Wie er mir schreibt, hat er fast jeden Abend bis 11 Uhr zu arbeiten. Dabei ist seine Leistung um so höher zu bewerten. Peter.

(Auch dies ist ein fleißiger Mitarbeiter. Kein Wunder, daß er die Sache versteht. Da sieht man, wo etwas dahintersteckt. „Sommerfrische Lüchow“ heißt das Buch, das ich für Dich ausfuchte.)

Jeder von uns kennt doch sicher die weiß-grau-schwarze Möve. Wie sie freischend über das Wasser und den Strand fliegt! Wer hat aber schon mal eine lebende Möve in der Hand gehabt? Ich will Euch erzählen, wie ich zu solch einem Erlebnis kam.

Wir — meine Base Edith und ich — hatten uns gerade fertig gemacht, um im Daff zu baden. Fröhlich, wie immer, tobten wir im Wasser. Als wir uns dem Kahn näherten, flog laut freischend eine Möve auf, um gleich darauf ins Wasser zu klatschen. Von hier aus machte sie vergebliche Versuche, davonzufliegen. „Sie kann nicht fliegen!“ riefen wir beide wie aus einem Munde. Mergelich flatterte und schlug sie mit den Flügeln, während ich auf sie zuging. An dieser Stelle wurde es tiefer, doch gefährlich sah es nicht aus. Wir waren ja im Daff und nicht in der See. Nun hatte ich den Vogel erwischt. Ich brauchte nur noch die Hand auszustrecken, dann hatte ich ihn. Doch als ich dieses tat, zog ich die Hand rasch zurück; denn der Vogel hatte den Kopf gewendet und hatte nach mir. Dadurch ließ ich mich aber nicht entmutigen. Wie die Möve den Hals recken konnte, das hätte ich ihr gar nicht zugetraut. Während und ängstlich hakte sie mit dem Schnabel und schlug mit den Flügeln um sich. Ich tat einen raschen Griff und hielt sie in meinen Händen. Doch mußte ich vorsichtig sein, damit ich ihrem Schnabel nicht zu nahe kam. Die Hände weit von mir gestreckt, trug ich sie an Land. Wie hübsch sie aussah! Wer weiß, was ihr fehlen mochte?

In der Laube ließ ich sie nieder. Hier hüpfte sie verächtlich herum und blieb in einer Ecke stehen. Nun holten wir meine Tante, und dann beratschlagten wir, was wir mit der Möve tun sollten. Tante rief uns, ihr wieder die Freiheit zu geben. Dieses taten wir dann auch. Mit viel Mühe nahm ich sie auf und trug sie zum Wasser. Schnell schwamm sie vom Ufer hinweg. Edith und ich blieben stehen, um zu sehen, wie weit sie schwimmen würde. Ein Fischerboot, das gerade vom Fang heimkehrte, feuerte auf die Möve zu. Sicher hatten die Fischer gesehen, daß sie nicht fliegen konnte und wollten sie fangen. Sie sah es und erhob sich. Ein doppelter Freudenruf ertönte, den Edith und ich ausgestoßen

Briefkasten

Liebe Freunde! Da habe ich heute ja allerhand nachzuholen, denn seit dem letzten Briefkasten haben sich schon viele Briefe aufgeschichtet, die noch durch die Einsendungen zu dieser Nummer vermehrt wurden. Ausserdem sehe ich mir den Briefstapel an, der vor mir auf dem Tisch liegt und greife zur Feder...

Gerhard Krndt, „Laubfrosch“ und „Aarderkuchen“, alle aus Satulen: Seid als Mitarbeiter herzlich willkommen. Die Beiträge haben mir gefallen. — „Bonzo“: Das ist fein, daß Du wieder antrittst. — „Brunhilde“: Wenn Dein Beitrag abgedruckt werden soll, muß Du mir Deinen richtigen Namen angeben. Und nicht abzeichnen! — „Ausch“: Der Beitrag war sehr fein, nur das Bild hätte besser gezeichnet sein können. Mit der Zeit wird es aber schon werden. — „Charly“: Ich hatte Deine Arbeit gern abgedruckt. Sie war auch sehr sauber. Leider konnte ich sie nicht nehmen, weil Du das Papier auf beiden Seiten beschrieben hast. — „Dudder“: Auf die beschriebenen Geschichten freue ich mich schon sehr. — „Eisbär“: Sehr schön hast Du Deine Heldentat geschildert. — Heinz Engellin: Zeichne doch bald wieder etwas. — Gerhard Esling: Du wirst doch weiter mitarbeiten? — Hugo Franke: Sei uns als Matrose willkommen. — Gerhard Freimann: Fein. — „Fritze aus Berlin“: Du erhältst in der nächsten Zeit von mir einen „Privatbrief“. — „Goldkäfer“: Zu Dir steht ja ein richtiger Junge, was? — Wolfgang Hammer: Wann bekomme ich wieder eine Zeichnung von Dir. — Egon Hoffmann, Absteiner: Die Marini-Schilderung war sehr fein, ebenso auch die letzten Beiträge. — Gerhard Kleinschmidt, Hebeltrug: Ich würde mich freuen, wenn Du wieder einmal mitarbeiten würdest. — Hedwig Kullurgis: Schämst Du Dich wirklich nicht, mir immer nur abgezeichnete und abgeschriebene Sachen zu schicken, die Du dazu noch so unsauber angefertigt hast! Mitarbeiter, die mich von Anfang an belügen — und Abschreiben ist ja Lüge — brauche ich nicht. — Jutta und Erika Kurmies: Beiträge sehr gut. Dan und Gruß. — Franz Lengwin: Gut. — Melitta Listander: Sehr fein war Dein Aufsatz. — „L“: Dein Deckname ist noch nicht vertreten. Halte nun auch Dein Versprechen. — „Löwe“: Natürlich erinnere ich mich sehr gut an Dich.

hatten. Jetzt konnten ihr die Fischer nichts mehr tun. Langsam und etwas klattrig flog sie davon. „Strohalm“, 14 Jahre.

Mein Bärchen

(Klein, aber sauber und fein ist diese Arbeit. Der Preis dafür ist das Buch von John Sünter „Das Geheimnis der Klosterinsel“.)

Mein Bärchen hab' ich lieb. Es ist kein zottig Tier. Es schläft in meinem Bett und ist zu allen nett. Das Bärchen liebt den Honig sehr, der Dudder noch viel mehr. Und wenn das Glas ist leer, rufen wir beide: mehr, mehr. Bin ich allein zu Haus, weiß ich nicht ein noch aus, — dann nehm' ich mein Bärchen und erzähl' ihm ein Märchen. „Dudder“, Norbert Janusch, 8 Jahre alt.

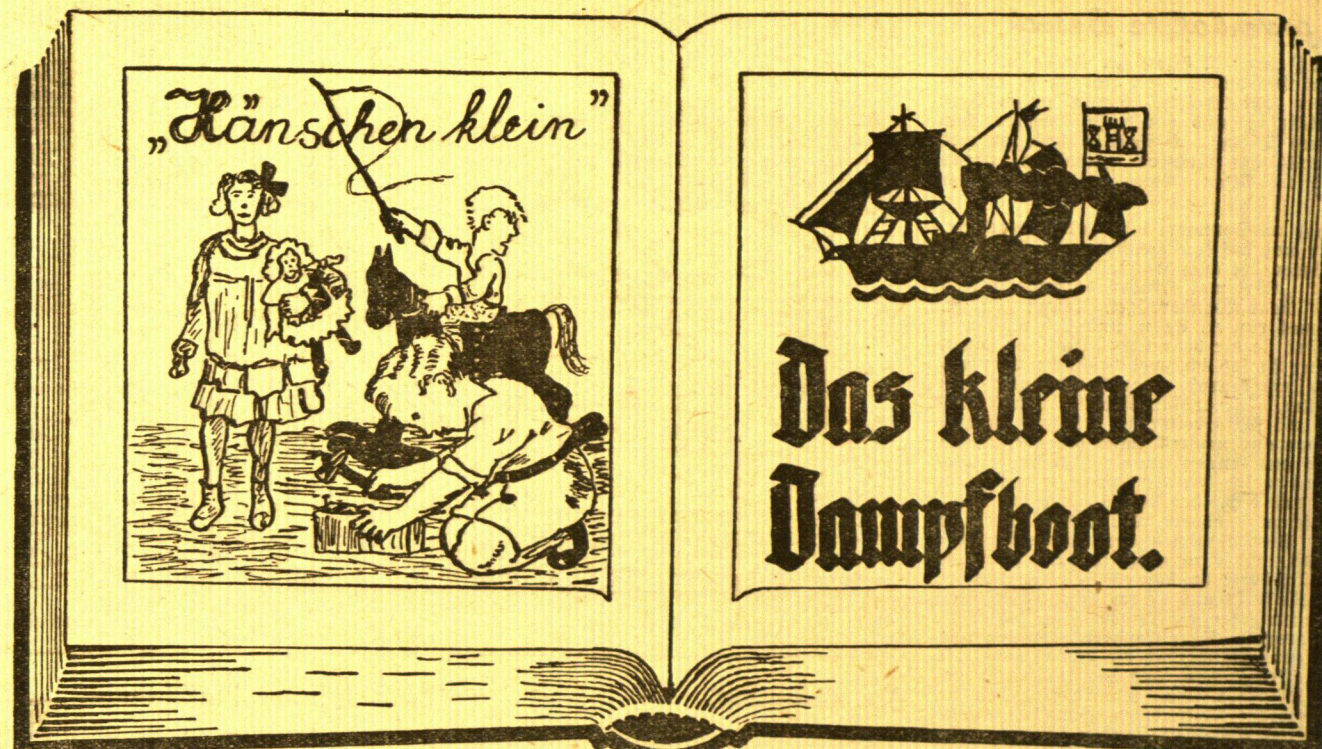
Es dankten...

Von den Preisträgern des letzten Preis-ausschreibens — es waren bekanntlich zwanzig — haben die folgenden bisher gedankt: Norbert Janusch, Wolfgang Hammer, Gerhardt Freimann, Egon Hoffmann, Gerhard Kleinschmidt, „Maus“, Jutta und Erika Kurmies, Werner Schmidt, „Silbermöve“, „Strohalm“, „Stups“, Utrula Weder und Horst Utschafowsky. Ich habe mich über die freundlichen Dankbriefe aufrichtig gefreut. Peter.

Unser Arbeitsplan

Nun, was kann ein Arbeitsplan vierzehn Tage vor Weihnachten schon bringen? Die folgende Nummer wird natürlich eine Weihnachtsnummer, und ich hoffe, daß alle Mitarbeiter mir ihren Beitrag einschicken werden. Selbsterdachte Weihnachtsmärchen, Weihnachtsbräuche auf dem Lande, wie ihr zu Weihnachten anderen Freude bereitet, Bildchen, Gedichte und noch vieles andere paßt in diese Weihnachtsnummer, die, wie ich hoffe, recht schön werden wird. Da es bis Weihnachten gar nicht mehr weit hin ist, bitte ich Euch, mir die Beiträge zu dieser Nummer schon bis zum 19. Dezember zuzuschicken. Ich weiß, daß die Zeit nur sehr kurz für Euch ist, aber wir müssen uns beeilen, denn am Heiligen Abend wolt Ihr doch Eure Weihnachtsnummer unter dem Weihnachtsbaum haben. Also schnell und gut und zahlreich. Peter.

Gedichte machen ist nicht leicht. Wenn sich die letzten Worte der einzelnen Zeilen reimen, braucht es noch lange kein Gedicht zu sein. Du schickst mir doch bald wieder einen Beitrag. — „Maus“, Natiltschen: Das Hineinleben des Märchens ist ein feiner Gedanke. Deine Beiträge waren wieder tadellos. — „Dni“: Beiträge in alter Frische. Vielen Dank und Gruß. — „Junge Pieper“: Das war bestimmt ein schreckliches Erlebnis. — Ruth Podschus: Das hast Du doch bestimmt nicht selbst erlebt. Und glaubst Du, daß Dein Beitrag unter der bunten Bemalung besser wird? — „G. K. Schowstb, Dativell: Hast Du das selbst erdacht? — „Kups“: Deine Beiträge waren nett. — Hans-Günter Saffran: Die Sage kennen doch alle Leser. Konntest Du nicht selbst etwas ausdenken. — „Schiffsjunge Kora“, Berlin: Mit dem „Eis-be-be“-Gemälde ist ein alter Matrose gemeint. Wenn er nicht Gelegenheit genommen hat, sich zu rächen... — Golda Schles: Was soll das, wenn Du zusammenhanglose Sachen mit Bleistift zeichnest. Das kann ich nicht gebrauchen. — Werner Schmidt: Hoffentlich setzt Du Dein Versprechen in die Tat um. — Seadler: Du mußt sauberer arbeiten, wenn Du abgedruckt werden willst. Und eins merke Dir: Für Abschreiber hat Peter nichts übrig. — „Sigwald“: Das hast Du gut gemacht. — „Silbermöve“: Ein richtiges Pech war das. Natürlich ist die Zeile, die unter der Zeichnung stand, nur aus Versehen mitgeschickt worden. Zu der anderen Angelegenheit: Wir sind eine große Gemeinschaft, die auf das gegenseitige Vertrauen angewiesen ist. Schreibe mir daher, was mit dem „Abschreiben“ beim Preisauschreiben los ist, damit Klarheit in die Sache kommt. — „Strohalm“: Das hast Du wirklich fein gemacht. — „Strups“: Das war ein tolles Erlebnis. — „Stups“: Wo hast Du denn so lange zu tun? Die Zeichnung war wieder vorzüglich. — „Liso Terlinden, Berlin: Du wirst von mir Nachricht erhalten. — Horst Utschafowsky: Ich freue mich, daß Du auch weiter mitarbeiten wirst. Nur zu! — „Welle 777“: Wie ich aus Deinem sabelhaften Beitrag ersehe, fällt es Dir noch gar nicht so schwer, den richtigen Ton zu finden. Vielmehr brauchen wir öfters etwas „Schwereres“, und ich wäre Dir dankbar, wenn Du uns damit unter die Arme greifen würdest. Deine Fahrten werden doch sicher irgendwie zu „berarbeiteten“ geben. Wohin soll denn Deine Großfahrt gehen? Herzlichen Gruß und Händedruck. Peter.



Nummer 19

Memel, den 15. Dezember

1936

Hänschen Trotzkopf und Zappelfuß

Ja, nun weiß es Bubi schon auswendig. Er ist vom Himmel heruntergefallen, von der riesengroßen Wolke, auf der er ritt. Warum? weil er ein Trozköpfchen ist und nicht gehorcht. Den kleinen Würden war es verboten, auf die hohen Wolken zu klettern. Und hundertdiebunter, hatte nicht gesehen, da saust er schon ab. Macht ein groß Geschrei, aber niemand kann ihn mehr halten. Gerade ging Mutti zum Bäcker, natürlich nach Kuchen, und fängt den schreienden Hansmann in ihrer Schürze auf und bringt ihn statt Kuchen nach Hause. Ich kann mich wohl nicht mehr darauf besinnen, aber es wird wohl so stimmen. Denn ich weiß, einmal gab's keine Kuchen. Da wurde das Häblein gleich in ein Babykörbchen, mit Spitzen verziert, gepackt und warm zugedeckt. Das war aber noch nicht alles. Hinterher bekam er noch eine Flasche mit warmer Milch. Lutschte natürlich durch einen Schnuller. Da gefiel es ihm beinahe so gut wie im Himmel. Er hörte auch gleich auf zu schreien. Jetzt ist er schon fünf Jahre alt. Aber Trozköpfchen ist er geblieben. Sagt Mutti: „Bubi komme schnell einmal her!“ Das nettsche Trozköpfchen steht in der Ecke und

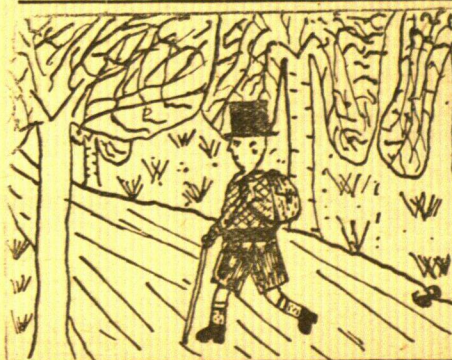
schmollt. „Was soll ich denn?“ fragt es ärgerlich. „Herkommen sollst du. Taugenichts, mach!“ Mit trotzigem Schmollmäulchen kommt er dann her. Die dunkle Ecke im Flur hat ihn aber schon ziemlich gebessert. Zum Striden, zum Häfeln braucht man Wagn. Wenn es zum Abwieldeln ist, hält Hänschen die Lage gern und gut. Einmal haben wir beide ein regelrechtes Vogelnest zusammengeschoben. Er ließ die Fäden fallen, ich zog sie zusammen. Fertig war das Vogelneß. Wir haben es nie mehr auseinander bekommen. Auch hat unser Trozköpfchen zwei schöne Zappelfüßchen, die haben es gut. Sie dürfen den ganzen Tag nach Herzenslust herumspzieren. Sie brauchen nicht, wie wir, in die Schule zu gehen. Im Sommer wurden sie jeden Abend mit Seife und warmem Wasser gebadet. Das haben sie immer sehr gern. Bei Tisch dürfen die Zappelfüßchen jetzt aber nicht mehr herumtanzen. Denn Mutti sagt: „Jetzt bist du schon ein großer Bubi und mußt zu Östern in die Schule.“ Dann stemmt er die Zappeler ganz fest gegen den Tischfuß, und es ist auch bald mit der Zappeler vorbei.

Erika Kurmies, 12 Jahre.

Wie es Klein-Egon erging

Von vier Jahren an kann ich mich gut aller Einzelheiten entsinnen. So war ich einmal z. B. an einem Morgen vom Kinder-mädchen gut und sauber angezogen worden. Das Mädchen kriegte von meiner Mutti eine Arbeit auf, und ich war einige Minuten mir selbst überlassen. Ich ging allein schnell ins Bad, machte mir zwei gute Peitschen, in jeder Hand eine, und ging Enten aus dem Teich jagen. Nun badete ich ordentlich tief im Dümpeel herum, bis ich schließlich nicht weiter konnte. Nun setzte ich mich bequem in den Patsch hin und schlug mit den Peitschen so richtig mit meiner Kraft hin und her, daß der Schmutz man so flog. Ich muß nett ausge-sehen haben. Schließlich hatte ich ein Auge ganz verklebt und weil ich nun nicht sehen konnte, fing ich laut zu schreien an, worauf das Kindermädchen sofort herkam und mich so fand. Die war so unglücklich, daß sie dann weinte. Sie badete nun selbst zu mir hin und holte mich. Ich roch übel und wurde nun in eine Badewanne gesteckt und mußte mich wälchen lassen, und die Vore gab mir schnell paar Hiebe, denn es ärgerte sie furcht-

bar. Nach öfterem Wasserwechsel wurde ich erst sauber. Egon Hoffmann, 14 Jahre, Absteiner.



Hänschen klein, ging allein in die weite Welt hinein. „Löwe“.

Klein-Giesela

Vor 4 1/2 Monaten bekam ich ein Schwesterchen. Ein kleines Stupsnäschen hat es, blaue Augen und blondes Haar; kurz gesagt, es ist einfach süß.

Am liebsten möchte es schon sitzen. Wenn man ihm die Hände reicht, so verneigt es sich aufzustehen. Auf dem Arm, hat es keine Zeit, jemand anzusehen oder anzulachen; da gibt es so viel zu sehen, daß es ganz still und ernst ist. Beut man es aber wieder in den Wagen zurück, so geht das Geschrei los. Ein paar freundliche Worte, und es ist wieder guter Laune. Nun fängt es aber an zu jauchzen, daß es so bald nicht aufhört. Manchmal macht es auch Blasen mit seinem Mündchen, dabei prustet es und besieft sich seine Fingerringen. Will es einschlafen, so kängt es an sein Däumchen zu lutschen. Oft möchte es sogar beide reinstecken; und manchmal lutscht es alle Fingerringen, aber immer abwechselnd. Früher haben wir ihm immer ein Taschentuch umgebunden, damit es das nicht tat. Dann lachte es sich die dünne Stelle aus und fing an, da zu lutschen, oder es riß es mit dem anderen Mündchen ab. Jetzt tun wir es nicht mehr, da es das Fingerringen immer rauszieht, wenn es eingeschlafen ist.

Ich freue mich schon darauf, wenn es größer wird und anfangen wird zu laufen und zu sprechen. „Strohalm“

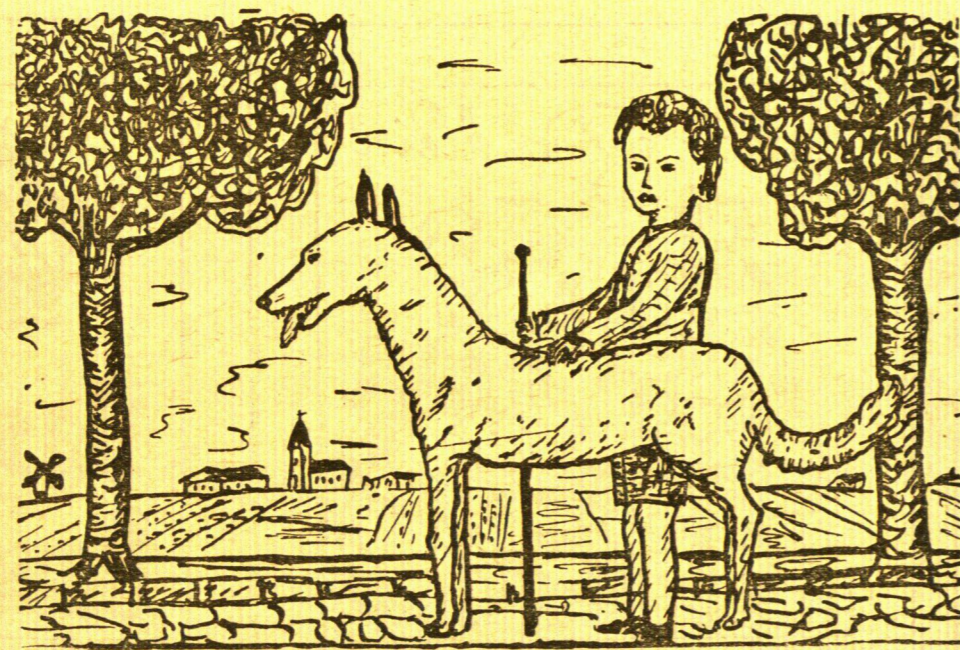
Mein kleiner Bruder

Ich habe einen kleinen Bruder, der zufällig denselben Namen wie unser Kapitän hat, er heißt nämlich Peter. Trostdem Peter schon zur Schule geht und sechs Jahre alt ist, erzählt er oft Sachen, über die wir sehr lachen müssen. Neulich, als ich ihn zur Kirche mitnahm, mußte ich mich sehr beherrsigen, um nicht laut loszulachen. Zuerst hörte er ganz andächtig zu, als aber der Pfarrer sagte: „Man sieht das Böse förmlich,“ da konnte er nicht anders, stieß mich an und fragte, wo das Böse denn sei, er sehe ja gar nichts. Ich sagte, das Böse sei in seinem Herzen. Ich hoffte, daß er jetzt still sein würde, aber ich hatte mich getäuscht. Jetzt wollte er wissen, was das Böse sei. Damit, daß das Böse der Teufel sei, sah er einverstanden, denn er fragte nicht mehr. Aber nein, ganz aufgeregt stieß er mich nach einer Weile wieder an; er hatte endlich begriffen. Ich dachte an die Frage gar nicht mehr, als er mir zur Erheiterung der Umstehenden aufklärte: „Wenn man etwas Schlechtes getan hat, klopft das Böse gegen den Bauch, und man kriegt Bauchschmerzen.“ Steflette Steppat, 14 Jahre, Oeybetrug.

Der unverhoffte Besuch

(Seit Jahren ist Egon zur Stelle auf dem „kleinen Dampfboot“, seit Jahren ist er ein bewährter Mitarbeiter. Einen guten Beitrag schickte er, und ein Zufall brachte ihm ein nettes Thema. Hoffentlich habe ich mit dem Preis das Richtige getroffen: Heinz Schonhoff: „Von Pampa, Urwald und Wasser“.)

Es war im Sommer; wir hatten Deuernte. Ich war auch auf dem Heuschuppen. Da sagte mein Vater, der auch draußen beschäftigt war, zu mir: „Hört mal, Kinder, da kommen doch zu uns paar Wandervogel, kennst du sie, komm mal runter, Egon, und sieh mal, wer es ist, sind sie dir bekannt?“ Ich stieg schnell herunter; da sah ich zwei bekümmerte Wandervogel, einer groß, einer kleiner, aber froh und heiter. Sie grüßten freundlich und stellten sich als Mitarbeiter des kleinen Dampfbootes vor und wollten mich als eben solchen besuchen und kennen lernen. Ich freute mich sehr, und meine Mutter kam nun auch schon zu uns und bedeckte den beiden gleich den Tisch mit frischem Landbrot, Wurst, Schinken und Honig. Sie gab ihnen eine kleine Wegzeichnung mit. Alles mundete ihnen vorzüglich. Schließlich hörte ich, daß es die alten Matrosen „Welle 7777“ und „Tom“ sind. Mit offenen Augen gehen die beiden durch die Welt. Sie waren in Breitlangeln gewesen und fanden ganz wunderbar die Waldgegend, die großen alten Eichen und das romantisch gelegene Rittergut, wo, wie sie erzählten, sie schon mehrere Aufnahmen gemacht hatten. Unser Dorf Absteinen fanden sie auch sehr schön. Nachdem sie sich etwas ausgeruht hatten, traten die beiden Dampfbootmatrosen ihren Marsch wieder durchs Land an. Mein Bruder und ich gingen noch bis zum Schloßberg mit. Der Weg wurde mit den beiden nicht lang. Das Singen und Erzählen von Abenteuern nahm kein Ende, und am liebsten wäre ich mit ihnen mitgegangen. . . .
Egon Hofmann, 13 Jahre, Absteinen.



Bubi und sein treuer Begleiter.

Heinz Engelin, 12 Jahre alt.

So nebenbei

So nebenbei erinnert man sich an lustige Begebenheiten aus seiner Vorkindheit. Ich sitze auf dem Sofa und will mir die neuen Schuhe anziehen. Wo nur wieder der Schuhanzieher sein mag. Er hat sich wie üblich verkrümelt, wenn man ihn braucht. Endlich habe ich ihn gefunden. Wädelnd befehle ich ihn. Wie war es doch damals?

Als kleiner Junge ging ich mit meinen Eltern in einen Schuhladen mit. Während sie sich die Schuhe ausuchten, machte ich Entdeckungstour. Was gab's da für mich kleinen Mann alles zu sehen. Den kleinen Finger im Mund, staunte ich vor dem dreiteiligen Spiegel. Drei kleine Heinzelmännchen taten in ihnen das gleiche. Dort stand ein großer Schuhanzieher. Was mag das wohl sein? Ich besaße ihn und finde, daß er sich als Kräftstod vorzüglich eignet. Inzwischen hatten die Eltern Schuhe gekauft, riefen nach mir, gingen hinaus, und ich trottelte stolz hinterher. Unterwegs bemerkte meine Mutter, daß ich einen Schuhanzieher als Spazierstod benutzte. Sie schalt, aber ich durfte ihn doch behalten.

Jetzt schlüpfte ich in die Schuhe, schnürte sie zu, hänge ihn an seinen Platz und drohe ihm: „Daß Sie sich nicht wieder aus dem Staube machen, Herr Spazierstod.“ „Oni“.

Eine kleine Heldentat

Ich war 3/4 Jahre alt, als unsere Nachbarin Geburtstag feierte. Weil sie immer so gut war, nannte ich sie Tante. Zum Geburtstag der Nachbarin hatte meine Mutter einen Kuchen gebacken. Sie stellte ihn hinter die Küchentür. Als sie hinausgegangen war, wollte ich mich verstecken. Ich wählte das Versteck hinter der Tür. Als ich aber den schönen Kuchen sah, vergaß ich, mich zu verstecken, nahm einen Bissel und aß mich an ihm recht satt. Als meine Mutter hereinkam, sah sie zu ihrem Entsetzen, was für eine Heldentat ich vollbracht hatte. Seit dem Tage an verachtet sie immer den Kuchen. „Eisbär“.

Ueber Stock und Stein

Als ich auf dem Lande war, ritt ich mit meinen beiden Brüdern von der Weide nach Hause. Meine Brüder ritten im Galopp, und mein Pferdchen setzte auch über Sträucher und Gräben, über Stock und Stein. Auf einmal purzelte ich herunter und lag im Graben. Mein Pferdchen lief nach Hause und ich mußte ganz allein zu Fuß nachgehen. Als ich zu Hause ankam, sagte ich meiner Mutter, daß ich vom Pferd heruntergefallen sei. Ich war ganz naß; Mutti zog mich aus und steckte mich ins Bett. „Strups“.

Adventszeit

Merkt ihr es nicht auch, wie es Weihnachten wird? Sicher. Bei den meisten unserer Leser und Mitarbeiter ist sicher ein Adventskranz oder ein Bäumchen in die Stube gewandert. Jeden Sonntag wird ein Licht angezündet, bis alle vier Kerzen in hellem Glanz erstrahlen, und wir sitzen andächtig bei dem grünen Kranz oder bei dem Bäumchen und singen die schönsten alten, und doch immer wieder neuen Advents- und Weihnachtslieder. Später, wenn die Kerzen ausgelöscht werden und die Lampe angezündet, dann werden die Weihnachtsarbeiten für Eltern und Geschwister gemacht. Die Wangen röten sich, und die Augen blitzen, denn alle denken an Weihnachten. „Märchen“.

Bastelecke

Wir basteln einen Puppenwagen

Sollte der Weihnachtsmann dem kleinen Schwesterchen eine schöne Puppe bringen, dann darf auch ein feiner Puppenwagen nicht fehlen. Also rasch ans Werk, damit die neue Puppe gleich am Weihnachtsmorgen ausgefahren werden kann!

Zunächst die Stückliste. Dies ist eine Zusammenstellung aller Bauteile mit Maß- und Materialangaben, und sie erleichtert euch die Arbeit. Jene Teile, hinter denen ein (N) steht, sind fogenannte Formteile. Man erhält sie in natürlicher Größe, wenn man sie aus der Rezeptur vergrößert in ein Netz umzeichnet, dessen Quadratraster 1 cm Seitenlänge haben.

Stückliste: 1 zweimal (N) 8 einmal (18x14 cm), 4 einmal (14x8 cm), 7 einmal (22x14 cm), 10 einmal (16x16 cm) - 6 mm Laubfächerholz; 11 viermal (N) - 10 mm Laubfächerholz oder gedrechselte Holzrädchen von 8 cm Durchmesser; 9 zweimal (15x12 cm) - Pressspan oder Blech; 8 zweimal (20 cm lang) - 10 mm Rundholzstäbchen; 5 - Drahtbügel aus 5 mm Eisendraht; 6 - U-Klammern zum Befestigen des Drahtbügels; 2 - durchsichtiges Zelluloid zum Verglasen der Fensterchen.

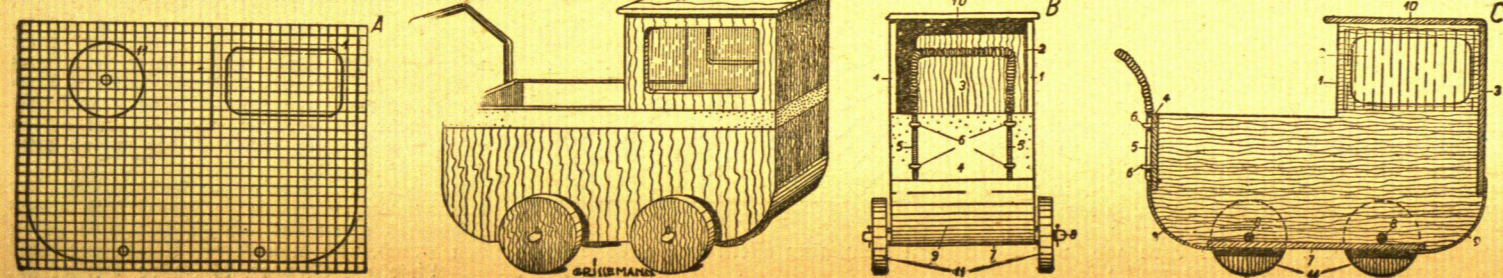
Habt ihr alle diese Teile sauber vorbereitet, dann ist der Zusammenbau des Wagens nicht mehr schwer. Vorerst werden die Fensterchen der Seitenwände 1 mit durchsichtigem Zelluloid 2 verglast. Hierauf nagelt man die Querbrettchen 3, 4 und 7 zwischen die Seitenwände 1, befestigt jedoch noch vor dem Zusammenbau den Drahtbügel 5 mit U-Klammern 6 auf der Außenseite des Brettchens 4

und umwickelt ihn mit Rebschnur. Die Pressspanaufschnitte 9 nagelt man auf die runden Kanten der Seitenwände 1 und befestigt sie auch auf den Querbrettchen 3, 4 und 7 fest. Sodann wird das Dach 10 festgemacht und zwar mittels Scharnieren auf der Oberseite des Querbrettchens 3, damit man es nach rückwärts aufklappen kann.

Der Wagenkasten ist nun fertig. Innen wird er weiß, außen blau gestrichen und ringsherum mit einem silberfarbenen Band verleben.

Fehlen noch die gelb oder silberfarbene gestrichenen Räder. Durch die Bohrungen der Seitenwände 1 schiebt man die Holzachsen 8, läßt sie links und rechts gleichweit vorstehen und nagelt sie fest. Auf die Achsenummeln schiebt man die Räder 11 und sichert sie durch Vorsteckspolente.

Der Puppenwagen ist bereit, nun kann das Christkind die Puppe bringen!



Da staunt selbst Ben Akiba

Jeder von uns kennt wohl Ben Akiba, den uralten Türken, oder aber hat schon seine ständige Redensart „Alles schon mal dagewesen“ gehört. — „Schon mal dagewesen“, wollte er auch letzters sagen, als ich ihn besuchte, doch diesmal lag er, da ich bestimmt das erste Mal zu ihm kam, doch man verzeiht dem alten Mann den Irrtum, nicht wahr? „Deffne Dein Ohr, großer Meister des Morgenlandes“, redete ich ihn an, „vernehme die Rede deines jungen Schülers. Eine Gemeinshaft hatten wir gebildet, eine Zeitung der Jugend haben wir gegründet, und seitdem sind fünf Sommer und fünf Winter dahingegangen.“ — „Schon mal dagewesen“, unterbrach mich Ben Akiba.

Deine Weisheit ist tief und groß wie das Meer, o Meister, doch höre weiter: 105 Nummern flogen in die Welt, angefüllt mit Fleiß und Klugheit. 73/4 davon, o Ben Akiba, waren nur mit Text gefüllt. Ernütes und Weiteres sprach daraus und würde auch Dein Herz erfreut haben, so wie der Tau dem Gras wohlthat. Würdest Du, o Meister der Weisen, alle Zeilen, die geschrieben wurden, zusammenfügen, eine Strecke Weges würden sie bilden, die man bei uns sechs Kilometer nennt. Das ist noch dagewesen, meinst Du?

Gut, o Ben Akiba, ich sehe, Du bist unangenehm kritisch, doch was sagt Du dazu, wenn ich behaupte, daß die Köpfe mit der Aufschrift: „Das kleine Dampfboot“ ganze 8 Nummern desselben ausfüllen würden? Die Briefkästen? Nun für diese Bilder würde man auch 1/4 Nummern brauchen können. O Meister, ich sehe, der Sonnenschein Deines Lächelns ist von Deinem Antlitz gewichen, doch es wird wieder erkeinen, wenn Du erfrischt, daß für Deine Enkel und Urenkel vom kleinen Dampfboot eine grandiose Illustrierte herausgegeben ist, welche 552 Zeichnungen in 11/4 Nummern umfaßt. Und alles nur von Kindern, o Ben Akiba.

Nun brumme wieder nicht, er ist wirklich so, und wenn ich wollte, könnte ich Dir noch vieles andere aufzählen, so z. B. daß die 105 Nummern 1/2 Bände gewöhnlichen Buchformats von 300 Seiten Umfang Inhalt geben könnten, doch — — — — —

Hier mußte ich aufhören, denn Ben Akiba war mit einem „Mein, was es nicht alles gibt!“ ohnmächtig zusammengesunken.

Ihr aber, Jutta und Erka Kurmies, seid mir nicht böse, daß ich die Weisheit für vorstehende Geschichte aus Eurer fabelhaften Statistik geschöpft habe. „Abot! Welle 7777.“

Ein Kleinkindergespräch

„Tomm, Klaus, tomm, wir wollen spielen!“ ruft Hans seinem gleichaltrigen Bruder Klaus zu, „tomm, wir wollen spielen: is bin ein Wauwau, und du bist mein Papa. Nein, Papa nis, aber — aber mein Herr.“ Klaus war damit einverstanden und brachte ein „hm“ hervor, was für ihn soviel wie „Ich bin damit zufrieden“ bedeutete. „Du mußt mis anbinden, und is werde mis losreißen“, belehrte ihn Hans. Klaus tat auch nach Hansens Befehl. Als Klaus ihn angebanden oder vielmehr an den Zaun gebracht hatte, rückte Hans auf allen Vieren aus, und als Klaus ihn einfangen wollte, stolperte er über einen Stein, der ihm im Wege lag. Dieses hatte weiter nichts geschadet, als daß Klaus ein wenig zu weinen anfing. Aber bald rief er dem Hans zu: „Lauf doch nis so schnell, is tann doch nis . . .“ Nun kam Hans zurückgelaufen und gab sich gefangen. Klaus führte ihn zurück. Als Klaus seinen Hund anbinden wollte, biß dieser ihn so kräftig, daß Klaus zu heulen anfing: „Muuu, nis doch, is werde zu Mama geben, du hast mir den Fuß abgebissen.“ So endete das schöne Spiel mit Tränen. „Bulchi“.

Wir spielten Zugchen

Immer rund um den Tisch geht es. Ich bin Lokomotive, meine beiden Brüder sind Wagen. Pfeifen, Abfahrt, das Puffen, alles ist das alleinige Recht der Lokomotive. Schienen sind auch da, aber die sehen ganz sonderbar aus. Der Zug fährt ohne Unterlaß, alle Augen sind auf die Schienen gerichtet. Und hält die Lokomotive doch einmal an, so geschieht es so plötzlich, daß der hinterste Wagen, mein jüngster dicker Bruder, sich recht schwingend hinsetzt.

Pföhlisch kommt meine Mutter herein. Der Zug entgleist vor Schreck und bleibt wie angegagelt stehen, nur der hinterste Wagen fah.

Und warum? Die Lokomotive hatte eine Puderbüchse in der Hand, und bei jedem Hich-tich-tich rieselte der Puder wie Schnee auf den Teppich herab.

Nun hatte die Lokomotive auch noch das Recht zu schreien, weil Haue bekanntlich wehtut. „Karl Martell“.

Bei Mutter ist es doch am besten

Ich war ungefähr drei Jahre alt, da sollte ich vom Kaufmann Reis holen gehen, denn meine Mutter wollte Reisbrot kochen. Sie gab mir eine Geldbörse mit Geld und einen Korb. Stolz und mutig ging ich los. Als ich aber ein Stück gegangen war, kam mir der Gedanke, daß es bei der Mutter besser sei. Schnell machte ich kehrt und lief nach Hause. Meine Mutter sah mich ganz verwundert an. Ich aber sagte kein Wort. Meine Mutter konnte aber keinen Reisbrot kochen. „Raubfrosch“, 11 Jahre alt, Satuten.

Im Walde verirrt

Als ich noch ein kleiner Junge war, fuhren meine Eltern zu unsern Verwandten auf das Land. Ich und meine Schwester, die etwas älter war, durften mitfahren.

Das Hans unserer Tante lag an einem großen Wald. Wir spielten ein Weidchen mit den Kindern unserer Tante Verstecken. Dann ging meine Kusine mit meiner Schwester in den Wald Beeren lesen. Wir nahmen sie nicht mit. Da ich nicht wußte, was ich tun sollte, lief ich ihnen nach. Aber bald verlor ich sie aus den Augen. Ich lief immer tiefer in den Wald hinein und wußte nicht aus noch ein. Na langem Umherirren kam ich aus dem Walde heraus und lief weinend hin und her, bis ich von Menschen angehalten wurde. Nachdem ich ein Stück Kuchen bekommen hatte, fragte man mich, wo ich wohne. Da ich es nicht wußte, trug man mich nach der Richtung, von der ich kam. Es war ein freundvolles Wiedersehen. „Dietch“.

Erinnerungen

Eines Abends erzählte Mutter aus meiner Biogenzeit folgendes: „Du warst 2 1/2 Jahre, als Du scheinbar schon lesen konntest. Ich will Dir davon etwas erzählen. Einen Tag bekommen wir Gäste. Ich wollte Dich vorstellen, doch Du warst verschwunden. Gut. Wir unterhalten uns gerade, als eine kleine Stimme sich meldet: „Der Eisbär ist so weiß wie Schnee, die Kälte tut ihm niemals weh.“ „Wer ist das?“ Ein Herr fragt es und dreht sich dabei im Zimmer herum, sieht aber nichts. „Bua ist's.“ Gleich darauf taucht das Köpfchen des Bua auf. „Was, so ein Knirps kann schon lesen.“ „Leien kann er nicht, er macht nur lo, er kann die Worte auswendig.“ Klärt meine Mutter die Gäste auf. „Sigvald“.

Ich bin auf den Schienen

Als ich noch klein war, aber schon gut gehen konnte, da war ich eines Tages von Hause fortgelaufen. Ich wollte sehen, weshalb der Zug immer geradeaus fährt. Als ich durch die Tannenböschung durch war, da sah ich auf einem Damm von Steinen zwei Eisenlangen. Ich setzte mich zwischen diese und spielte mit runden Steinen. Als ich eine Weile so gesehen hatte, hörte ich hinter mir ein lautes Pfeifen. Ich drehte mich um und sah den Zug hinter mir, der gerade anhielt. Vor Schreck konnte ich mich eine Weile gar nicht bewegen. Dann sah ich einen Mann herausjpringen und auf mich zukommen. Da erst lief ich von den Schienen, und ging nach Hause. Unsere Nachbarn aber hatten mich gesehen und dachten, ich werde nun überfahren werden. Von da an hatte ich große Angst, wieder auf die Schienen zu gehen. „Naderfuchen“.

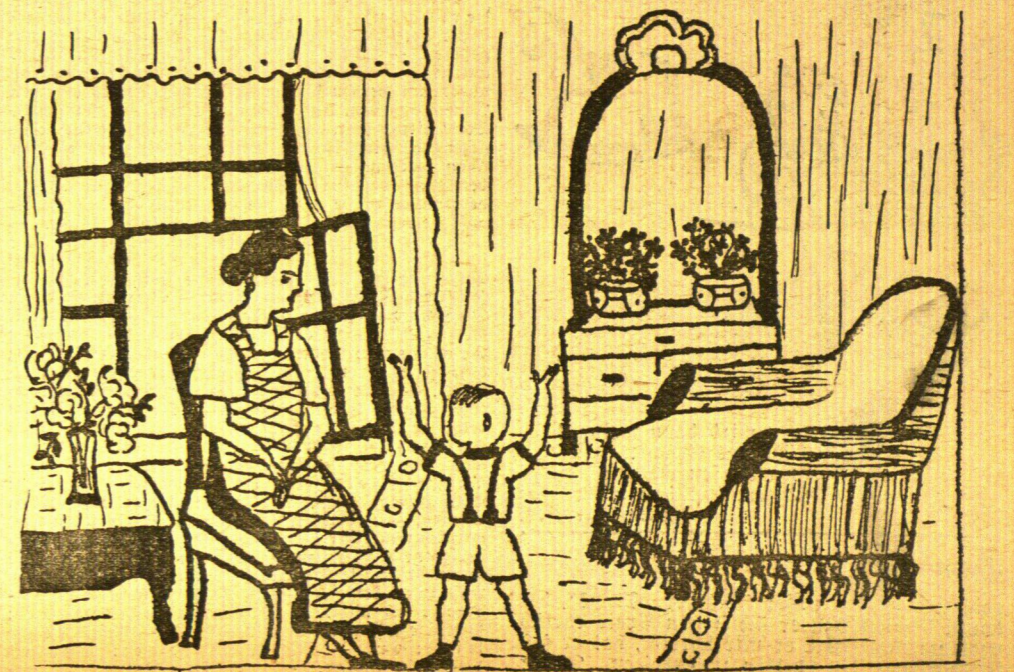
Ich in der Hundebude

Einmal als ich war ganz klein, ging ich spazieren ganz allein. Da kam ich an eine kleine Stütte, und ein struppiger Geißel sagt: „Bitte, bitte treten sie ein, ich freu mich; denn ich bin so allein.“ So gehn wir beide ins Häuschen hinein, im Stroh da schliefen wir beide ein. Meine Füße kuckten grad' noch raus; denn ich muß sagen: „Es war eng in dem Haus.“

Doch da, was war das, nein, da saßte mich jemand aus Bein und zog mich heraus und trug mich ins Haus. Ihr könnt Euch schon denken, wer es war; denn ich kriegt' nen Kuk von ihr sogar, und sie sagte: „Na, war das ein Schreck, unsere kleine Mauffi war weg.“ „Mauffi“.

Als ich noch klein war

An einem Abend bat ich meine Mutti, sie möchte mir etwas von meiner früheren Kindheit erzählen. Da sie nichts zu tun hatte, begann sie zu erzählen. Sie sagte, wir wohnten früher in Barfischen. Dori hatten wir einen großen Obfgarten. Meine Schwester und ich hatten einen Birnenbaum. Im August wurde das Obst geerntet. Wir fragten meine Mutti um Erlaubnis, ob wir unsern Baum selbst ernten gehen könnten. Da wir beide sehr wild waren, ließ sie nicht. Aber wir bettelten sie solange, bis sie doch endlich erlaubte. Ich kletterte auf den Baum und begann tüchtig zu schütteln. Eine Birne nach der andern fiel ins Gras. Auf einmal sah ich mich nach hinten um und ließ die eine Hand los. Plötzlich, fiel unter die vielen Birnen eine sehr sehr große Birne — und diese war ich. Von da ab ließ meine Mutti mich nicht noch einmal Birnen schütteln gehen. Aber trotzdem kletterte ich jetzt immer fest! „Goldfäfer“, 12 Jahre.



Wenn ich groß bin, liebe Mutti . . .

Elisabeth, das „Kind der Nation“

Das Leben der zehnjährigen Thronfolgerin — „Papa Albert und Onkel Eduard“ — Ein Königskind lernt mit Bauern- und Arbeiterkindern

Die Augen der Welt richten sich auf die zehnjährige Prinzessin Elisabeth, deren Vater, König Georg VI., Englands neuer König ist. Zeitweilig war sogar geplant, sie auf den Thron zu setzen und das Reich bis zu ihrer Volljährigkeit von anderen Mitgliedern des königlichen Hauses verwalten zu lassen. Vom Werden und dem künftigen Sein der kleinen Thronfolgerin erzählt der folgende Aufsatz:

Wenn sich das neue englische Königspaar dem Volk zeigt, dann steht zwischen der großen aufrechten Figur Georg VI. und der Königin Elisabeth ein kleines Mädchen mit wuscheligem, flatterndem Haar. Das Kind streckt seine kleine Hand aus und winkt den Massen zu wie einem großen Spielkameraden. Die Londoner aber jubeln der kleinen Elisabeth zu. Sie ist „das Kind der Nation“ geworden. Ueber Nacht ist ihr Bild in unzähligen Exemplaren verbreitet worden. Zwischen den Porträts ihrer eigenen Kinder haben die Engländer das Bild der kleinen Dame aufgeschwatzt, die eines Tages den Thron besteigen wird.

Als am 21. April 1926 Kanonenschüsse die Geburt eines Mädchens im Hause des Herzogs von York ankündigten, da war den wenigsten die Bedeutung dieses Tages klar. Es bestand kaum Wahrscheinlichkeit, daß die Tochter Alberts und der Lady Elisabeth Bowes Lyon einmal Thronfolgerin werden würde. Aber das Protokoll, das verlangt, daß der jeweilige Innenminister sich vor dem Bett einer zukünftigen Königin — und sei ihre spätere Thronbesteigung auch noch so unwahrscheinlich — verneigen müsse, wurde strikt befolgt. Der ehrwürdige Minister, angehen mit dem feierlichen, mittelalterlichen Ornat, das auf diese Gelegenheiten in seiner Garderobe wartet, begab sich in das Haus Bruton Street Nr. 17 und ließ sich in das Geburtszimmer des erlauchten Kindes führen. Respektvoll zog er die schweren Vorhänge beiseite. Der Empfang von Seiten des jüngsten Wittelsbades aus dem Königshause war nicht gerade sehr liebenswürdig. Aus den weißen Kafen erklang ein lautes, weinerliches Babygeschrei. Da zog der Minister sein häßliches Gesicht zurück und berichtete anberthalt Stunden später den Mitgliedern des Kabinetts, daß die Prinzessin Elisabeth augenscheinlich bei bester Gesundheit sei.

Ueber die ersten zwölf Monate im Leben der kleinen Prinzessin ist nicht viel zu melden. Männer kommen mit großen schwarzen Käffen, verärgern ihre Gesichter zu Grimassen, stammeln in einer unverständlichen Sprache und lassen dann plötzlich das arellweiche heintückliche Licht eines Altes los. Man schlägt die Hände vors Gesicht, man ist höchst erobst und läßt seinen Tränen freien Lauf. Am nächsten Morgen aber schaut das verbeulte Gesicht die Engländer aus allen Zeitungen an, und darunter steht: „Die erste Aufnahme der Prinzessin Elisabeth“. Sie möchte nach dem tanzennden Feuerchen greifen. Sie bittet und setzt ihr schüchternes schmeichlerisches Lachen auf. Nichts da! „Das ist verboten!“ Zum ersten Male klinkt ein Sak an das kindliche Ohr, noch unverständlich, aber bald wird er zum bösen Zauberwort, das vor unzähligen Dingen Mauern, Säune und wohlverschlossene Türen aufschließt.

Die strenge Amme Nannie

Warum darf man eigentlich nicht hinter die dicke Hecke schauen, die das großväterliche Schloss Glamis umgibt? Nannie sagt: „Verboten“, und ihr muß gehorcht werden, denn die rutzige Amme ist Königin in der Kinderwelt einer Prinzessin. „Lilabeth will zu den Ponys“ bittet die kleine Elisabeth. „Verboten“, brummt die Alte und fügt belehrend hinzu: „Du heißt nicht Lilabeth, sondern Elisabeth Alexandra Mary“. Sie muß es ja schließlich wissen, die strenge Nannie. Sie hat Onkel Eduard und Papa Albert betreut. Eigene Kinder wollte sie nicht haben, weil sie meinte, auf dem Knie, das die Kinder des englischen Königs wiegte, sei nicht der Platz für den Sohn einer schottischen Amme.

Da ist die Großmutter Mary sanfter. Mit ihr kann man über die Wiesen laufen — sie erzählt Märchen von schottischen Schloßern und Berggeistern. Am liebsten hört Elisabeth die Geschichte von der Prinzessin und dem Glasberg. „Warum will denn das kleine Mädchen Prinzessin werden?“ will sie wissen. „Ist denn das so schön?“ Großmama antwortet nicht. Sie verbirgt ihre Ueberzeugung, am Abend wird sie dann diesen nativen und doch so viel bedeutenden Sak der kleinen an der Tafel zum Besten geben. Die „Queen“ hat wenig Zeit für ihre eigenen Kinder gehabt. Nun schenkt ihr die Enkeltochter ein spätes Mutterglück. Die scheinbar so unannahme hohe Dame, deren Moden und Anschauungen seit Jahrzehnten nicht gewechselt haben, sie, die allen so streng und förm-

lich erscheint, lacht laut, wenn sie der kleinen Elisabeth das Kartenspiel beibringt, und das Kind dann nach einem verlorenen Spiel mit klammerndem Köpfchen protestiert: „Du willst nicht verlieren, Großmama, das ist nicht recht von Dir.“

Andere Spielgefährten? Da sind die seidenhaarigen Palasthündchen, Blau und Brownie. Man kann sie streicheln, man kann ihnen befehlen. Das schünste aber sind doch die Unterhaltungen mit Charlotte, dem Papagei des Großvaters. Charlotte kann die Königshymne singen, Charlotte kann die Stimme der Amme täuschend nachahmen: „Verboten, Verboten!“ Aber mit einem Stückchen Zucker ist das Kind zufriedenzustellen und plustert sogar zum Dank seine giftgrünen, hellgelben und scharlachroten Brustfedern auf. Ja, und da ist dann noch ein kleines Wesen, das Elisabeth kurzweilig „Knöpfe“ getauft hat. Ein Schweiterchen ist es, das Zweitgeborene der Herzogin von York. Wie komisch das Baby schreit, wie winzig es ist! Ja, nun führt Elisabeth zum ersten Mal die wohlwollende Ueberlegenheit der Erwachsenen.

Die hohe Schule der Staatslenker

Elisabeth wird groß. Schon beginnen die ersten Unterrichtsstunden. Die Siebenjährige findet eines Morgens im Stalle ein eigenes schneeweißes Pferdchen. Der Schneider packt ihr ein Reitkostüm an und drückt eine rote Samtkappe auf die widerspenstigen Haare. Aufstehen, abströmen, mit sanften, fast unmerklichen Veränderungen des Gewichtes oder der Hältehaltung ein untergeordnetes

Wesen regieren — all das will gelernt werden. Es ist mehr als eine Reitschule, es ist richtig verstanden die hohe Schule der Staatslenker. Seiber ist es mit dem Meiten allein nicht getan. Schreiben, Lesen, Kostüme machen, Nähen, Umbewerfen und nicht wild herumturnen, wenn man an der Seite des Papas ausfährt — das sind schwere Dinge, aber die kleine Prinzessin wird sich fügen. Wenn man ihr sagt: „Sei hübsch artig, eines Tages wirst Du Königin sein“, dann schüttelt sie abweisend den Kopf, denn bisher hörte sie in den Märchen immer nur von bösen Königinnen.

Gewiß, manchmal entdeckt das blondhaarige Kind schon, daß es eine besondere Stellung einnimmt. Vom Fenster ihres Kinderzimmers aus sieht sie einen langen Soldaten mit der hohen Bärenfellmütze auf dem Kopf und ab marschieren. Elisabeth bewundert Uniformen. Dieser Mann in seiner prächtigen Ausstattung erscheint ihr mächtiger und bedeutender als alle anderen Erwachsenen, die sie jemals sah. Zu gern würde sie einmal mit ihm sprechen. Aber wird der Riese ein kleines Mädchen überhaupt eines einzigen Wortes für würdig erachten? Das sind die einzigen Zweifel des Kindes. Eines Tages gelingt es dem Mädel, allein für einige Minuten die elterliche Wohnung zu verlassen. Sie läuft auf den prächtigen Soldaten los mit großen neugierigen und ängstlichen Augen. Was wird er tun? Großen? Färnen? Sie vernichten? Aber, o Wunder! Als der Uniformierte sie erblickt, steht er plötzlich steif wie ein Stock. „Gilt das mir?“ muß sich Elisabeth fragen. Sie kann einfach nicht begreifen, weshalb dieser prunkvoll gekleidete Mann vor ihr erstarrt. Aber dann findet sie Freude am Spiel, läuft ins Haus, passiert ein zweites Mal vor dem Bachhabenden und, Wunder über Wunder! Das Schauspiel wiederholt sich.

Die Lehrjahre einer Königin

Allmählich stellt sich die Frage, welche Schule Prinzessin Elisabeth besuchen soll. Die Eltern werden mit Dittgelehrten der Colledge überschwemmt.

Jedes englische Unterrichtsinstitut möchte die Tochter des Herzogs von York zur Schülerin haben. Intrigen werden gesponnen. Mitglieder des Adels und Hofdamen machen sich zu Bundesgenossen der rivalisierenden Schulen. Schließlich muß in einer Geheimkunft des privaten Familienrates die Frage entschieden werden, und man entscheidet sich, das Kind weiter privat erziehen zu lassen, um keinerlei Eifersucht zwischen den Colleges zu erregen. Allerdings auch Prinzessin Elisabeth möchte nicht auf die Fremde verzichten, mit gleichaltrigen Freundinnen zu lernen und zu spielen. Es wird daher der Beschluß gefaßt, aus allen Gegenden des Landes gleichaltrige Mädchen an der Hof kommen zu lassen. Gemeinsam mit den Kindern englischer Bergarbeiter, Bauern und Seeleute erhält Prinzessin Elisabeth in London von den ersten Kapazitäten des Landes Unterricht im Deutschen, Französischen, im Latein und der über alles verhassten Mathematik. Geschichte lernt sie an Hand der Privaturlunden ihres Hauses. Der Erdfundeunterricht wird auf später verlagert. Gemeinsam mit ihrem Geographielehrer und vielleicht auch mit ihren Klassenfreundinnen wird Prinzessin Elisabeth einst das weite Empire bereisen, dessen Königin sie einmal werden soll.

Viele große Tage hat die kleine Prinzessin in den letzten Monaten erlebt. Der Großvater starb, der Onkel dankte ab, und nun sind ihre Eltern die Herrscher des englischen Weltreiches geworden. Elisabeth beginnt zu merken, welche Rolle sie einmal spielen soll. Noch ist sie kindlich, voller Heiterkeit und Uebermut. Aber wenn sie den Besuch einer Dame erhält, die versucht, auf ihr zu sprechen, wie man auf einem kleinen Mädel spricht, dann kann es vorkommen, daß die zukünftige Königin sich erhebt und die Lady entläßt. Noch reagiert Elisabeth nur in jenem fünf Meter hohen, mit Gas, Elektrizität, Babesimmern, Telefon und Radioapparaten ausgestatteten Puppenhaus, das ihr die Stadt Cardiff zum letzten Geburtsstaa schenkte. Aber bald wird „das Kind der Nation“ einem Weltreich seinen Willen kundtun.

Der Mordprozess Frankfurter

Der Verteidiger hat das Wort

„Aufrichtige Sympathien für das Deutsche Reich, aber...“

Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tag.“ meldet aus Genu:

Am dritten Verhandlungstage des Mordprozesses David Frankfurters kam der Verteidiger des Angeklagten, Fürstpr. Dr. Curti aus Zürich, zu Wort.

Der Verteidiger leitete seine Verteidigungsrede damit ein, daß er erklärte, er sei sich der Verantwortlichkeit durchaus bewußt gewesen, als er die Verteidigung einer Tat übernahm, die leider den Tod eines hervorragenden Vertreters einer benachbarten Großmacht zur Folge hatte und durch einen Landesfremden angeführt wurde. Er wolle sich bei seiner Verteidigung nicht mit dem Dritten Reich auseinandersetzen, sondern nur die Motive psychologische Art aufzeigen, die sein Mandant gehabt habe. Er werde sich kein eigenes Urteil über die Verhältnisse im Deutschen Reich anmaßen, wolle aber hervorheben, daß er den Vertrag, der im wesentlichen den Ablauf der Dinge in Deutschland beeinflusst habe, von jeher als ein weltgeschichtliches Verbrechen betrachtet habe und auch heute noch betrachte. Vieles von dem, was dem Schweizer am Dritten Reich nicht gefalle, erkläre sich aus dem Bestreben des deutschen Volkes, sich von den Fesseln des Versailleser Vertrages zu befreien. Er versicherte, daß ihn aufrichtige Sympathien mit dem Deutschen Reich verbinden, dessen gigantischer Heldentum gegen eine Welt von Feinden seine ganz besondere Bewunderung erweckt habe. Er sei auch voller Dankbarkeit für die auch der Schweiz zugute gekommenen Kultur-Ergebnisse des Weltkrieges Herzogers, Lessings, Goethes. Wenn er sich mit den politischen Verhältnissen in Deutschland nicht befaße, so wolle er doch ehrlicher Weise kein Hehl daraus machen, daß er die freie demokratische Republik für die von ihm am meisten wünschenswerte Staatsform betrachte.

Sodann befaßt sich der Verteidiger mit der Person und dem Wirken Gustloffs. Er kann natürlich nicht bestreiten, daß Gustloff sich stets loyal innerhalb der Schweizer Gesetze gehalten habe. Dennoch kommt er mit einem langgezogenen „Aber“. Denn, so meinte er vorichtig, die Zusammenfassung aller Reichsdeutschen in der Schweiz könne als eine Bedrohung aufgefaßt werden, die Schweiz könne dadurch in einen etwaigen Krieg mit hineingezogen werden. Ein reichlich konstruiertes Argument. Die Begründung des Verteidigers für seine Auffassung war denn auch äußerst dürftig: die NSDAP, so sagte er, sei militärisch organisiert. Ihre Amtswalter — auch die in der Schweiz — seien auf den Führer vereidigt und ihm, wie den von ihm bestellten Vertretern zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet.

Dazu kommt, daß der Verteidiger den Begriff der „Stützpunkte“ der Partei falsch auslegt und es so darzustellen versucht, als ob es sich um Stützpunkte militärischer Art handele, die die NSDAP in der Schweiz eingerichtet habe. In Deutschland weiß natürlich jedes Kind, daß ein „Stützpunkt“ der NSDAP, da eingerichtet wurde, wo die Mitgliederzahl für eine Ortsgruppe zu gering ist. Sollte das der Verteidiger nicht wissen? „Stützpunkt“ bedeutet also weniger als Ortsgruppe und trägt keinerlei militärischen Charakter. Im übrigen ist es nicht recht verständlich, was diese Ausführungen mit dem Mordmord David Frankfurters zu tun haben sollen. Es steht doch einwandfrei fest, und auch Frankfurter selbst hat es niemals bestritten, daß er weder das Wirken Gustloffs noch dessen Aufsehen gekannt hat. Er kannte ja nicht einmal die Person eines Opfers.

Im weiteren Verlauf seines Plaidoyer behauptet der Verteidiger Frankfurters, das letzte Ziel des Nationalsozialismus sei erst, alle Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen unter seiner Krone zu vereinigen. Für den Verteidiger existieren also die klaren und eindeutigen Erklärungen nicht, die in Deutschland von maßgebenden Vertretern der Regierung abgegeben worden sind, auch nicht die feierliche Erklärung des Stellvertreters des Führers, die er in einem Interview an Schweizer Journalisten bereits am 6. Januar 1934 abgegeben hat. Rudolf Hess ging gerade auf die oben gekennzeichnete Propaganda des Auslandes ein und erklärte dazu: „Die Reichsleitung legt Wert auf die Feststellung, daß kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denkt, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzutasten.“

Trotz der zu Anfang seiner Rede abgegebenen Erklärung, er wolle über die „Judenverfolgungen“ in Deutschland nicht sprechen, befaßt sich doch ein ganzer langer Abschnitt der Verteidigungsrede Dr. Curtis mit diesem Thema. Er erwähnt, daß er dem Gericht hierzu eine ganze „Dokumentensammlung“ überreicht habe. Sie setzt sich aus Ausschnitten aus der üblichen Greuelliteratur zusammen. Langsam muß man diese Tiraden über sich ergehen lassen. Bei seinen Zitaten aus der Presse hat aber Dr. Curti nicht gerade eine glückliche Hand. Er hat sich die doch wahrhaftig in nicht gerade kleiner Zahl vorhandene Greuelpresse schlecht katalogisiert.

Herzog von Windsor

London, 14. Dezember (Eltz). König Georg VI. hat dem freiwillig auf den Thron verzichtenden König Eduard VIII. den Titel und Rang eines Herzogs von Windsor verliehen.

Karoline mit den zarten Händen

Wie eine Ladendiebin Großgrundbesitzerwitwe wurde

Ein Preshburger Fleischermeister suchte eine neue Hausangestellte, und bald stellte sich auf eine Zeitungsanzeige eine stattliche Frau vor, die alle Anforderungen zu entsprechen schien. Nur etwas zu zarte Hände hätte sie, bemerkte der Fleischermeister zu seiner Gattin, aber das macht ja nichts. Karoline bekam den Posten, und der Fleischer bereute es nicht. Karoline segte wie ein Wirbelwind durch das Haus und sahke tüchtig an. Das dauerte genau 14 Tage. Am 15. war Karoline plötzlich verschwunden und mit ihr aus dem Geldschrank 100.000 Kronen. Was sich hinter dem tüchtigen Dienstmädchen verbarg, sollte der Fleischermeister erst viel später erfahren, als er Karoline vor Gericht wieder sah.

Unterdessen hatte Karoline genug zu tun, um ihr „Betriebskapital“ in würdiger Weise auszugeben. Zuerst wurde ein Pelz gekauft, dann ließ sie sich Visitenkarten drucken, doch keinesfalls mit ihrem profanen Namen Karoline, sondern „Amelie von Fivorka“, das schien ihr sympatischer. Und darunter prangte in großen Lettern: „Großgrundbesitzerwitwe“. So ausgestattet mietete sich Karoline in Jolan eine vornehme Wohnung und führte ein tolles Leben. Am wohlsten fühlte sie sich in einem Nachtlokal, wo sie mit dem Geld nicht geizte. Doch allmählich gingen die Mittel zur Neige, aber es fanden sich immer Kavaliere, die der vornehmen Witwe aus einer „augenblicklichen Verlegenheit“ halfen. Bei ihrem letzten Coup wurde sie von ihrem Schicksal ereilt. Die Polizei verhaftete sie, als sie gerade einen Ladendiebstahl begehen wollte.

Seit der kurzen Gastrolle im Hause des Fleischermeisters hatte die tüchtige „Perle“ nicht weniger als 18 Strafbesuche begangen. Der brave Meister erlitt einen leichten Ohnmachtsanfall, als bei der Gerichtsverhandlung mitgeteilt wurde, daß Karoline von ihren 43 Lebensjahren nicht weniger als 15 hinter schwedischen Gardinen verbracht hatte.

Höchstpreise für Wild und Wildgeflügel in Deutschland

Die Fleischverknappung der letzten Monate in Deutschland ist nicht ohne Einfluß auf die Preisgestaltung bei Wild und Wildgeflügel geblieben und hat erhebliche Preissteigerungen zur Folge gehabt. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher in einer Verordnung Höchstpreise für den Verkauf von Wild und Wildgeflügel durch den Jäger, Auffänger oder Großhändler festgesetzt und die Preise auf den Preisstand vom 5. November 1935 zurückgeführt. Nach dieser Verordnung sind die obersten Landesbehörden ermächtigt, Kleinverkaufs-Höchstpreise für Wild und Wildgeflügel festzusetzen. Ueberretungen der Preisbestimmung sind mit Gefängnis und Geldstrafe, an deren Stelle in leichteren Fällen die Ordnungsstrafe treten kann, bedroht.



Mit Spannung verfolgte London die Ereignisse des Thronwechsels. Als die Versammlung am Donnerstag auf den Höhepunkt gelangt war, sammelten (links) sich in den Straßen vor dem Parlamentsgebäude große Menschenmengen an, die aus nächster Nähe die Ereignisse verfolgen wollten. Hier fährt ein Laufpferdewagen der englischen Polizei durch die Straßen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. — Rechts: Eine riesige Menschenmenge vor dem Unterhaus, bis die Nachricht von der Abkündigung Eduards VIII. bekanntgegeben wurde.



Mit Spannung verfolgte London die Ereignisse des Thronwechsels. Als die Versammlung am Donnerstag auf den Höhepunkt gelangt war, sammelten (links) sich in den Straßen vor dem Parlamentsgebäude große Menschenmengen an, die aus nächster Nähe die Ereignisse verfolgen wollten. Hier fährt ein Laufpferdewagen der englischen Polizei durch die Straßen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. — Rechts: Eine riesige Menschenmenge vor dem Unterhaus, bis die Nachricht von der Abkündigung Eduards VIII. bekanntgegeben wurde.



Refordersuch französischer Flieger Paris-Tokio Die französischen Flieger Jean Béraud und Gilbert Denie starteten mit ihrem Eindecker „Cité d'Angoulême“ zu einem Fernflug Paris-Tokio. Sie wollten den von André Japy gehaltenen Weltrekord brechen.

„Der letzte Kundschafter der Prärie“

Das Leben des Buffalo Bill alias William Cody — Der Held unserer Jugend: wie wir ihn träumten und wie er war / Von Curt Corinth

Fünfte Fortsetzung*)

Buffalo Bill war jetzt so weit, sich in Nebraska eine eigene große Farm kaufen zu können, dort im Big-Horn-Tal, wo er denn auch vor erst einem Jahrzehnt als Greis gestorben ist. Im Frühling 1883 ging er dann daran, seinen langgehegten Lieblingsplan zur Ausführung bringen, von dem er schon als Kind, als er sich weigerte, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, geträumt hatte: nämlich dem Publikum möglichst wahrheitsgetreu und lebendig nicht nur eine Darstellung des rauen Lebens im westlichen Amerika, sondern auch ein Bild der geschichtlichen Entwicklung des fernen Westens zu geben. Das Bigwambord und der Kriegstanz der Indianer, ihr dem „Großen Geist“ dargebrachter Gesang, die Bekämpfung und Befestigung der berühmtesten Indianerstämme, das unerbittliche Vordringen der Soldaten und das Erbauen von Grenzbesetzungen, das Leben der Kundschafter und Pelzjäger, die Büffeljagd, die Ankunft der ersten Ansiedler, ihr langsames, gefährliches Reisen in den „Prärieschönern“ über die weiten, öden Ebenen, die Zeit der mannigfachen Überfällen und ausgeraubten Postkutschen und der Ponreiter — das waren die großen historischen Bilder, die ihm vor-schwwebten.

Und Bill ging an die Arbeit. Er engagierte eine große Truppe von Trappern und vor allem von echten Indianern, schulte sie und startete die erste „Wild-West-Schau“ in seiner Heimat Nebraska.

Es wurde ein rauschender Erfolg, so daß die Schau alsbald kreuz und quer durch ganz Amerika gundelte und toll gefeiert wurde.

Auf nach Europa!

Buffalo Bill wagte den Sprung über den großen Teich, und der Erfolg gab ihm Recht. Zunächst beehrte er England mit seinem Besuch. Ein Extrazug brachte seine Truppe nach London. Und hier wurde jede einzelne Vorführung mit Jubel aufgenommen.

Schon der „Große Einzug“, so erzählt Helen Cody in dem Lebensabriß ihres berühmten Bruders, hat niemals verfehlt, das Interesse der Zuschauer zu wecken. An der Spitze jagten in wildem Galopp heran die kriegsmäßig bemalten und federgeschmückten Indianerstämme der Sioux, Arapahoe, Brule und Cheyennes. Ihnen folgten in halbschreiendem Tempo mexikanische Reiter und Cowboys, südamerikanische Gaucho's, alte Krieger von Kuba, Portorico, Hawaii, ferner die kühnen Reiter aus den nordamerikanischen Grenzgebieten, Scharfschützen aus Texas. Und Tusch — und heran galoppierte auf prachtvollem Pferd Buffalo Bill, kraftvoll im Sattel sitzend: Er ritt der Zuschauermenge entgegen und rief, den Combrero schwenkend:

*) Siehe „M. D.“ Nr. 288, 289, 290, 291, 292.

„Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, Ihnen eine Versammlung der besten Reiter der Welt vorzuführen!“

Dann begannen die einzelnen Vorführungen. Vor allem fesselten die Kriegstänze der Indianer, das Reiten der unzählbaren Buckskinpferde durch die kühnen Cowboys, die, während sie in vollem Galopp dahinjagten, Gegenstände vom Boden aufhoben, sowie die von Indianern überfallene und durch Unionstruppen gerettete Postkutsche. Auch das echte, von den Prärien stammende Indianerdorf erregte in hohem Grade die allgemeine Neugier...

Es ist die Stunde der Morgendämmerung. Verschiedene Arten wilder Tiere streifen über die Ebene. In ihren Zelten liegen die Indianer noch in tiefem Schlaf. Die Sonne geht auf, und ein befreundeter Indianerstamm besucht die erwachenden Krieger. Ein Freundschaftstanz wird aufgeführt, allein noch vor dessen Ende stürzt ein Bote mit der Nachricht herbei, daß sich ein feindlicher Stamm nähert. Dieser folgt dem Boten fast auf dem Fuß, ein wilder Kampf entspinnt sich...

Und wieder die Prärie. Eine Büffelherde taucht auf. Die zottigen Tiere kommen zur Tränke und werden von Buffalo Bill verfolgt. Er hat einer Gesellschaft von Auswanderern, die bald darauf erscheint, als Führer gedient. Lagerfeuer werden angezündet, das Abendessen verzehrt, und während die Feuer nach und nach erlöschen, versinkt das Lager in Schlummer. Da, plötzlich wird in der Ferne ein anfangs nur ganz schwacher roter Schein sichtbar, der sich allmählich vertieft. Schließlich zeigt er sich längs des ganzen Horizonts hin, und bald erwacht das Lager mit dem beunruhigenden Bewußtsein, daß die Prärie brenne. Im Nu sind die Auswanderer auf den Beinen und versuchen heldenmütig, gegen das heranbrauende Flammenmeer anzukämpfen. Dem Feuer entfliehende wilde Tiere jagen durchs Lager — ein außerordentlich wahrheitsgetreues Bild.

Und ein Zyklon, der ein ganzes Dorf verwüstet — und vor allem der Ueberfall der Postkutsche, der immer den Höhepunkt darstellte in dieser erregenden Schau.

Hofe Gäste

Die Londoner Eröffnungsvorstellung fand in Gegenwart des Prinzen von Wales, des nachmaligen Königs Eduard VII., seiner Gattin und des Gefolges statt. Nach Schluß der Aufführung wurden die Mitglieder der Gesellschaft den königlichen Zuschauern vorgestellt, das Indianerlager besichtigt und Buffalo Bill selbst durch einen Besuch des Prinzen von Wales in seinem Privatquartier ausgezeichnet, wo Eduard voll Interesse die vielen wertvollen Andenken bewunderte, vor allem den mit goldenem Knauf geschmückten Säbel, der Buffalo Bill von Offizieren der Vereinigten Staaten in An-

erkennung seiner wertvollen Dienste als Kundschafter verehrt worden war.

Der beste Beweis, daß die vom Prinzen von Wales ausgesprochene Bewunderung der Vorstellung aufrichtig gewesen war, war die Tatsache, daß bald darauf auf den Bericht ihres Sohnes hin die Königin Viktoria ihren Besuch ansetzte. Eine prächtige, mit rotem Baldachin versehene Loge wurde errichtet.

„Willkommen Euer Majestät im Wilden Westen Anritas!“ begrüßte Buffalo Bill die höchste Frau Großbritanniens, und die Königin winkte freundlich zurück. Später besah sie, daß Buffalo Bill ihr vorgestellt werde und hat um eine zweite Vorstellung, zu deren Besuch sie die Könige von Sachsen, Dänemark und Griechenland sowie die Königin von Belgien und den österreichischen Kronprinzen einlad.

Könige und Prinzen werden überfallen

Hierbei mußte die mitgeführte Deadwood-Postkutsche eine besondere Rolle spielen. Der Wagen hatte seine eigene Geschichte. In Concord, New Hampshire, gebaut, verwendete man ihn auf einem von Straßenräubern bedrohten Weg zur Personenbeförderung und Postverbindung. Mehrere Male überfielen ihn Räuber, die seine Insassen ausplünderten, bis schließlich diese eines bösen Tages samt dem Postkutschen ermordet wurden. Da sich niemand mehr zur Führung des Wagens verstehen wollte, ließ man ihn am Wege liegen. Nach langer Zeit erst brachte ihn ein alter Kutscher nach San Francisco, wo er der Oberlandlinie einverleibt wurde. Auf diesem Verkehrsweg hatte er wieder eine beträchtliche Anzahl von Indianerüberfällen auszuhalten. Eines Tages wurde der Kutscher mit seinen Fahrgästen getötet und der Wagen auf offener Prärie stehen gelassen. Dort fand ihn Buffalo Bill zufällig bei einem seiner Kundschaftsritte und kaufte ihn in der Hoffnung, ihn einmal bei seinen geplanten Schaustellungen verwenden zu können.

Der Ueberfall dieses Wagens nun bildete das Glanzstück der ganzen Schau. Das Verhelfen interessierte die königlichen Gäste in solchem Maße, daß sie den Wunsch aussprachen, sich auch einmal an die Stelle des reisenden Publikums im westlichen Amerika zu versetzen. Die vier Potentaten von Dänemark, Sachsen, Griechenland und Österreich bestiegen also die Kutsche, während der Prinz von Wales sich zu Buffalo Bill auf den Boa setzte.

Buffalo Bill hatte insgeheim den Indianern den Befehl erteilt, einen Angriff auf die „Reisenden“ zu machen. Und sie vollzogen ihn mit viel Eifer und Inbrunst. Der Wagen wurde von einer heulenden Horde umringt, die ihre blinden Patronen so dicht neben den Wagenfenstern abfeuerte, daß sich die Insassen mit Leichtigkeit einbilden konnten, sich wirklich auf einer Fahrt durch den Wilden Westen zu befinden. Das Gerücht geht sogar, daß sie unter den



Der Konstrukteur des Windmühlensflugzeugs tödlich verunglückt

Bei dem Flugzeugunfall auf dem Londoner Flugplatz in Croydon kam auch der Erfinder des Windmühlensflugzeugs, der spanische Ingenieur de la Cierua, ums Leben.

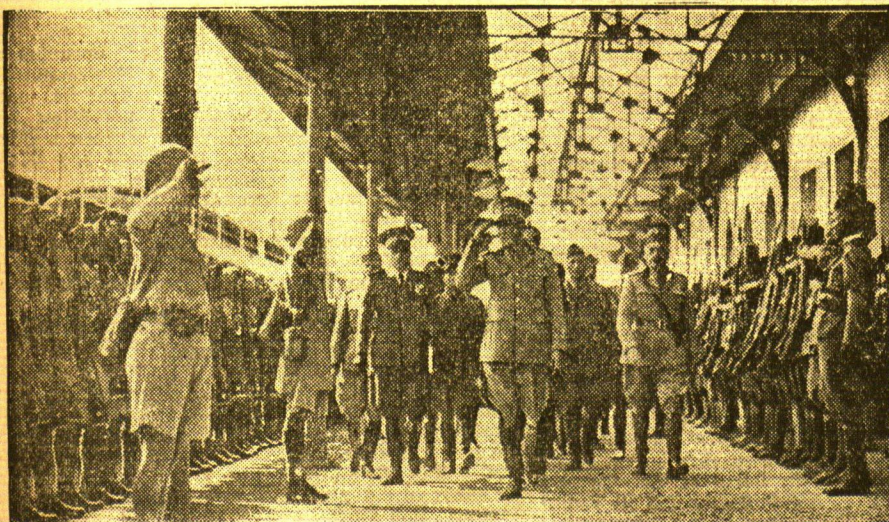
Eigen Zuflucht gesucht haben... aber es ist wohl wirklich nur ein Gerücht und keineswegs eine historische Tatsache gewesen...

Zum Dank für diese Vorstellung sandte der Prinz von Wales an Buffalo Bill ein wertvolles Andenken. Es bestand in einer Art Orden, den nur der jeweilige Prinz von Wales auszuheilen das Recht hat, und der in seinem mit Diamanten eingefassten Wappen besteht, das, in Goldsteinen ausgeführt, in deutscher Sprache das Motto trägt: „Ich dien.“

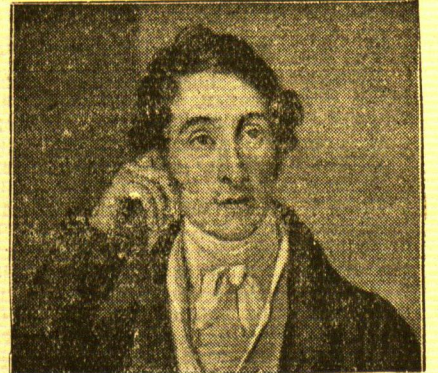
Sitting Bull junior kauft „Feuerwasser“

Von London aus ging die Reise durch ganz England. Dabei ereignete sich in Glasgow ein mehr als unangenehmer Zwischenfall. Buffalo Bills Truppe bestand aus echten Indianern, und zwar meist aus Sioux. Der „Hauptstar“ war ein Sohn jenes Sitting Bull, an dem seinerzeit Buffalo Bill die Ermordung des Generals Custer und seiner 300 Getreuen durch Erschießung und Scalpierung gerächt hatte. Diese Tatsache machte dem jungen Häuptling nichts aus, er war mit Feuereifer bei den Schaustellungen.

(Wird fortgesetzt)

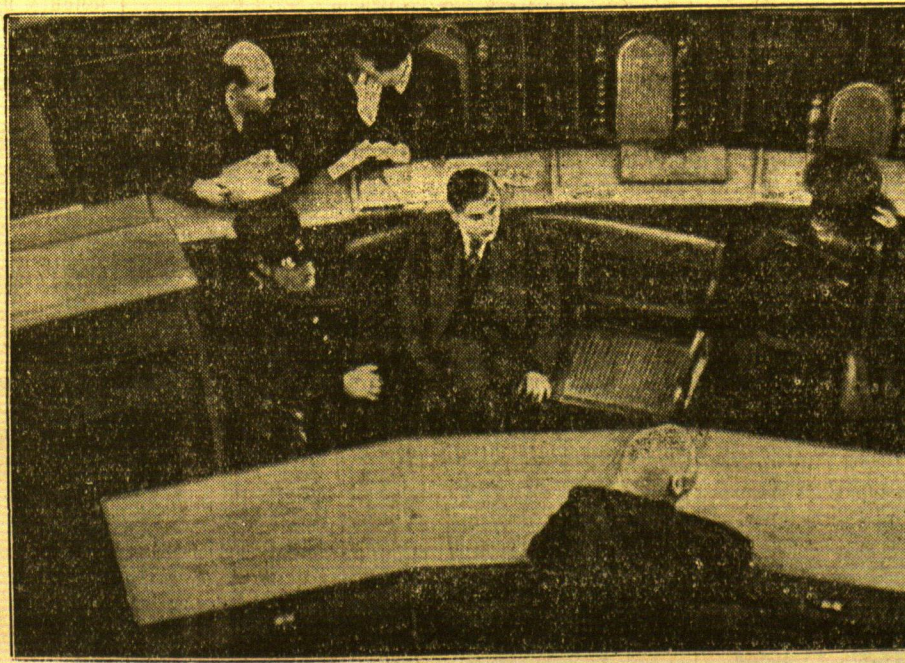


Die englische Gesandtschaftswache verließ Abdis Abeba. Die Truppen, die seinerzeit zur Bewachung der englischen Gesandtschaft nach Abdis Abeba entsandt wurden, sind jetzt zurückgezogen worden: Der Vizekönig von Abyssinien, Marschall Badoglio, schreibt vor der Abfahrt der Truppen auf dem Bahnhof von Dschibutti die Front der indischen Truppen ab. — Rechts: Ungarischer Innenminister v. Rozma bei der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes in Berlin. Während seines Berliner Besuches besichtigte der ungarische Innenminister v. Rozma das Haus des Reichsarbeitsdienstes in Berlin-Grünwald. Der ungarische Gast wurde von Reichsarbeitsführer Hierl empfangen; links Reichsinnenminister Dr. Frit.



150. Geburtstag des „Freischütz“-Komponisten

Am 18. Dezember führt sich zum 150. Male der Geburtstag Carl Maria v. Webers, der in Genu das Licht der Welt erblickte. Er ist der Schöpfer der romantischen Oper, und seine Werke, wie der „Freischütz“, „Euryantke“ und „Oberon“, werden unsterblich sein. Weniger bekannt ist, daß er auch eine Reihe von Volksliedern vertont hat, wie Theodor Körners „Lützows wilde Jagd“ und das „Schwertlieb“.



Bilder zum Mordprozeß Frankfurter. In dem Prozeß gegen den Mörder David Frankfurter ist bekanntlich die Gattin des Ermordeten, Frau Gustloff, als Nebenklägerin zugelassen. Links: Hier sieht man den Berliner Arzt Professor Dr. Rudolf Thiele und Dr. Ursprung-Burach, ihren Vertreter, auf dem Wege zum Gerichtsgebäude in Chur. — Mitte: Der Mörder David Frankfurter versuchte während des Prozeßverlaufs in Chur, durch freches Auftreten seine Lage zu retten. Selbst der Vorsitzende mußte ihm verschiebentlich das Wort entziehen. Hier sieht man den Mörder vor Gericht, neben ihm die uniformierten Gerichtsdiener. — Rechts: Ein Bild von der Anteilnahme der Schweizer an dem Prozeß gegen den Mörder Gustloffs in Chur: eine riesige Menschenmenge steht vor dem Gerichtsgebäude Schlange.

Weitere Lokalnachrichten

Vorführung von Pferden, Arbeitswagen, Sattelgeschirren und Sätteln

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: Der Kommandant des Memelgebietes hat durch Verfügung Nr. 1 vom 8. d. Mts. — Amtsbl. S. 1092 — angeordnet, daß die Einwohner der Stadt Memel am 16. d. Mts. und an den nachfolgenden Tagen auf dem früheren Sportplatz an der Wiener Promenade ihre Pferde, Arbeitswagen, Sattelgeschirre und Sättel einer Kontrollkommission vorzuführen haben, und zwar nach Polizeirevierern bzw. nach Straßen. Es haben demnach vorzuführen folgende Straßen:

Am 16. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags,
 Hoffstraße, Rairinnstraße, Kaiserstraße, Mühlenstraße von Nr. 35—120, III. Mühlenquerstraße, Mittelstraße, V. Mühlenquerstraße, VII. Mühlenquerstraße, Mühlenortstraße 67 bis 82 und Schmeltelstraße;

am 17. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags,
 Baakenstraße, I. und II. Baakenquerstraße, Börsenstraße, Kleine Börsenstraße, Breite Straße, Ferdinandplatz, Wobauer Straße Nr. 10—38, Göttenquerstraße, Luitzenstraße, IV. Mühlenquerstraße, VI. Mühlenquerstraße, Neuer Park, Polangenstraße, Katholische Predigerstraße, Alte Sorgenstraße 1, 4 u. 5, Töpferstraße und Töpferquerstraße;

am 18. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Althofwallstraße, Vaderstraße, Barbierstraße, Bernsteinbruchstraße, Kleischbänkenstraße, Friedrichs-Allee, Friedrich-Wilhelm-Straße, südlich der Marktstraße, Fuhrmannstraße, südlich der Marktstraße, Gartenstraße, Grabenstraße, Hinterstraße, Hirschbergerstraße, Dobe Straße, Junkerstraße, Kirchengäßchen, Kehrweiderstr., Mühlenstr. 1—34 u. 121—129, I. Mühlenquerstraße, II. Mühlenquerstraße, Mühlenortstraße 1—67 u. 88 bis Nr. 111, Mönchenweg, Ordnungstraße, südlich der Marktstraße, Steinortstraße 1 bis 6, Schulsteig, Epiphanystraße, Thomasstraße, Große Wasserstraße und Zimmermannstraße;

am 21. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Althof, Bäckerstraße, Bommelspitze, Festungsgraben, Fischerstraße, Friedrich-Wilhelm-Straße, nördlich der Marktstraße, Fuchsstraße, Fuhrmannstraße, Giegelstraße, Johannstraße, Jägerstraße, Kantstraße, Kasernenstraße, Karstraße, Lavendelstraße, Bepreheim, Marktstraße, Montestraße, Müllerstraße, Neuer Markt, Nordring, westlich der Montestraße, Ordnungstraße, nördlich der Marktstraße, Oberstraße, Plantagenstraße, Quellstraße, Reichslagerstraße, Sandring, Silberstraße, Schmiedestraße, Schuhstraße, Schulstraße, Sandhölle, Sprech-An, Smiane in der Sandwehrstraße, Schwannenstraße, Seestraße, Strandvilla, Speiderviertel, Stliches, Speicherplatz, westlicher, Theaterstraße, Trä-

gerstraße, Wittener Kirchhof, Kleine Wasserstraße, Wiesenstraße, Wiesenquerstraße und Weiststraße;

am 22. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Altenbergstraße, Bürgerfeld, Bahnhofplatz, Bahnhofstraße, Charlottenhof, Darius- und Sirenasstraße, Eduardshof, Flieger Wolfstraße, Hugo-Eschen-Straße, Heinrich-Vielck-Straße, Kleinriedlung, Königswaldchen, Luderstraße, Wobauer Straße 1—9 und 39—48, Wobauer Platz, Nordring, östlich der Montestraße, Rettungsanstalt, Sembrischstraße, Simon-Dach-Straße, Schützenstraße, Wallenhof, Wiener Promenade, Ziegelei Engelle, Ziegelei Memel und Ziegelei Köhler;

am 23. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Baltischer Weg, Bahnhofsstraßen 90, Budfargerstraße, I. Feldstraße, II. Feldstraße, Mühlenammstraße, Rumpfscher Straße, Gut Rumpfschen, Flugplatz Rumpfschen, Ringstraße, Schulstraße, Steinortstraße Nr. 7—20, Tiffner Straße, Weidenbammquerstraße und Weidenbammstraße;

am 28. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Grüne Straße, Hoffstraße, Hospitalstraße, Präsident-Smetona-Allee, Parkstraße (außerhalb Kammerei-Verwaltung), Alte Poststraße, Rogartenstraße, Schlachthofstraße, Große Sandstraße, Kleine Sandstraße, Alte Sorgenstraße Nr. 2 und 2a, Turnplatz, Unionstraße, Am Wasserturm, Werftstraße und Werftquerstraße;

am 29. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Janischer Straße, Gut Janischen, Luitzenhof Schälfabrik, Gut Luitzenhof, Luitzenhof Weiner, Luitzenhof Ziegelei StB und Stadtwverwaltung (Kammerei);

am 30. Dezember d. J., 8 Uhr vormittags
 Ankerstraße, Ballaststraße, Brauerstraße, Brüderstraße, Centre-Scarpe, Ferdinandstraße, I. Fischerstraße, II. Fischerstraße, III. Fischerstraße, Fleischerstraße, Festungsstraße, Festungswall, Friedrichsmarkt, Deumarkt, Holzstraße, Jungferstraße, Keimstraße, Kreuzstraße, Kirchhofstraße, Postenstraße, Wannbeimer Straße, Magazinstraße, Neue Straße, Nordring, Paradiesstraße, Paulstraße, Rippenstraße, Rosenstraße, Schanzstraße, Schlemmerstraße, Sattlerstraße, Seilerstraße, Speicherstraße, Stauerstraße, Süderhof, Synagogenstraße, Schloßerstraße, Schlächterstraße, Tischlerstraße, Wallstraße, Vorderer Wallstraße, Hinterer Wallstraße, Windgasse, Winterhafen, Witwenstiftstraße und Ziegeleistraße.

Von der Kontrolle sind folgende Verkehrsmittel befreit: 1. Verkehrsmittel der fremdstaatlichen Vertretungen sowie ihrer Angestellten, soweit diese nicht litauische Staatsangehörige sind; 2. etatsmäßige Verkehrsmittel der staatlichen Behörden und der Feuerlöschkommandos und 3. solche Pferde, die von der Landwirtschaftskammer als Zuchtstiere anerkannt sind. Pferde, welche wegen Krankheit

Särfel fordert unabhängiges Sandhschal Alexandrette

Ankara, 14. Dezember (Gita). Der türkische Ministerpräsident beschäftigte sich im Verlaufe einer Rede auch mit der Lage in Sandhschal Alexandrette und erklärte, daß die Türkei die Unabhängigkeit des Sandhschal fordere. Bis zur Lösung dieser Frage halte sie es für notwendig, bestimmte Sicherheitsmaßnahmen in dieser Zone zu ergreifen. Zur Begründung führte er an, daß die Lage so gespannt sei, daß ein unvorhergesehener Zwischenfall unerwünschte Rückwirkungen haben und zu einer sehr schwierigen Situation führen könne. Man müsse daher Sicherheit schaffen, um die Verhandlungen in Ruhe führen zu können.

oder wegen Verletzungen nicht vorgeführt werden können, sind von der Kontrolle zeitweilig befreit.

Die Eigentümer der nicht vorzustellenden Pferde, das heißt der kranken und verletzten Tiere, haben am Kontrolltermin dem Vorsitzenden der Kommission eine von der Landwirtschaftskammer ausgestellte Bescheinigung darüber beizubringen, daß das Pferd als Zuchtstier gilt, oder eine Bescheinigung der Stadtpolizeiverwaltung, daß das Pferd wegen Krankheit oder Verletzungen nicht vorgeführt werden kann. In letzterem Falle sind Anträge auf Erteilung derartiger Bescheinigungen im Büro der Stadtpolizeiverwaltung, Luitzenstraße 5, Zimmer 4/6, in der Zeit von 8—13 Uhr rechtzeitig zu stellen. Für eventuelle Fütterung der zur Kontrolle vorgeführten Pferde haben deren Eigentümer zu sorgen.

Jede Person, die ohne rechtmäßigen Grund dieser Verfügung nicht nachkommt, wird auf Grund des Artikels 22 des Gesetzes über Naturalleistungen für militärische Zwecke (Amtsblatt S. 952/35) durch den Kommandanten mit Geldstrafe bis zu 5000 Lit oder mit Haft bis zu 3 Monaten oder mit beiden Strafen zugleich bestraft.

Erforderlichenfalls wird weitere Auskunft durch die Stadtpolizeiverwaltung auf Zimmer 11 der Polizeiwache, Luitzenstraße 5, und telephonisch unter Nr. 2117 erteilt.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 14. Dezember 1936

Aufgeboten: Schuhmacher Jurgis Joksas mit der Arbeiterin Helene Anna Könies, Appreturmeister Johann Gustav Reckziegel mit Kontoristin Berta Jagdas, sämliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jontis Kempe, dem Handlungsgehilfen Wilhelm Mertineit von hier.

Gestorben: Hausbesitzerfrau Annide Jagutis, geb. Megallies, 81 Jahre alt, Rentenempfänger Michel Jagumeit, 68 Jahre alt, von hier.

WETTER und SCHIFFARHT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, den 15. Dezember: Ausfrischende Südost- bis Südwestwinde, stark bewölkt, trocken, tagsüber Temperaturen wenig über Null Grad. Nachts leichter Frost, besonders in der Ostprovinz. Für Mittwoch: Bester südliche Winde, wechselnde Bewölkung, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.

Temperaturen in Memel am 14. Dezember
 6 Uhr: + 0,8, 8 Uhr: + 0,6, 10 Uhr: + 0,6
 Allgemeine Uebersicht von Montag, 14. Dezember

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel . . .	1016,3	SSO. 2	bed.ig	+ 0,2	2	1/2
Wider-Grund (Hübel von Bornholm) . . .	1013,0	SSW. 4	bed.	+ 2,0	—	4
Kallun . . .	1017,2	SSO. 5	bed.	+ 1,0	0	1/10
Kammern . . .	1011,6	SSW. 3	bed.ig	+ 2,0	2	1/10
Riga . . .	1018,3	SSO. 5	bed.	+ 0	5	1/4
Vibau . . .	1016,2	D. 4	"	+ 1,0	5	1/10
Bisbyn . . .	1011,7	S. 4	"	+ 4,0	2	30
Stockholm . . .	1009,9	SSW. 4	bed.ig	+ 4,0	0	2/10

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD — Seedampfer, MS — Motorschiff, Motorlegler, S — Segler, TD — Tankdampfer, K — Kapitän

Eingang:

- 10.11.: 1317 MS Charlotte, K Brümmer, Königsberg
- 11.12.: 1318 SD Carl Coords, K Schuls, Wismar, leer, Mailtas
- 13.12.: 1221 SD Rimstrol, K Leonardsen, Hull, leer, Sandells
- 1320 SD Friesland, K Domelka, Bungenäs, Kalkleine, A. H. Schwedersky
- 1319 SD Vishva, K Beemis, Kasablanca, Phosphat, Ed. Kraule
- 1322 SD Immo Raanas, K Jbström, Tøke, Kohlen, Johanneken
- 1323 SD Baltic, K Buischer, London, Stückgut, U. B. C.

Ausgang:

- 8. 12.: 1341 SD Messla, K Bockhufen, Vardingen, Melasse, U. H. Schwedersky
- 1342 MS Nordbladt, K Bandowete, Gwingen, Bretter, Johanneken
- 1343 MS Henriette, K Ertens, Bergen, Leinsaat, Memeler Schiff-Kontor
- 10.12.: 1345 MS Cosmopoli, K Wolter, Kampen, Bretter, Maage
- 11.12.: 1365 SD Camland, K Schuls, Hamburg, Zellulose, Ed. Kraule

Begehrstand: 0,45. — Wind: Süd 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Psuillon Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hoff, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinos, sämtlich in Memel.

Syazinthen
 Tulpen und Schnittblumen täglich frisch zu haben.
 Bestellungen zum Weihnachtsfeste in jeder Ausführung und Preislage nimmt entgegen
Kropeit, Schützenstr. 2
 Tel. 4674

Ausschreibung!
 Zur Anlieferung im Jahre 1937 sollen vergeben werden:
 2500 Stk. eichene vierseitig bearbeitete Kleinbahnschwellen:
 Länge 1,80 m
 Stärke 14x18 cm
 1500 Stk. eichene zweiseitig bearbeitete Normalbahnschwellen:
 Länge 2,50 m
 Kopfbreite 25 cm
 Stärke 15—16 cm
 Plattenauflage 16 cm.
 Angebote, auch für Teilmengen, sind zu richten an (7551)
Memeler Kleinbahn Aktiengesellschaft.

Radio-Reparaturen
 und Umladungen schnell, billig und gewissenhaft
 Reparaturen kostenlos
Radio-Spezialhaus
Phono-Funk
 G. m. b. H.
 Memel, Brjensstr. 7, Telefon 4751

Dauersohlen
E. Franz, Breite Str. 16a
 Schnelle Ausführung zu billigen Preisen
Ein Geldschrank
 zu kaufen gesucht. Zuschrift. unt. 2064 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Zu verkaufen
 Chaiselongue
 Kleiderbetten
 Küchenchränke
 u. a. m. E. Wiek
 Tischlermstr.
 Schwanenstr. 16

Puppenstube
 Mandoline
 2 Gasbügeleisen
 f. Schneider geeignet
 zu verkaufen. Zu erst.
 a. d. Schaltern dieses
 Blattes. (7569)

Verloren
Gefunden

Exter
Haubhaar-Dattel
 (braun) entlaufen.
 Geg. Belohn. abzug.
Grüne Str. 14
 unten

Kaufgesuche

Eleg. Frack für schl. Fra., Gr., 1,72 m. in Smoking zu tausch. evtl. beifens erhalt. Smoking zu kaufen gesucht. Zuschr. evtl. mit Preis u. 2084 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Stellen-Angebote

Licht. ehrl. (7598)

Gebillen(m)
 für Restauration- u. Schankgeschäft gesucht.
Rosenfeld
 Tiffner Straße 2.

Hausmann
 welcher kleine Reparaturen ausführen kann, per sofort gesucht. (7560)
H. v. Zaborowski
 Holzstraße 20 v.

Bertrix-Anodenbatterien
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen frisch eingetroffen.
 In allen Radio-Fachgeschäften erhältlich.

Für die Schuhe

LODIX

Werbung durch Anzeigen
 zeitigt ihre schönsten Erfolge in der Vorweihnachtszeit

Müller'scher Sterbekassenverein Memel
 Gegründet 1851
 Ältester u. vornehmtester Versicherungsverein am Platze
 Höhe der bestehenden Versicherungen Lit 1550 000.—
 Für eine Person bis 4 Versicherungen à Lit 500.—
 Aufnahmefähig sind Personen vom 20. bis 55. Lebensjahre ohne ärztliche Untersuchung. Die Höhe der zu zahlenden Beiträge richtet sich nach dem Eintrittsalter.
 Nach Einzahlung von 1/4 der Versicherungssumme Anfordern der Beitragszahlung und Verzinsung der Versicherung in voller Höhe.
 Bei Todesfall **sofortige Auszahlung der Versicherungssumme** nach Vorlage der Sterbeurkunde und des Mitgliedbuchs.
 Aufnahmeanträge werden entgegengenommen in der Geschäftsstelle Präsident-Smetona-Allee 2 u. vom kollektur **Welsch**, Sir on-Dach-Str. 9

Torfstreu
 liefert **billige trockene Torfstreu**
 Verkauf Memel
Kurschat, Neuer Markt 3
Pfeiffer, Libauer Straße 9
Schroitzow, Friedr.-Wilh.-Str. 9

2 1/2-Zimmer-Wohnung
 mit Bad, im Neubau, ab 1. Januar 1937 zu vermieten. Zuschriften u. No. 2073 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (7546)

leeres Zimmer
 3. 15. 12. 37 zu vermieten (7543)
 Steinort 8, unten.

2 leere Zimmer
 zentr. aelen., 3. verm. Angebote unt. 2083 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Schlafstelle
 a. Mädchen zu verm.
Gr. Wasserstr. 16/17
 u. d. Ecke, u. r (7594)

Mietsgesuche
 Beschlagsnahmestelle mit sep. Eingang von sofort zu vermieten.
Kroll
 Bäckersstraße 5/6.

Möbl. Zimmer
 mit Bad u. separ. Eing. an best. Herrn zu verm. Zu erst. an den Schalt. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 mit sep. Eingang von sofort zu vermieten.
Kroll
 Bäckersstraße 5/6.

Möbl. Zimmer
 mit Bad u. separ. Eing. an best. Herrn zu verm. Zu erst. an den Schalt. d. Bl.

Laden
 im Zentrum gelegen, zu verm. Zu erst. **Thomasstr. 1a** 1 Treppe.

Mädchen
 von sofort gesucht **Fr. Wilh.-Str. 1.** Speisewirtschaft.

Dienstmädchen
 mit eta. Schlafstelle v. aleich gesucht. Zuschriften m. Vohnord. erb. unt. 2085 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 jüngere Aufwärterin
 kann sich melden. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Mädchen
 m. Kochkenntn. f. Behrershaus, im Kreise Memel v. 1. 1. 37 gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. (7549)

Suche vom 1. 1. 37 jüngeres Mädchen
 v. Vanbe benozugt. Schriftl. Angeb. unt. 2081 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Mädchen
 kindert. ehrl. **Mädchen**
 zur Anwartschaft von 3. 4 Uhr nachm. **Sugo-Scheu-Str. 6** 1 Treppe.

Stellen-Gesuche
Junge Wirtin
 d. keine Arbeit scheut, sucht Stelle, auch Privat, vom 1. 1. 37 oder später. Zuschr. unt. 2079 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Frau sucht Stelle
 bei Kindern od. zur Pflege bei Kranken. Zuschr. unt. 2080 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Fürst. möbl. Zimmer
 an 1—2 Personen zu verm. Zu erst. an den Schalt. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
 mit sep. Eingang von sofort zu vermieten.
Kroll
 Bäckersstraße 5/6.

Möbl. Zimmer
 mit Bad u. separ. Eing. an best. Herrn zu verm. Zu erst. an den Schalt. d. Bl.

Der rührige Handwerker wirkt!
 Meisterliche Arbeit allein tut es nicht, sie muß auch angeboten werden; der beste Weg hierzu führt über die Zeitungsanzeige
3 Handwerks-Des Memeler Werbemonate
 des Memeler Dampfboots
 Oktober—Dezember 1936
 Wir gewähren, um dem Handwerk die Vorteile einer planmäßigen Werbung darzutun, auf alle werbenden Anzeigen selbständiger Handwerker einen **50%** **Ausnahme-Rabatt** von

Uns wurde heute ein **Junge** geboren.
Kurt Klimaschewski
 und Frau Erna
 geb. Walter
 Memel, den 11. Dezember 1936
 Städt. Krankenhaus

Am 12. Dezember, morgens um 4 1/2 Uhr, entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Jaguttis
 im 81. Lebensjahre.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 16. d. Mts., 2 Uhr vom Trauerhause, Veitstraße 39, aus statt. (7542)

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Sohnes spreche ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank aus.
 Frau Maria Weber

Nachruf
 Am 7. Dezember 1936 verstarb unser wertes Mitglied
Karl Hirschbeck
 Wir betrauern in dem Verstorbenen einen guten Kameraden und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben
 Handwerkerverein Wischwill E. V.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank.
 Familie Hinz, Familie Schliesies

Neu erschienen
 1. „Memel im Winter“
 Album mit 14 neuen schönen Winteraufnahmen von Memel u. Umgebung
 2. „Winter im Memelland“
 Album mit weiteren 14 Winteraufnahmen. Preis per Stück 1.- Lit
 Die Alben eignen sich ganz besonders zum Verenden als Druckgabe zum Weihnachts- u. Neujahrstfest. Zu haben in allen Buch- u. Papierhandlungen.

Konditorei Sommer
 Vollständig renoviert
 Vom 10. bis 24. Dezember 1936 (ausser Sonnabend abend u. Sonntag)
Billige Werbetage
 Kaffee, Tee, Schokolade oder Bier Lit —.50
 Vereinen und geschlossenen Gesellschaften stelle ich meine Räume und Kapelle, Polizeistundenverlängerung, Beleuchtung **kostenlos** bei keinerlei Preiserhöhung zur Verfügung.
Auch Montag
Nachmittags- und Abend-Konzert

Möbel für jedermann
 liefern
Gebr. Eglin

Capitol
 Täglich 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Volkstage
 unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit
Gitta Alpar, Rosy Barsony, Hans Jarray, Felix Bressart, Otto Wallburg, Willy Steiner
 in der gr. Paul Abraham - Operette
Ball in Savoy
 Gitta Alpar singt mit einer so bezaubernden Stimme, wie wir sie im Film bisher noch nicht gehört haben. Wenn die Alpar singt, vergisst man, dass es nur Film ist, so voll, so rein und klar ist der Ton, so angefüllt mit menschlicher Wärme, dass man hingerissen wird von dieser Stimme.
 Beiprogramm / Tonwoche

Apollo Montag 5 und 8 1/2 Uhr
Kinder 50 Cent
Heisses Blut
 Der grosse Ufa-Erfolg mit **Marika Rokk — Paul Kemp**
 Lit. Chronik Beiprogramm
Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
 Kinder 50 Cent
 Operette von **Lehár**
Wo die Lerche singt
Marta Eggert, Hans Söhner
 Lit. Chronik Beiprogramm

Biederfreunde
 Dienstag 8 Uhr.
Siedertafel
 Dienstag 8 Uhr
 Mittwoch, abends 8 Uhr im Bootshaus
Monats-Versammlung
 Anschließend **Adventsfeier** mit Ueberräuschungen.
R. W. M.

Uhren
 und Goldwaren werden gut u. billig repariert bei
Carl Briese
 Uhrmachermeister u. Goldarbeiter
 Neue Straße 8
 Engl. u. deutsche Herren-Stoffe bis Weihnachten itaunend billig.
Klein
 Breite Straße 13
 Telefon 2651.

3123
Ein Anruf
 unter dieser Nummer gönigt, und unser reichhaltiges Mustermaterial in modernen u. preiswerten Tapeten steht Ihnen kostenlos und unverbindlich zur Verfügung.
Pierach Kundt & Co
 a. d. Börsenbrücke

Weihnachts-sendungen
Puten, Enten, Hühner liefert postfertig (7557)
Hoffmann
 an der Börsenbrücke
 Telefon 3044.

Geldmarkt
 Suche (7552)
2000 bis 8000 Lit
 zur 1. Stelle auf Sandgrundstück, 60 Morg. Zücher u. 2077 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Weihnachts-Anzeigen
 im Memeler Dampfboot
 geben Anweisungen zum **SCHENKEN**



Wir gewähren für alle Weihnachts-Anzeigen der Memeler Warengeschäfte (nicht Handwerker-Anzeigen) einen **Sonder-Rabatt** von **10%** vom Netto

Deutsches Theater Memel
 Telefon 2266
 Montag, den 14. 12. 36, abends 8.15 Uhr (Unrecht weiß)
 Zum letzten Mal
„Die vier Gezellen“
 Lustspiel von Jochen Hutb.
 Dienstag, den 15. 12. 36, abends 8.15 Uhr (Unrecht rot)
„Regatta“
 Musik. Lustspiel in 3 Akten von Paul Veuchle, Ring, Musik von Herbert Walter.
 Mittwoch, den 16. 12. 36, abends 8.15 Uhr (Unrecht gelb)
„Das Gottes Kind“
 Ein Weihnachts-spiel von Emil Alfred Herrmann.
 Donnerstag, den 17. 12. 36, abds. 8.15 Uhr (Unrecht blau)
„Mach und Lisa“
 Kammer-spiel in 4 Aufzügen von Sigmund Graf.
 Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht geeignet.
 Sonntag, den 20. 12. 36, nachm. 3.30 Uhr
„Das Gottes Kind“
 Ein Weihnachts-spiel von Emil Alfred Herrmann.
 Zu allen Vorstellungen auch freier Karten-verkauf
 Kassenkunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 7 bis 7 Uhr.

Die schönsten Damenmäntel
 Die schönsten Herrenmäntel
 zu Weihnachten besonders billige Preise
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Neu eingetroffen in großer Auswahl
 Briefpapiere aller Art
 Papier-Servietten in hübschen Mustern
 Tannen-Seidenpapier
 Foto-Alben
 Briefmarken-Alben
 Jugendschriften und Spiele
 Gratulations-Karten für alle Gelegenheiten

Aug. Pohlentz, Nachf.
 Inh. A. Förster, Börsenstr. 10/11

Möbel
 Wir empfehlen kompl. Zimmer-Einrichtungen, Einzel- u. Volkermöbel aller Art in garantiert guter Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen und günstigen Zahlungs-bedingungen.
 Bei Einkäufen vor dem Fest gewähren wir auf sämtliche Möbel **10% Weihnachts-Rabatt**
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
 Libaner Str. 43

Dielenenden Bohlenenden Brennschwarten Sägespäne Latten Stangen
 geben ab
Holzwerke
Alfred Ehmer & Co. A.-G.
 Memel II
 Fernsprecher 2171

Das schöne Erinnerungsgeschenk
 für Freunde und Verwandte, vor allem auch für die, welche nicht mehr im Memelgebiet wohnen:
Elche
 zwischen Meer und Memel
 von Martin Kalkies
 120 Seiten mit 82 Abbildungen auf 56 Kunst-druck-tafeln. In Leinen gebunden 6,85 Lit.
 B. Z. am Mittag: Das sind wirklich großartige Aufnahmen, wie man sie sich nicht schöner denken kann. Niemand wird dieses Buch ohne Begeisterung aus der Hand legen. Reichsender Leipzig: Selten ist eine Bucherschei-nung so verschwenderisch mit hervorragendem Bildmaterial ausgestattet worden, selten sind aber auch Natururkunden so reiflos gelungen wie im vorliegenden Fall. Was den Elch betrifft, so dürfte mit den Aufnahmen, die Martin Kalkies gelungen sind, alles über ihn mitgeteilt sein, was überhaupt mitzuteilen möglich ist.
 (Die Buchhandlungen übernehmen die Verpackung und Absendung nach auswärts)
Hugo Bermühler Verlag, Berlin - Lichterfelde

Geschenkartikel
 in
Glas / Porzellan / Keramik
 in großer Auswahl zu günstigen Preisen empfiehlt
Kurt Brosius

Bei der Geflügel-Ausstellung haben gelitten noch folgende Vögel gewonnen:
 24, 30, 62, 77, 108, 131, 145, 187, 223, 270, 283, 299, 461, 405, 409, 424, 454, 461, 534, 550, 555, 576, 620, 690.
 Obige Gewinne sind bis Mittwoch bei Schmidts, Grabenstraße abzuholen.

Das schönste Geschenk
 ist ein Kanarienvogel
 Habe noch einige flotte Sängere preiswert abzugeben
 M. Schubert, Börsenstraße 8, Eing. Hof-gartenstr., i. Bräuterei-geschäft. (7599)

Zwangsversteigerung
 Am Mittwoch, dem 16. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Feldstraße 23 bei Gerullis ein Vertiko m. Spiegel öffentl. meistbietend gegen Barszahlung versteigern. (7590)
Grigat, Gerichts-vollzieher, Memel.
 Sudbarger Straße 11.

Unterricht
 Gefahr. Lehrer erteilt männlichen Personen lit. Unterricht geg. deutschen. Zu erfragen an d. Schaltern dieses Blattes. (7545)

Verkäufe
 Preiswert zu verkaufen:
 Teetisch, Vitrine, Oelgemälde, Bilder, Antiquitäten, Tisch-luch (nur Sonntags) Marktstraße 32. Besichtig. 11-3 Uhr.
Rinderdreieck
 auch als Zweitab zu benutzen
Bücherstank
 dunkel Eiche, Rinderbett zu verkaufen. (7439)
Altenberg
 Bahnhofstraße 10.
 Eine C. W. Heber 1762
Diola
 zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schal ein d. Bl. (7581)

Räumungshalber habe ich
Spielwaren, Schallplatten, Konzertapparate Gitarren u. Lauten
 bis zu **50%**
 ermässigt und bitte zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest von dem günstigen Angebot Gebrauch zu machen
Kurt Brosius

Schenke und Erfreue!
 Dieser alte Weihnachtsruf wird leicht gemacht durch unser billiges **Sonder-Angebot**

Damen-Strümpfe	Mako plattiert	1 ⁴⁵
Damen-Strümpfe	Seidentlor	2 ⁴⁵
Damen-Strümpfe	Kunstseide	2 ³⁵
Damen-Strümpfe	Mako mit Kunstseide	4 ⁵⁰
Damen-Strümpfe	reine Wolle	4 ⁷⁵
Damen-Strümpfe	Wolle mit Kunstseide	5 ²⁵
Herrn-Socken	halbar und fest	1
Herrn-Socken	Seidentlor, mod. Streifen	2 ⁷⁵
Herrn-Socken	Mako mit Kunstseide	2 ⁷⁵
Herrn-Socken	reine Wolle	3 ²⁵

W. Hofmann
C. W. Heber
 JNH. HANFF & BECKER